



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

**Direktion für Entwicklung
und Zusammenarbeit DEZA**

Bewährte Praktiken in der Schweizer Schulbildung und potenzieller Mehrwert für die DEZA

Schlussbericht

Autor:
Institut für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB
Pädagogische Hochschule Zug
Zugerbergstrasse 3, 6300 Zug
www.izb.phzg.ch

August 2018

Abkürzungsverzeichnis

BNE	Bildung für Nachhaltige Entwicklung (siehe EDD)
CAS	Certificate of Advanced Studies
DAS	Diploma of Advanced Studies
DaZ	Deutsch als Zweitsprache
DEZA	Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit
ECTS	European Credit Transfer System
EDD	Education au développement durable (siehe BNE)
EDK	Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren
FLS	Französisch als Zweitsprache
FHNW	Fachhochschule Nordwestschweiz
HarmoS	Projekt Harmonisierung der obligatorischen Schule
HSK	Heimatliche Sprache und Kultur
ICT	Information and Communication Technology
ILZ	Interkantonale Lehrmittelzentrale
IZB	Institut für Internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen
LCH	Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz
MAS	Master of Advanced Studies
NGO	Nichtregierungsorganisationen
PER	Plan d'études romand
PH	Pädagogische Hochschule
PPP	Public-Private-Partnership
QUIMS	Qualität in multikulturellen Schulen
SIKJM	Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien
UMA	Unbegleitete minderjährige Asylsuchende
VSLCH	Dachverband Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	1
1 Abstract	5
2 Einleitung	7
3 Methodisches Vorgehen	8
Teil I: Bewährte Praktiken in der Schweizer Schulbildung und potenzieller Mehrwert für die DEZA	9
Angewandte Systematisierung	9
Grundgedanken zum Transfer des Schweizer Mehrwerts.....	10
1 Gesellschaftliche und bildungspolitische Rahmung	11
1.1 Gesellschaftliche und bildungspolitische Rahmung: potenzieller Mehrwert für die DEZA ..	14
2 Spezifika der Schweizer Schulbildung	14
2.1 Kompetenzorientierung	14
2.2 Integration und Inklusion	16
2.3 Umgang mit migrationsbezogener Vielfalt	18
2.4 Mehrsprachigkeit	20
2.5 Zusammenspiel Bund, Kantone und Gemeinden	23
2.6 Durchlässigkeit und Brückenangebote	25
2.7 Beitrag der obligatorischen Schulbildung an eine erfolgreiche Berufsbildung	28
2.8 Qualitätsmanagement	31
2.9 Verhältnis öffentliche Schulen – private Schulen.....	32
2.10 Verhältnis Staat – Zivilgesellschaft	32
2.11 Verhältnis Schule – Eltern	34

2.12	Verhältnis Staat – Privatwirtschaft	36
2.13	Alternative Bildungsangebote	37
2.14	Sozialer Zusammenhalt	38
2.15	Spezifika der Schweizer Schulbildung: potenzieller Mehrwert für die DEZA	40
3	Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen	43
3.1	Verknüpfung von Theorie und Praxis	43
3.2	Berufspraktische Ausbildung	44
3.3	Fachdidaktische Ausbildung	45
3.4	Weiterbildung	46
3.5	Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen: potenzieller Mehrwert für die DEZA	48
4	Schule und Unterricht	49
4.1	Verhältnis Lehrpersonen – schulische Fachpersonen	49
4.2	Unterrichtsgestaltung	50
4.3	Beziehung Schüler/-innen – Lehrperson	51
4.4	Beurteilung	53
4.5	Lehrmittel	54
4.6	Schule und Unterricht: potenzieller Mehrwert für die DEZA	55
5	Transversale Themen des Unterrichts	56
5.1	Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE)	56
5.2	Gesundheitsförderung	58
5.3	Menschenrechts- und Demokratiebildung	59
5.4	Medienbildung / ICT	61
5.5	Transversale Themen des Unterrichts: potenzieller Mehrwert für die DEZA	63
6	Übersicht Mehrwert und strategische Einordnung	64

Teil II: Service-Teil.....	66
A) Liste ausgewählter Institutionen und Kontakte.....	66
B) Übersicht Beispielprojekte	80
C) Literaturhinweise	99
Anhang	101
1 Liste durchgeführter Expert/-innen-Interviews (alphabetisch).....	101
2 Leitfaden Expert/-innen-Interviews (themenübergreifend).....	104
3 Leitfaden Expert/-innen-Interviews (themenspezifisch).....	106

1 Abstract

Das Institut für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB der Pädagogischen Hochschule Zug wurde von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) beauftragt im Rahmen ihrer im Frühling 2017 lancierten Bildungsstrategie abzuklären,

- welche bewährten Praktiken die Schweizer Schulbildung aufweist und
- welche Elemente mit potenziellem Mehrwert für das Bildungsengagement der DEZA im Globalen Süden und Osten daraus abgeleitet werden können.

Der Auftrag beinhaltete zudem

- das Erstellen einer Liste von Institutionen und Ressource-Personen, die für die DEZA bei der Umsetzung des potenziellen Mehrwerts in ihren Partnerländern interessant sein können.

Unter dem Begriff Schweizer Schulbildung werden hier die obligatorische Schulbildung (Volksschule) sowie die Übergänge von der Sekundarstufe I zur Berufsbildung verstanden.

Der vorliegende Bericht enthält in einem ersten Teil die identifizierten bewährten Praktiken in der Schweizer Schulbildung mit ihrem potenziellen Mehrwert. Im zweiten Teil, einem Serviceteil, werden Beispielprojekte, Institutionen, Ressource-Personen und Literaturhinweise aufgeführt. Der Bericht versteht sich als internes Arbeitsinstrument für die DEZA. Er soll als Anregung für programmatische Entscheide in ihre Arbeit im Bildungssektor dienen.

Die bewährten Praktiken wurden anhand von Interviews mit Expert/-innen aus verschiedenen Bildungsbereichen identifiziert. Die Aussagen aus den Interviews wurden, wo nötig, durch eine zusätzliche Dokumentenanalyse angereichert und vertieft. Auf der Basis der identifizierten bewährten Praktiken wurden Elemente gewählt und beschrieben, die einen potenziellen Mehrwert für die Arbeit der DEZA darstellen. Dabei wurde abgewogen, inwieweit die ausgewählten bewährten Praktiken in einem Partnerland Innovationen anregen, inwieweit sie dort anschlussfähig an bestehende Elemente sein können und inwieweit sie das Potenzial besitzen, an den lokalen Kontext angepasst werden zu können. Sie wurden auch daraufhin überprüft, ob sie zur strategischen Orientierung der DEZA passen.

Als Fazit kann festgehalten werden, dass die Schweizer Schulbildung viele bewährte Praktiken aufweist, von denen einige einen potenziellen Mehrwert für die Arbeit der DEZA darstellen. Auf einer gesellschaftlichen und bildungspolitischen Ebene ergibt sich ein potenzieller Mehrwert aus den Schweizer Erfahrungen mit dem demokratischen und föderalistischen Aushandeln von tragfähigen Lösungen, mit der Schule als öffentliche Aufgabe und mit der Schulentwicklung innerhalb des öffentlichen Systems. Aber auch Ansätze in der Schweizer Schulbildung, wie die Kompetenzorientierung, die integrative und inklusive Haltung und der auf Chancengerechtigkeit ausgerichtete Umgang mit migrationsbezogener Vielfalt und Mehrsprachigkeit bieten interessante Elemente, die von der DEZA genutzt werden können. Im Weiteren wurden Spezifika der Schweizer Schulbildung, wie die Ko-Existenz verschiedener Gouvernanzsysteme, die hohe Durchlässigkeit mit entsprechenden Unterstützungs-, Beratungs- und Brückenangeboten, das Qualitätsmanagement, die Berufswahlorientierung sowie der Einbezug von Eltern und der Zivilgesellschaft als Bereiche identifiziert, die einen Mehrwert für die DEZA darstellen. Die Verknüpfung von Theorie

und Praxis in der Ausbildung der Lehrpersonen, die Zusammenarbeit von Lehrpersonen mit verschiedenen Fachpersonen, die schülerzentrierte Unterrichtsgestaltung, die Verwendung von innovativen Unterrichtsmodellen, die Beurteilungspraxis und die Entwicklung von Lehrmitteln sind weitere Bereiche, aus denen die DEZA Mehrwert für ihr Engagement schöpfen kann. Auch die Schweizer Praxis mit transversalen Unterrichtsthemen, wie der Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE), der Menschenrechts- und Demokratiebildung und der Medienbildung bietet interessante Aspekte, die für die Entwicklungszusammenarbeit genutzt werden können.

Beim Transfer der im Bericht aufgeführten Elemente mit potenziellem Mehrwert gilt es jedoch stets den konkreten lokalen Kontext in den Partnerländern zu berücksichtigen. Erst auf dem Hintergrund von lokaler Relevanz wird sich schliesslich zeigen, ob sich ein vermuteter Mehrwert im spezifischen lokalen Kontext auch wirklich als solcher erweist.

2 Einleitung

Im Frühling 2017 hat die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) ihre Bildungsstrategie lanciert. Sie definiert die strategischen Linien für ihr Engagement in der Grundbildung und der Berufsbildung. Dabei soll auch die Verbindung der beiden Bereiche gestärkt werden.

Auf der Basis dieser strategischen Orientierung im Bildungssektor hat die DEZA das Institut für Internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB der Pädagogischen Hochschule Zug beauftragt, sogenannte bewährte Praktiken in der Schweizer Schulbildung zu identifizieren, die einen potenziellen Mehrwert für das Engagement der DEZA im Globalen Süden und Osten haben. Im vorliegenden Bericht umfasst der Begriff Schweizer Schulbildung die obligatorische Schulbildung (Volksschule) sowie die Übergänge von der Sekundarstufe I zur Berufsbildung.

Auf der Grundlage der Terms of Reference und in weiteren Absprachen mit dem Auftraggeber wurden folgenden Fragestellungen für den Auftrag definiert:

- Welches sind bewährte Praktiken in der Schweizer Schulbildung?
- Wie können die identifizierten bewährten Praktiken das Engagement der DEZA im Sinne eines Mehrwerts bereichern?
- Welches sind die Erfahrungen bezüglich neuer Technologien und Public-Private-Partnerships, die für das Engagement der DEZA fruchtbar gemacht werden können?
- Welche Institutionen und Schlüsselpersonen in der Schweizer Schulbildung könnten die DEZA in der Umsetzung dieses Mehrwerts unterstützen?

Die Beantwortung dieser Fragestellungen beinhalten erstens eine Analyse von bewährten Praktiken der Schweizer Schulbildung, zweitens eine Einschätzung des Mehrwerts dieser bewährten Praktiken für das Engagement der DEZA und drittens eine Sammlung von Kontaktdaten von Institutionen und möglichen Ressource-Personen. Auf den Beitrag, den die Schulbildung für die Berufsbildung leistet, wurde im Rahmen der Identifikation der bewährten Praktiken und deren Mehrwert speziell geachtet.

Der vorliegende Bericht basiert auf den Einschätzungen von Expert/-innen aus dem Bildungsbereich, die, wo nötig, mit eigenen Recherchen so weit wie möglich angereichert und vertieft wurden. Der Hauptfokus lag dabei auf der Deutsch- und Westschweiz. Von den befragten Expert/-innen wurden auch kritische Anmerkungen zum Schweizer Schulssystem gemacht, die aber im Rahmen der obigen Fragestellungen nicht im Bericht berücksichtigt werden. Der Fokus liegt so auf den bewährten Praktiken und dem potenziellen Mehrwert dieser für die DEZA. Der Bericht deckt dabei ein sehr breites Spektrum an Elementen der Schweizer Schulbildung ab, mit dem Ziel, der DEZA einen aussagekräftigen Überblick zu verschaffen. Der Bericht versteht sich dabei als Arbeitsinstrument für die DEZA. Er soll ihr Anregungen für programmatische Entscheide geben.

Nach Hinweisen zum methodischen Vorgehen, zur Systematisierung der Schweizer Schulbildung und zum Transfer der bewährten Praktiken werden im ersten Teil die bewährten Praktiken und deren potenzieller Mehrwert für die DEZA erläutert. Zu den bewährten Praktiken werden auch Beispielprojekte aufgeführt und beschrieben. Im zweiten Teil, einem Serviceteil, werden rele-

vante Institutionen und Ressource-Personen aufgeführt, sowie Literaturhinweise gegeben. Dieser Serviceteil erhebt allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da die Schweizer Schulbildungslandschaft dafür zu vielfältig ist. Die getroffene Auswahl, welche auf den Aussagen von Expert/-innen des Bildungssektors und auf weiterführenden, eigenen Recherchen beruhen, geht folglich auf wesentliche Beispiele und Institutionen ein.

Das IZB wurde bei diesem Mandat tatkräftig von Wiltrud Weidinger und Rolf Gollob von der Abteilung Internationale Bildungsentwicklung der Pädagogischen Hochschule Zürich sowie von Christopher Parson, Lehrbeauftragter für Erwachsenenbildung an der Universität Genf, unterstützt. Wiltrud Weidinger und Rolf Gollob haben wertvolle Inputs bei der Identifikation von bewährten Praktiken und deren Mehrwert für die Arbeit der DEZA geliefert. Christopher Parson hat Interviews von Expert/-innen in der Romandie übernommen. An dieser Stelle soll ihnen ganz herzlich für ihre Arbeit und ihr Engagement gedankt werden. Ein besonderer Dank gilt zudem all den Expert/-innen, die bereit waren, ihr Wissen in den Interviews und anderen Gesprächen bereitzustellen.

3 Methodisches Vorgehen

Um den bewährten Praktiken in der obligatorischen Schweizer Schulbildung möglichst zielgerichtet und systematisch nachgehen zu können, wurden in einem ersten Schritt thematische Teilbereiche der Schweizer Schulbildung ermittelt. Dazu wurden Vorgespräche mit acht Expert/-innen aus unterschiedlichen Bildungsbereichen geführt sowie eine überblicksmässige Literaturanalyse gemacht. Aus den Ergebnissen wurde die Liste der Teilbereiche generiert.

In einem nächsten Schritt wurden 29 Expert/-innen zu ihren Fachbereichen, aber auch themenübergreifend befragt. Die Befragungen wurden entlang von zwei unterschiedlichen Interviewleitfäden geführt, ein themenspezifischer und ein themenübergreifender (siehe Anhang S. 104ff.). Die Interviews wurden audiographiert und als Memos verschriftlicht. Eine Liste der befragten Expert/-innen befindet sich ebenfalls im Anhang dieses Dokuments (S. 101ff.). Die reichhaltigen Ausführungen der Expert/-innen aus den Interviews gaben klare Hinweise auf bewährte Praktiken in der Schweizer Schulbildung. Diese wurden, wo nötig, durch zusätzliche Dokumentenanalysen angereichert und vertieft. Auf Quellenverweise wurde dabei aus Gründen der Lesbarkeit verzichtet. Die Expert/-innen wiesen in den Interviews immer wieder auch auf kritische Aspekte der Schweizer Schulbildung hin, die aber vor dem Hintergrund der Fragestellung mit dem Fokus auf bewährte Praktiken in der Analyse nicht berücksichtigt wurden.

Auf der Basis der identifizierten bewährten Praktiken wurden dann Elemente gewählt, die einen potenziellen Mehrwert für die Arbeit der DEZA im Bildungsbereich darstellen können. Bei der Identifikation dieser Elemente liessen wir uns in erster Linie von den bewährten Praktiken in der Schweizer Schulbildung leiten. In einem zweiten Schritt wurde abgeschätzt, inwieweit die ausgewählten bewährten Praktiken in einem Partnerland Innovationen anregen, inwiefern sie dort an bestehende Elemente anschlussfähig sein können und inwieweit sie das Potenzial besitzen, an den lokalen Kontext angepasst werden zu können. Die identifizierten Elemente wurde aber auch auf ihre Passung zur strategischen Orientierung der DEZA im Bildungssektor hin überprüft.

Teil I: Bewährte Praktiken in der Schweizer Schulbildung und potenzieller Mehrwert für die DEZA

Angewandte Systematisierung

Die identifizierten bewährten Praktiken in der Schweizer Schulbildung und ihr potenzieller Mehrwert für die DEZA sind auf sehr unterschiedlichen Systemebenen zu verorten. Diese Ebenen sind in Abbildung 1 vereinfacht dargestellt und bilden nachfolgend jeweils ein Kapitel mit der Beschreibung der dazugehörigen bewährten Praktiken. Am Schluss jedes Kapitels sind jeweils die Aspekte mit potenziellem Mehrwert für die Arbeit der DEZA beschrieben.

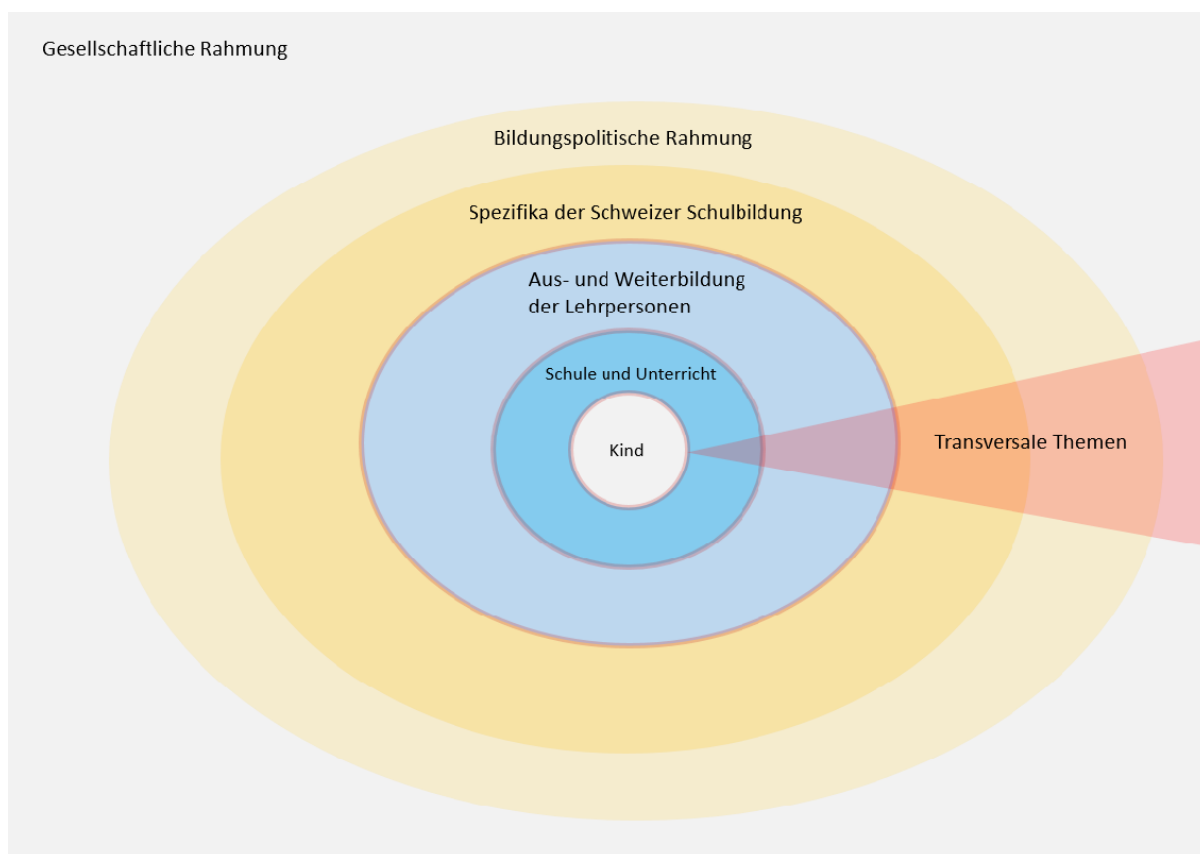


Abbildung 1: Übersichtsschema Schweizer Schulbildung

Abbildung 1 zeigt, wie die Schweizer Schulbildung in eine gesellschaftliche und bildungspolitische Rahmung eingebettet ist. Innerhalb dieser Rahmung haben sich die Spezifika oder Charakteristika der Schweizer Schulbildung entwickelt, wie etwa bezüglich der schulischen Integration und Inklusion, dem Umgang mit migrationsbezogener Vielfalt, der Mehrsprachigkeit, der Durchlässigkeit und der Brückenangeboten oder dem Qualitätsmanagement, um hier nur einige der im Bericht behandelten Spezifika zu nennen. Die Umsetzung der Spezifika erfolgt durch die Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen sowie durch die Schule und den Unterricht. Die Umsetzung

auf der Schulebene hat einen direkten Bezug zum Kind und seinen ganz spezifischen Schulerfahrungen. Die transversalen Themen Bildung für Nachhaltige Entwicklung, Gesundheitsförderung, Menschenrechts- und Demokratiebildung und Medienbildung durchdringen die verschiedenen Ebenen. Ihre Umsetzung ist jedoch abhängig von den kantonalen Lehrplänen, den Lehrpersonen und Schulleitungen sowie von den an Schulen verwendeten Lehrmitteln.

Grundgedanken zum Transfer des Schweizer Mehrwerts

Wie im Folgenden aufgezeigt wird, weist die Schweizer Schulbildung viele bewährten Praktiken auf, von denen einige das Potenzial zu einem Mehrwert für die Arbeit der DEZA im Globalen Süden und Osten haben. Wie dieses Potenzial tatsächlich genutzt werden kann und soll, hängt dann allerdings vom konkreten lokalen Kontext ab.

Wer die Vorteile der Schweizer Bildungsansätze für die Entwicklungszusammenarbeit nutzen will, muss auch historische Komponenten miteinbeziehen. Es braucht ein Bewusstsein dafür, dass die heutigen Ausprägungen der Schweizer Schulbildung das Produkt einer langen historischen Entwicklung sind. In demokratischen Aushandlungsprozessen wurde die Schweizer Schulbildung immer wieder angepasst und weiterentwickelt. Dabei wurden auch divergierende Interessen zu tragfähigen Lösungen zusammengeführt. Diese Prozesse waren und sind in der Regel schwierig, zeitaufwändig und mit gesellschaftlichen Zerreihsproben verbunden. Die Schweizer Schulbildung kann aber auf ein Grundverständnis in der Gesellschaft zählen, welches der guten Bildung für alle einen hohen Stellenwert beimisst; ein Grundverständnis, das so nicht in jedem der Partnerländer der DEZA vorausgesetzt werden kann.

Einen Unterricht zu gestalten, der neuen didaktischen und methodischen Grundsätzen folgt, ist oft herausfordernd, sei es hier in der Schweiz oder in den Partnerländern. Für nachhaltige Veränderungen gilt es, die Interessen und Erwartungen, aber auch die Befürchtungen der lokalen Stakeholder zu berücksichtigen. Auch ist ein Bewusstsein für die Wertehaltungen, auf denen eine angestrebte Veränderung basiert und darüber, in welchem Masse diese mit den Werten der verschiedenen lokalen Stakeholder übereinstimmt oder abweicht, zentral. Erst auf der Basis solcher Überlegungen wird sich schliesslich zeigen, ob sich ein vermuteter Mehrwert im spezifischen lokalen Kontext auch wirklich als solcher erweist.

Die in diesem Dokument aufgeführten Elemente mit potenziellem Mehrwert sind im Lichte obiger Überlegungen zum Transfer zu verstehen.

1 Gesellschaftliche und bildungspolitische Rahmung

Basierend auf dem Verständnis, dass Bildung in der rohstoffarmen Schweiz eine wichtige Ressource darstellt, genießt sie eine **hohe gesellschaftliche Anerkennung**. Das Schweizer Bildungswesen ist insgesamt gut ausgestattet. Lehrpersonen genießen eine hohe Wertschätzung. Sie sind gut ausgebildet und werden entsprechend entlohnt. Es herrscht zudem ein Grundverständnis, dass Bildung eine **lebenslange Aufgabe** ist.

Die **Bundesverfassung (Art. 61a)** verlangt vom Bund und den Kantonen im Rahmen ihrer Zuständigkeiten, dass sie für eine hohe Qualität und Durchlässigkeit des Bildungsraums Schweiz sorgen und sich auch dafür einsetzen, dass allgemeinbildende und berufsbezogene Bildungswege eine gleichwertige gesellschaftliche Anerkennung finden.

Die Schweizer Volksschule ist **Bestandteil eines funktionierenden, stabilen politischen Systems, ist historisch gewachsen und demokratisch verankert**. Es ist ein bottom-up funktionierendes und nur zum Teil zentralisiertes System. Seit ihrer Gründung im frühen 19. Jahrhundert ist die Schweizer Volksschule sehr stark in den demokratischen Strukturen der Gemeinden verankert. Damals fing das Volk an, sich als Souverän und die Volksbildung als ein essentieller Teil dieser Volkssouveränität zu begreifen.

Die **Schulbildung** wird in der Schweiz **als öffentliche Aufgabe** verstanden und entsprechend staatlich getragen und finanziert. Zugänge zu einer hochwertigen Grundbildung sollen so für alle möglich sein. Im Jahr 2015 haben sich die **öffentlichen Bildungsausgaben** gemäss dem Bundesamt für Statistik auf rund **36.7 Milliarden Franken** belaufen. Das sind 17.2% der öffentlichen Gesamtausgaben oder 5.2% des Bruttoinlandprodukts. Die öffentlichen Bildungsausgaben umfassen Ausgaben für die obligatorische Schule, Sonderschulen, die berufliche Grundbildung, allgemeinbildende Schulen, die höhere Berufsbildung, die Hochschulen und die Forschung. Mit **16.3 Milliarden Franken** machen die **Ausgaben für die obligatorische Schule** den grössten Teil aus, nämlich 44.3% der gesamten öffentlichen Bildungsausgaben. Die Zahlen unterstreichen den hohen Stellenwert, welcher der Bildung und speziell der obligatorischen Schulbildung in der Schweiz beigemessen wird. Sie zeigen aber auch, dass die Aufrechterhaltung des Schweizer Schulsystems erhebliche finanzielle Mittel erfordert. Im internationalen Vergleich der OECD-Staaten (2017) liegen die öffentlichen Bildungsausgaben der Schweiz relativ zum Bruttoinlandprodukt mit 4.8% genau im Durchschnitt. Bezogen auf die öffentlichen Gesamtausgaben weist die Schweiz mit 14.1% einen überdurchschnittlich hohen Ausgabenanteil auf. Jedoch ermöglichen internationale Vergleiche gemäss dem Bundesamt für Statistik keine eindeutigen Interpretationen, da Unterschiede zwischen den OECD-Staaten verschiedene Ursachen haben können (z.B. unterschiedlichen Bildungsstrukturen, erhöhte Bildungsnachfrage, unterschiedliche Finanzierungsarten oder das BIP-Niveau).

Veränderungen und **Innovationen** werden stark **innerhalb des öffentlichen Systems** angestossen und vorangetrieben. So werden Neuerungen zuerst in ausgewählten öffentlichen Versuchsschulen getestet, bevor sie – falls sie sich bewährt haben – im Schulsystem Verbreitung finden. Die **Schulentwicklung** wird dabei oft **bottom-up vom Schulalltag, der Praxis im Klassenzimmer** angestossen.

Die Frage, wer in der Schweiz für die Bildung zuständig ist, ist nicht einfach zu beantworten. In der Schweiz diskutiert die Politik häufig nicht über Inhalte per se, sondern darüber, wer für diese zuständig sein soll. Die beiden Extrempositionen sind: Der Bund organisiert alles und die Kantone haben dazu nichts zu sagen, oder aber die Kantone sind völlig eigenständig. Die Schweiz liegt zwischen diesen beiden Extrempositionen. Geschichtlich betrachtet haben sich die Kantone nach der Gründung der Schweiz 1848 noch lange gegen eine Einmischung des Bundes in die Bildung gewehrt. Bis in die 1960er Jahre waren die Kantone, was die Bildung betrifft, praktisch autonom. Heute sind je nach Schulstufe die Kompetenzen unterschiedlich geregelt. Die **Verantwortung für das obligatorische Schulwesen liegt in der Hand der 26 Kantone**, was auf dem **föderalistischen System** der Schweiz basiert. Der Bund legt lediglich die Grundsätze fest.

Ein Grundpfeiler des Schweizer Schulsystems ist die **Laienaufsicht** auf Stufe der Gemeinden und Kantone: Schulpflege und Bildungsrat sind zusammengesetzt aus interessierten Laien, teilweise ergänzt durch Lehrpersonen. So nehmen im ganzen Bildungswesen Frauen und Männer aus verschiedensten Berufen Aufgaben zur Steuerung der Institution Schule wahr.

Die **Mitsprache der Lehrpersonen** ist auf Gemeindeebene oft durch ein Gremium wie die Schulkonferenz sowie durch die Mitberatung in der Schulpflege und auf Kantonsebene durch die Lehrpersonenkonferenz der Volksschule gesetzlich vorgeschrieben. Das Mitspracherecht üben Delegierte der Lehrerschaft aus, wie beispielsweise bei der Einführung von obligatorischen Lehrmitteln und bei Vernehmlassungen zu Rechtserlassen.

Ein **relativ hoher Grad an Autonomie in den Gemeinden** lässt noch heute zu, dass sich die Schulen zum Teil stark unterscheiden. So haben zum Beispiel städtische Schulen oder Schulen in der Agglomeration andere Ausprägungen als solche in ländlichen Gebieten.

Gerade weil die Schweizer Schule seit Beginn so tief im Bewusstsein der Bürger/-innen sowie der Gesellschaft verankert war, musste sie sich laufend an deren Bedürfnisse anpassen und sich zusammen mit ihnen verändern. Unzählige Reformen haben die Schule im Laufe der Jahre geprägt. Diese **Anpassungen und Veränderungen sind das Resultat von gesellschaftspolitischen Debatten und Auseinandersetzungen sowie einem ständigen Ringen um tragfähige Lösungen**. Als Beispiel lässt sich eine der neueren Bewegungen verstehen, die unter dem Stichwort Inklusion bekannt geworden ist. Für lange Zeit hatte die Schule beabsichtigt, Kinder und Jugendliche mit speziellen Bedürfnissen auch gesondert zu schulen. In den letzten Jahren reifte die Erkenntnis, dass eine gesellschaftliche Inklusion stark vom Schulmodell abhängig ist. Angleichen und gleichzeitig individualisieren, ist aber per Definition ein Balanceakt/Paradox. Jede neue Lösung zieht neuen Zerreihsproben nach sich. Ein Beispiel dafür ist der eben genannte Versuch, in Volksschulklassen auch die Gesellschaft abzubilden und sich als Ort der gelebten Inklusion zu verstehen.

Die **Aufgabe der Volksschule wird tatsächlich immer komplexer**: In einer globalisierten Welt soll sie nicht nur Wissen vermitteln, sondern auch Kinder und Jugendliche mit Migrationsbezug in die Gesellschaft integrieren. Von Lehrpersonen wird erwartet, zunehmend heterogene Klassen kompetent zu unterrichten. Hinzu kommen neue Fächer, welche die Volksschule in ihren Kanon aufnehmen musste: Frühfranzösisch, Frühenglisch, Informatik und Umgang mit sozialen Medien, etc. Zudem steht die Schweizer Volksschule heute unter einem gewissen Spardruck. Eltern be-

fürchten in solchen Situationen, dass die Schule den Bedürfnissen ihres Kindes nicht mehr gerecht wird. Ihnen ist bewusst, dass die Konkurrenz der globalisierten Wirtschaft immer grösser wird. Kinder und Jugendliche müssen auf diese steigenden Anforderungen vorbereitet werden und die Schule hat entsprechend professionell zu reagieren. Neben den auf Leistung bedachten Eltern gibt es aber auch jene, die den Druck an der Volksschule für zu gross halten oder die ein eigenes pädagogisches Konzept verfolgen. Eine grosse **Stärke der Schweizer Schulbildung** besteht in ihrer **Anpassungsfähigkeit** an die sich stetig veränderenden Herausforderungen, dank einem System, das den **Einbezug und die Teilhaben verschiedener Stakeholders** auf allen Ebenen gewährleistet.

Kinder und Jugendliche müssen heutzutage weitaus **flexibler sein**, als es bei früheren Generationen der Fall war. Sie geniessen es, dass nicht alles vorgezeichnet wird und sie kein Leben mit Leitplanken führen – und dennoch brauchen sie klare Orientierungspunkte, die auch gewisse Grenzen abstecken. Sie benötigen eine zunehmend individualisierte Förderung mit digitalen Möglichkeiten und wenig standardisierte Unterrichtsabläufe. Sie wollen Mehrdeutigkeiten erleben. Und auch das Lernen sollte medialen Erfahrungen wiederholt angepasst werden – junge Leute bringen eine Mentalität mit, die auf jeder Ebene ein Feedback und viel Selbstbeteiligung wünscht. Lehrpersonen müssen dadurch ihre Rolle verschieben; sie sind im Wissen nur noch begrenzt überlegen, da sich heute vieles googeln lässt. Und doch haben sie einen Vorteil in Bezug auf Organisation und Lebenserfahrung und können dadurch anregende Lernarrangements gestalten. Die **Schüler/-innen** werden wiederum **zunehmend selbst zum Manager ihrer Lernprozesse** und werden verstärkt in Team- und Projektarbeit geschult. Sie wollen sich selbst beurteilen lernen und mitbestimmen, wie und was sie lernen. Es geht zunehmend um Kooperation, gegenseitiges voneinander lernen und produktive Lernarrangements.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Die Schweizer Schulbildung geniesst eine hohe gesellschaftliche Anerkennung. Sie hat sich historisch in Richtung eines nur teilweise zentralisierten Systems entwickelt und ist demokratisch verankert.
- Die hohe Bildungsqualität sowie die Durchlässigkeit im Bildungsraum Schweiz sind in der Bundesverfassung in Art. 61a verankert.
- Die obligatorische Schulbildung wird in der Schweiz als öffentliche Aufgabe verstanden und somit staatlich getragen und finanziert. Die Schulentwicklung passiert hauptsächlich innerhalb des öffentlichen Systems.
- Die Verantwortung für die obligatorische Schulbildung liegt in einem föderalistischen Sinn bei den Kantonen. Der Bund legt lediglich Grundsätze fest.
- Die Gemeinden haben einen relativ hohen Grad an Autonomie, so dass sich die Schulen in der Schweiz zum Teil stark unterscheiden.
- Reformen haben die Schule immer wieder verändert. Sie sind das Resultat von gesellschaftlichen Debatten und Auseinandersetzungen sowie einem ständigen Ringen um tragfähige Lösungen.
- Die Aufgabe der Schule ist in einer globalisierten Welt komplexer geworden.

1.1 Gesellschaftliche und bildungspolitische Rahmung: potenzieller Mehrwert für die DEZA

Die Erfahrung in der Schweiz mit dem **Aushandeln von tragfähigen Lösungen unter Einbezug der unterschiedlichen Interessen verschiedener Akteure auf allen Ebenen** (nicht nur in der Bildung) kann als Mehrwert genutzt werden, geht es doch auch in der Entwicklungszusammenarbeit stark darum, in Programmen und Projekten unter Berücksichtigung unterschiedlicher Interessen der lokalen Stakeholder nachhaltige Lösungen zu finden. In der Schweiz hat man vielfältige Erfahrungen mit solchen Veränderungsprozessen, mit denen auf immer wieder neue gesellschaftliche Fragestellungen reagiert wird.

Die Schweiz setzt auf eine **starke öffentliche Schule**. Dies ist ein Mehrwert für die DEZA in der Zusammenarbeit mit ihren staatlichen Partnern. In diesem Zusammenhang kann auch die Erfahrung genutzt werden, wie **Innovationen im staatlichen Schulsystem** selbst angestossen und generiert werden und zwar bottom-up von der Schulpraxis her.

Die oft auch schmerzhaft empfundene Erfahrung der Schweiz, **föderalistisches Mittragen in Einklang zu bringen mit gesamtgesellschaftlichen Anliegen**, kann erfahrungsgemäss überaus hilfreich sein, dezentralere Formen der Gouvernanz ideologiefrei zu begleiten und zu unterstützen.

2 Spezifika der Schweizer Schulbildung

In diesem Kapitel werden verschiedene Aspekte, welche für die Schweizer Schulbildung besonders charakteristisch sind, auf bewährte Praktiken und ihren Mehrwert für die DEZA überprüft und beschrieben.

2.1 Kompetenzorientierung

Über längere Zeit haben Lehrpläne beschrieben, welche Inhalte Lehrpersonen unterrichten sollen. Im kompetenzorientierten Unterricht richten Lehrpersonen ihr Augenmerk vermehrt auf das Lernen der Schüler/-innen. So beschreiben die aktuellen Rahmenlehrpläne *Plan d'études romand* (PER) und *Lehrplan 21*, was die Lernenden am Ende ihrer obligatorischen Schulzeit wissen und können sollen. Dies geschieht durch die Formulierung **fachlicher und überfachlicher Kompetenzen**, welche die Schüler/-innen in den verschiedenen Fachbereichen erwerben. Kompetenzorientierte Lehrpläne nehmen zentrale Aspekte eines aktuellen Bildungs- und Lernverständnisses auf und es wird auf neue Herausforderungen der Gesellschaft geantwortet. Arbeit und Zusammenleben sind im Wandel, weil sich wirtschaftliche, ökologische und soziale Bedingungen verändern. Damit sich auch künftige Generationen auf dem Arbeitsmarkt, im privaten und im öffentlichen Leben bewähren, sollen Schüler/-innen ihr Wissen und ihre Fähigkeiten vernetzt und verantwortungsvoll anwenden können.

Kompetenzorientierter Unterricht zeichnet sich durch kognitive Aktivierung der Lernenden, durch anspruchsvolle Aufgabenstellungen, durch Vernetzung des neu Gelernten mit vorhandenem Wissen und Können, durch intelligentes Üben (z.B. mit kooperativen Lernformen), durch

geeignete Anwendungssituationen, durch individuelle Begleitung (z.B. Lerncoaching) sowie durch Reflexion der Lernfortschritte aus. Es wird ein enger Bezug zu alltagsrelevanten Problemstellungen gemacht. Wissen als Kompetenz wird in einem breiten Sinne verstanden: als direkt nutzbares Verfügungswissen, als Reflexionswissen und als Orientierungswissen. Grundsätzlich gilt, dass kompetenzorientierter Unterricht eine Lehr- und Lernkultur pflegt, in welchem individuelle Lernstandorte, -bedingungen, -möglichkeiten, -angebote und -chancen im Zentrum stehen. Als innovative Modellschule kann das *Institut Beatenberg* genannt werden, welche Instrumente wie beispielsweise Kompetenzraster oder Kompetenzportfolios erfolgreich einsetzt.

Neben den fachlichen Kompetenzen spielen auch **überfachliche Kompetenzen** eine immer zentralere Rolle. Der *Lehrplan 21* bezeichnet überfachliche Kompetenzen als essentiell für eine erfolgreiche Lebensbewältigung. Aufgeführt und definiert sind personale (Selbstreflexion, Selbstständigkeit, Eigenständigkeit), soziale (Kooperationsfähigkeit, Konfliktfähigkeit, Umgang mit Vielfalt) und methodische (Sprachfähigkeit, Information nutzen, Aufgaben/Probleme lösen) Kompetenzen.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Die Kompetenzorientierung nimmt zentrale Aspekte eines aktuellen Lern- und Bildungsverständnisses auf.
- Neben fachlichen Kompetenzen spielen vermehrt auch überfachliche Kompetenzen eine zentrale Rolle. Beide basieren auf Wissen, Verstehen und Anwendbarkeit.

Beispielprojekte:

- **Plan d'études romand (PER), Romandie**

Der Plan d'études romand (PER) ist ein gemeinsamer Lehrplan für die französischsprachigen Kantone in der Schweiz. Er ist mit dem Lehrplan 21 in der Deutschschweiz vergleichbar und legt die wichtigsten Ziele für die obligatorische Schulzeit fest.

<http://www.ciip.ch/Plans-detudes-romands/Plan-detudes-romand-scolarite-obligatoire-PER/Plan-detudes-romand-PER>

- **Lehrplan 21, deutsch- und mehrsprachige Kantone**

Der *Lehrplan 21* ist ein Projekt der Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz, welches der Harmonisierung der Schweizer Schulbildung auf Volksschulniveau dienen soll. Bei diesem gemeinsamen Lehrplan wird die Kompetenzbildung der Schüler/-innen in verschiedenen Bereichen (personal, sozial, methodisch) gefördert.

<https://www.lehrplan.ch/>

- **Institut Beatenberg, BE**

Das Institut Beatenberg gilt als eine der innovativsten Modellschulen im deutschsprachigen Raum. Als Pionierschule pflegt das Institut seit vielen Jahren eine Lernkultur, in der die Lernenden und ihre individuelle und gemeinschaftliche Entwicklung im Mittelpunkt stehen. Lernende sollen sich in ihrem Handeln als kompetent und selbstwirksam erleben können. Mit Instrumenten wie Kompetenzraster, Smarties, LernJobs oder Kompetenzportfolio hat das Institut Beatenberg die Bildungslandschaft hinaus beeinflusst.

<https://institutbeatenberg.ch/>

2.2 Integration und Inklusion

Das gut funktionierende öffentliche Schweizer **Schulsystem** übt eine **stark integrierende Funktion** aus. Grundsätzlich haben alle Kinder Zugang zu einer qualitativ hochstehenden obligatorischen Schulbildung.

Integration wird als die möglichst weitgehende gemeinsame und wohnortnahe Schulung von Kindern und Jugendlichen mit und ohne besonderem Bildungsbedarf in der Regelschule verstanden. Dazu werden entsprechende pädagogische und sonderpädagogische Angebote und Ressourcen innerhalb der Regelschule bereitgestellt.

Noch Anfang des 20. Jahrhunderts musste das Recht auf Bildung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung erkämpft werden – v.a. von Eltern, aber auch von Fachleuten. Mit der Einführung des Invalidenversicherungsgesetzes wurde 1960 das Recht auf Bildung für Kinder mit leichter (geistigen) Behinderungen garantiert. In den 1970er Jahren wurde auch die Bildungsfähigkeit von Menschen mit schwereren Behinderungen anerkannt. Seither haben sich die Bemühungen für die **integrative Schulung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen** in der Regelschule langsam, aber stetig verstärkt und ihre gesetzlichen Grundlagen erhalten. Die Lehrpersonen werden im **positiven und konstruktiven Umgang mit Heterogenität** ausgebildet. Es gibt dazu an allen Pädagogischen Hochschulen entsprechende Module.

Zunehmend wird neben dem Begriff der Integration auch der Begriff Inklusion verwendet. **Inklusion** geht einen Schritt weiter als Integration und wird häufig als Vision verstanden, in deren Richtung die Gesellschaft sich entwickeln soll. Es handelt sich um die Vision einer **gemeinsamen Schule für alle Kinder und Jugendlichen**. Der gemeinsame Unterricht in heterogenen Klassen ist Selbstverständlichkeit. Die Lehrpersonen gestalten anregende und an die Lernvoraussetzungen der Kinder angepasste Lernumfelder und kompetenzorientierten Unterricht. Eine inklusive Schule nimmt alle Lernenden ihres Einzugsgebietes – unabhängig ihrer körperlichen, geistigen, emotionalen und sozialen Entwicklung; unabhängig ihrer Herkunft, ihres Geschlechts, ihres religiösen Hintergrunds oder ihrer familiären Situation – in ihren Unterricht auf.

Ein Beispiel einer Schule, die dem inklusiven Gedankengut nachgeht, ist die öffentliche *Oberstufe Petermoos* in Buchs (ZH). Bereits in den 1970er-Jahren war die Oberstufe Petermoos mit ihrem Niveauunterricht eine der führenden Reformschulen im Kanton Zürich. Seither hat sie sich zur *Atelierschule* weiterentwickelt. Die Schüler/-innen arbeiten dort in Lernlandschaften, in heterogenen Lerngruppen und sind dadurch in der Lage individuell zugeschnittene Lernwege zu gehen, welche eigenverantwortliches Lernen ermöglichen. Ein weiteres Beispiel sind die *Mosaik-Sekundarschulen*, die Heterogenität bewusst nutzen. In diesen werden die Schüler/-innen nicht in Jahrgangsklassen eingeteilt. Die Einteilung erfolgt in altersgemischte und leistungsheterogene Gesamtklassen (vgl. Kapitel 4.2). Aktuell sind im Verband Mosaik-Sekundarschulen 25 Schulen aus 9 Kantonen. Weitere Beispiele von inklusiven Schulen sind die Schulen im *Cercle scolaire de Val-de-Ruz* (NE). Diese waren auch für den Schweizer Schulpreis 2018 nominiert.

Kinder mit psychischen und physischen Beeinträchtigungen werden im Rahmen der Heil- oder Sonderpädagogik soweit wie möglich ebenfalls **ganz- oder teilzeitlich in Regelklassen integriert**. Die Heil- und Sonderpädagogik ist Teil des öffentlichen Bildungsauftrages.

Entsprechende Angebote und Massnahmen werden auf Kantonsebene bestimmt. Damit trotz kantonaler Schulhoheit ein vergleichbares Angebot für die Kinder und Jugendlichen mit Behinderungen gewährleistet ist, hat die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) das **Sonderpädagogik-Konkordat** verabschiedet, welches 2011 in Kraft getreten ist. Die beigetretenen Kantone verpflichten sich, die schulische Integration von Kindern mit Behinderungen vorrangig umzusetzen und ein Grundangebot an sonderpädagogischen Massnahmen zur Verfügung zu stellen. Zur Koordination der Sonderschuleinrichtungen bildet die Interkantonale Vereinbarung für Soziale Einrichtungen die Grundlage. Dies ist insbesondere für Kantone wichtig, die keine Sonderschule führen oder die über eine Sonderschule mit einem spezialisierten Angebot für die Region verfügen. Unabhängig von ihrem Beitritt zum Sonderpädagogik-Konkordat haben alle Kantone ein kantonales Sonderschulkonzept zu entwickeln.

Als Beispiele für eine integrative Schulbildung dürfen Kinder mit Legasthenie in Genfer Schulen orthografische Korrekturhilfen und Wörterbücher gebrauchen und Kinder mit körperlichen Behinderungen werden von einer Gruppe von freiwilligen Helfern begleitet. Falls eine integrative Schulung nicht möglich ist, werden Kinder mit Beeinträchtigungen in Sonderschulen unterrichtet.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Die öffentliche Schule hat in der Schweiz eine stark integrierende Funktion. Es herrscht der Grundsatz, dass integrative Massnahmen nach Möglichkeit separativen vorzuziehen sind.
- Lehrpersonen werden hin zu einem positiven und konstruktiven Umgang mit Heterogenität ausgebildet.
- Es gibt verschiedene Ansätze und Modelle im Umgang mit Heterogenität.
- Für Kinder mit einer psychischen und/oder physischen Beeinträchtigung bestehen im Rahmen der Heil- und Sonderpädagogik sowohl integrative wie separative Möglichkeiten.
- Das Sonderpädagogik-Konkordat verpflichtet die beigetretenen Kantone dazu, die schulische Integration von Kindern mit Behinderungen vorrangig umzusetzen und ein Grundangebot an sonderpädagogischen Massnahmen zur Verfügung zu stellen.

Beispielprojekte:

▪ Integration und Schule

Das Webportal *Integration und Schule* ist eine Webseite, welche Auskunft über Möglichkeiten der erfolgreichen Integration von Kindern mit Behinderungen in Schulen gibt. Zusätzlich finden sich auf diesem Informationsportal Adressen von Beratungsstellen und Fachleuten.

<https://integrationundschule.ch/>

▪ Lernlandschaften, Sekundarschule Petermoos, Buchs / ZH

Beim Modell Lernlandschaften der öffentlichen Sekundarschule Petermoos werden heterogene Lerngruppen gebildet, welche gemeinsam eine Lernlandschaft bilden. Nachdem im Plenum eine Grundlage erarbeitet wird, findet die Weiterarbeit individuell mit Hilfe von Coaches (Lehrpersonen) statt. Das Ziel des Lernlandschaftsmodells ist, das selbständige und selbsttätige Lernen systematisch zu fördern und zu ermöglichen. Lernwege werden individuell zugeteilt und bearbeitet. Die kognitiven Leistungsziele sind den unterschiedlichen Lernvoraussetzungen der Jugendlichen angepasst. Sie sind ebenso wichtig wie die Förderung der Sozialkompetenzen. Erreicht wird dies einerseits mit geführtem Unterricht, andererseits dank individuellem Lernen.

<https://www.igesonline.net/index.cfm?id=00C0C4C4-E991-6F43-465A-FC6EBEFE4258>

- **Cercle scolaire de Val-de-Ruz (CSVR), NE**

Der CSVR zielt auf eine inklusive Schule ab. Die Schulen berücksichtigen alle Schüler/-innen entsprechend ihrer spezifischen Fähigkeiten und Bedürfnissen, um ihnen zu ermöglichen, in den Arbeitsmarkt einzutreten oder ihre Ausbildung fortzusetzen. Um auf die Vielfalt der Schülerschaft angemessen reagieren zu können, werden der reguläre Unterricht und der Unterricht für Kinder mit spezifischen Bedürfnissen in Zusammenarbeit mit den Lehrpersonen eng vernetzt. Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf profitieren von individualisierten Projekten, insbesondere durch spezifisch ausgebildete Lehrpersonen. So werden verschiedene Unterstützungen organisiert: pädagogische Unterstützung, spezialisierte Ausbildung, Mentoring, Coaching sowie Unterstützung durch Bewegung.

<http://www.csvr.ch/soutien>

- **Mosaik-Sekundarschulen**

Im Fokus von Mosaikschulen stehen fünf Grundpfeiler: **Motivation, Selbstständigkeit, Alterdurchmisches Lernen, Individualität, Kurs-System**. In den öffentlichen Sekundarschulen, welche dieses Modell anwenden, werden die Schüler/-innen in Klassen eingeteilt, welche bezüglich Alter und Leistung heterogen sind. Dabei ist zentral, den Lernenden Förderung respektive Unterstützung bei ihren individuellen Stärken und Schwächen zu bieten. Der Verband der Mosaik-Sekundarschulen legt Gemeinsamkeiten und verbindliche Elemente des Modells fest, damit die Mitgliedschulen über eine gemeinsam getragene Vision verfügen und das Label „Mosaik-Sekundarschule“ definiert ist. Im Verband sind aktuell 25 Schulen aus den Kantonen Bern, Graubünden, Luzern, Nid- und Obwalden, Schwyz, St.Gallen und Zürich.

<http://www.mosaik-sekundarschulen.ch/wb/pages/konzept.php>

2.3 Umgang mit migrationsbezogener Vielfalt

Die Schweiz ist spätestens seit den 1960er Jahren des letzten Jahrhunderts ein Einwanderungsland. Entsprechend wurden Ansätze für den Umgang der Schule mit migrationsbezogener Vielfalt konzipiert und stetig weiterentwickelt. Heute geht man von einem **ganzheitlichen Verständnis in Bezug auf migrationsbezogene Diversität** aus mit einem speziellen **Fokus auf den Aspekt der Chancengerechtigkeit**. Man ist sich heute bewusst, dass die soziale Herkunft für den Bildungserfolg eines Kindes oft eine wichtigere Rolle spielt als kulturelle und religiöse Aspekte (auf die sprachlichen Aspekte wird im Kapitel zur Mehrsprachigkeit näher eingegangen). Ein Beispiel für dieses ganzheitliche Verständnis sind die **QUIMS-Schulen** im Kanton Zürich. Der Auslöser für das Projekt *QUIMS* (Qualität in multikulturellen Schulen) war die migrationspezifische Vielfalt. Es wurden Ansätze und Methoden für den Umgang mit der migrationsbezogenen Vielfalt entwickelt, welche die ganze Schule und alle Schüler/-innen mit und ohne Migrationshintergrund betreffen und die Lehrpersonen befähigen, im Sinne von Chancengerechtigkeit besser mit Heterogenität umzugehen. Die QUIMS-Schulen erhalten Zusatzressourcen und die Mehrheit der Lehrpersonen arbeitet gerne an diesen Schulen mit hohem Migrationsanteil. Ein fast analoges Beispiel in der Romandie ist das *Réseau d'enseignement prioritaire (REP)* des Kantons Genf.

Sowohl der Integration als auch der Inklusion liegt der Leitgedanke eines **friedlichen Zusammenlebens und ein Verständnis für sprachliche, ethnische und religiöse Gemeinschaften** zugrunde. So herrscht beispielsweise eine tendenziell liberale Haltung gegenüber den Bedürfnissen verschiedener Religionen vor. Für Schüler/-innen sind Dispensen für religiöse Feiertage

möglich und es gibt keine Verbote für Schüler/-innen bezüglich dem Tragen von religiösen Symbolen. Versuche das Tragen von religiösen Symbolen von Schüler/-innen zu verbieten, wurden bisher vom Bundesgericht abgewiesen.

Eine wichtige Voraussetzung für den erfolgreichen Umgang mit migrationsbezogener Vielfalt ist die **gesetzliche Verankerung**, wie dies zum Beispiel im Kanton Zürich der Fall ist. Damit wird gewährleistet, dass der Diversität entsprechend Rechnung getragen wird und dies nicht mehr nur vom Wohlwollen oder der ideellen Einstellung der Schulleitung und der Lehrpersonen abhängt. Das Volksschulamt des Kantons Zürich ist zudem im ständigen Dialog mit verschiedenen Anspruchsgruppen (Lehrer/-innen und Schulleiter/-innenverbände, Schulpfleger/-innen, Elternverbände, Migrationsorganisationen, Pädagogische Hochschulen, etc.) und steht in ständiger Verbindung sowohl mit der Wissenschaft als auch mit der Schulpraxis. Forschungsergebnisse und Erkenntnisse aus der Praxis prägen dabei das Handeln der Verwaltung.

Kinder und Jugendliche im Asylverfahren haben schweizweit ein gleichwertiges **Grundrecht auf obligatorische Schulbildung** wie die Schweizer Bevölkerung. Sie werden in Aufnahmeklassen – wenn möglich auch in Regelklassen – eingeschult. Lehrpersonen haben im Allgemeinen die Bereitschaft, dieses Grundrecht von Asylsuchenden und Flüchtlingen zu unterstützen. Ihnen stehen dafür oft auch zusätzliche personelle und finanzielle Ressourcen zur Verfügung. Auch Kinder und Jugendliche ohne Aufenthaltspapiere, sogenannte **Sans-Papiers**, haben ein Recht auf Grundbildung. Öffentliche Schulen müssen alle in der Schweiz lebenden Kinder unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus einschulen. Dies gilt bis zum Ende der Schulpflicht. Lehrpersonen dürfen den Aufenthaltsstatus der Schüler/-innen nicht bekanntgeben.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Es wurden verschiedene Ansätze und Modelle zum Umgang mit migrationsbezogener Vielfalt entwickelt und teilweise auf Kantonsebene gesetzlich verankert.
- Es herrscht heute ein ganzheitliches Verständnis im Umgang mit migrationsbezogener Diversität vor, bei dem das Augenmerk auch auf den Aspekt der Chancengerechtigkeit gerichtet wird.
- Asylsuchende schulpflichtige Kinder und Jugendliche haben ein Grundrecht auf obligatorische Schulbildung sobald sie in der Schweiz sind.

Beispielprojekte:

▪ **Qualität in multikulturellen Schulen (QUIMS), ZH**

QUIMS ist seit 1999 ein Programm des Volksschulamts des Kanton Zürichs, das Schulen unterstützt, die von überdurchschnittlich vielen Kindern aus sozial nicht privilegierten und fremdsprachigen Familien besucht werden. Die beteiligten Schulen verstärken ihre Förderung von Sprache, Schulerfolg und sozialer Integration. Zu diesem Zweck erhalten sie fachliche und finanzielle Unterstützung vom Kanton Zürich. Gesamthaft sind zurzeit 119 Schulen im Kanton Zürich am QUIMS-Programm beteiligt. Es gibt eine Verankerung im Volksschulgesetz des Kantons.

https://vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/schulbetrieb_und_unterricht/qualitaet_multikulturelle_schulen_quims.html

▪ **Réseau d'enseignement prioritaire (REP), GE**

Eine Schule des REP profitiert von zusätzlichen Ressourcen, die zur Verfügung gestellt werden, um die Qualität des Lernens und die Chancengleichheit für den Schulerfolg zu fördern. Ziel des REP ist es, allen Schüler/-innen unabhängig von ihrem sozioökonomischen Hintergrund das Wissen zu vermitteln, das sie für ihr zukünftiges Leben benötigen. Aktuell profitieren 22 Schulen im Kanton Genf von diesem Netzwerk.

<https://www.ge.ch/reseau-enseignement-prioritaire>

2.4 Mehrsprachigkeit

Die Schweiz mit ihren vier Landessprachen und einer Vielzahl von Migrationssprachen besitzt **grosse Erfahrungen im Umgang mit Erst-, Zweit- und Fremdsprachen in der obligatorischen Schule**. Sie kann sich auf das Gesamtsprachenkonzept der EDK stützen, welches den Kantonen den obligatorischen Unterricht einer zweiten Landessprache und Englisch empfiehlt. In zweisprachigen Kantonen, wie beispielsweise Freiburg, wird die Zweisprachigkeit speziell gefördert. Aber auch Klassenaustauschprogramme zwischen den unterschiedlichen Sprachregionen, wie sie zum Beispiel die Kantone Wallis und Bern mit dem Projekt *Deux langues – ein Ziel* regelmässig durchführen, sind beliebt. **Mehrsprachigkeit** soll dabei nicht nur als persönliche Ressource genutzt werden. Volkswirtschaftlich gesehen soll sie die **Arbeitsmarktfähigkeit** der einzelnen Individuen **steigern** und als Ressource den **Wirtschaftsstandort Schweiz fördern**. Sie soll aber vor allem auch den **gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken**.

Im März 2004 verabschiedete die EDK die Nationale Strategie zur Weiterentwicklung des Sprachenunterrichts. Diese sieht vor, dass die Kantone die **Herkunftssprachen von Kindern mit Migrationshintergrund** in Kursen in *Heimatlicher Sprache und Kultur* (HSK) (zeitgemässer z.T. auch herkunftssprachlicher Unterricht genannt) **fördern** und durch Ansätze wie beispielsweise *Eveil aux langues – Language Awareness – Begegnung mit Sprachen* oder durch den Gebrauch des *Sprachenportfolios* im Regelunterricht wertschätzen. In rund einem Drittel der Kantone gibt es (Gesamt-)Sprachenkonzepte, welche den HSK-Unterricht einbeziehen, so hat das beispielsweise die Schule St. Johann in Basel gemacht. Der HSK-Unterricht gestaltet sich in den Kantonen unterschiedlich. Praktisch in allen Kantonen sind aber anerkannte Trägerschaften des jeweiligen Landes oder der Sprachregion (z.B. Elternvereine oder Botschaften) für den Unterricht zuständig. Der Kanton Zürich gibt einen auf den Lehrplan der Volksschule abgestimmten HSK-Rahmenlehrplan für alle Anbieter des HSK-Unterrichts vor. Im Kanton Zürich lassen sich momentan 27 Trägerschaften für 27 Sprachgruppen finden. Ein anderes Beispiel ist der Kanton Genf mit 14 Trägerschaften.

Die Bildungssprache wird in der Deutschschweiz durch den **Unterricht in Deutsch als Zweitsprache (DaZ) gefördert**. Dieser findet entweder integrativ oder separat statt. In der französischsprachigen Schweiz gibt es den **Unterricht in Französisch als Zweitsprache (FLS)** und in der italienischsprachigen Schweiz in **Italienisch als Zweitsprache**. Einige Pädagogische Hochschulen bieten Lehrgänge für diese Zusatzfunktion an, so beispielsweise die PH Zug oder die HEP Vaud.

Die **Aufwertung der Erstsprachen**, die in der Schule stattgefunden hat, basiert auf den Erkenntnissen, dass die Erstsprache der Kinder eine entscheidende Rolle im Erwerb einer weiteren Sprache spielt, zu einer gelingenden Identitätsbildung beiträgt und zudem die allgemeinen

sprachlichen Kompetenzen eines Kindes fördert. Damit auch Eltern mit Migrationshintergrund in ihren Ressourcen und Kompetenzen im Hinblick auf die sprachliche und literale Entwicklung ihrer Kinder unterstützt werden, gibt es Projekte wie beispielsweise *Schenk mir eine Geschichte - Family Literacy*, welches vom Schweizerischen Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM) lanciert wird. Hilfreich ist die Datenbank *Mehrsprachigkeit*, die Nutzer/-innen Good-Practice-Projekte, Materialien, Publikationen und Instrumente zu den Themen positiver und produktiver Umgang mit Mehrsprachigkeit sowie der Unterstützung der Sprachkompetenzen von mehrsprachig aufwachsenden Kindern und Jugendlichen zugänglich macht. (Schul-)Bibliotheken nehmen vermehrt Bücher in verschiedenen Migrationssprachen auf und in Lehrmitteln gewinnen sie zunehmend an Bedeutung. Eine multilinguale Bibliothek hat es beispielsweise im *Centre d'intégration culturelle* des Roten Kreuzes in Genf und ein Beispiel einer öffentlichen, interkulturellen Bibliothek ist die *Globlivres* in Renens im Kanton Waadt.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Die Schweiz mit ihren vier Landessprachen fördert den Erwerb einer zweiten Landessprache und unterstützt so den gesellschaftlichen Zusammenhalt und ist eine Ressource für den Wirtschaftsstandort Schweiz. Zudem nimmt dank der Mehrsprachigkeit die Arbeitsmarktfähigkeit der einzelnen Individuen zu.
- Die Mehrsprachigkeit von Schüler/-innen mit Migrationshintergrund wird von der Schule vermehrt als Ressource behandelt und wertgeschätzt.
- Mehrsprachige Schüler/-innen werden gleichzeitig in ihrer Erstsprache und in der Bildungssprache gefördert. Dies geschieht durch HSK-Kurse bzw. durch den Unterricht in Deutsch, Französisch oder Italienisch als Zweitsprache.

Beispielprojekte:

▪ **Deux langues – ein Ziel, VS / BE**

Während rund einer Woche tauschen Schülergruppen der deutschen- und französischsprachigen Sprachregionen in den Kantonen Wallis und Bern die Plätze, um intensiver in die jeweils andere Sprache einzutauchen. Dabei leben die Schüler/-innen bei den Familien ihrer Tauschpartner/-in und lernen in diesen auch die kulturellen Unterschiede der Sprachregionen kennen.

<http://www.movetia.ch/news-events/deux-langues-ein-ziel-ein-nachhaltiger-klassenaustausch/>

<https://www.vs.ch/de/web/bel/-deux-langues-ein-ziel->

▪ **Europäisches Sprachenportfolio (Schweizer Version)**

Das Sprachenportfolio ist ein dreistufig, international anerkanntes Informationsinstrument, welches Auskunft über den Sprachstand von Schüler/-innen gibt. Es leistet Hilfestellung bei der Ausarbeitung von Prüfungen, Unterrichtsplänen und Lehrmaterialien. Das Sprachenportfolio der Schweiz fördert die Mehrsprachigkeit und koordiniert das Erlernen von Sprachen.

<http://www.edk.ch/dyn/11954.php>

▪ **Modell St. Johann, Basel / BS**

Das bereits 1993 initiierte Modell St. Johann wies folgende drei Kernelemente auf:

1.) In den Regelstundenplan integrierter muttersprachlicher Unterricht für alle Schüler/-innen (4 Wochenstunden; monolinguale Schweizer Kinder besuchten einen Kurs zu Basler Kultur und Sprache, für sehr kleine Sprachgruppen gab es einen internationalen Kurs).

2.) In den Regelstundenplan integrierte Sprach- bzw. Deutschförderung von 2 Wochenstunden (klassenübergreifend und niveauspezifisch; jedes Kind besucht eine Gruppe auf seinem Niveau).

3.) Ambulante heilpädagogische Betreuung.

https://phzh.ch/de/Dienstleistungen/internationale-bildungsentwicklung/Projekte-und-Mandate/Europaweite-Projekte/Datenbank_Mehrsprachigkeit-EU-Projekt_Amuse/Datenbank-Mehrsprachigkeit/?action=Default/View/97

▪ **HSK-Rahmenlehrplan, ZH**

Das Volksschulamt des Kantons Zürich hat einen Rahmenlehrplan für die offiziellen Anbieter von HSK-Kursen entwickelt. Dieser ist in verschiedensten Sprachen erhältlich und soll Schulen bei der Kompetenzförderung im Zusammenhang mit Mehrsprachigkeit und Interkulturalität unterstützen, indem er die Lehrpläne der einzelnen Anbieter harmonisiert und mit dem Lehrplan der kantonalen Volksschulen abstimmt.

https://vsa.zh.ch/dam/bildungsdirektion/vsa/schule_und_umfeld/eltern/uebersetzungen/rahmenlehrplan_hsk/hsk_rahmenlehrplan_2013.pdf.spooler.download.1456321144285.pdf/hsk_rahmenlehrplan_2013.pdf

▪ **CAS Deutsch als Zweitsprache und Interkulturalität (DaZIK), PH Zug / ZG**

Die PH Zug bietet einen CAS-Studiengang an, welcher sich an Volksschullehrpersonen richtet. Die Teilnehmenden erwerben linguistische, sprachdiagnostische und sprachdidaktische Kompetenzen, um die sprachliche Entwicklung mehrsprachiger Schüler/-innen zu unterstützen und zu fördern. Zudem werden fachliche Kompetenzen zu den Themen kulturelle Vielfalt, Migration/Integration erarbeitet.

<https://www.zg.ch/behoerden/direktion-fur-bildung-und-kultur/phzg/weiterbildung/zusatzausbildungen/cas-dazik>

▪ **CAS Didactique du français langue seconde, HEP Vaud / VD**

Das CAS Didactique du français langue seconde der HEP Vaud setzt sich zum Ziel, die Teilnehmenden mit spezifischen methodischen und didaktischen Zugängen auszustatten, welche die Erstsprache von Schüler/-innen als Ressource für das Erlernen einer Zweitsprache deutlich macht. Das CAS zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass Kindern, welche zwar in der Schweiz geboren wurden, deren Erstsprache jedoch nicht Französisch ist, im Schulsystem bessere Bildungschancen erhalten.

<https://candidat.hepl.ch/cms/accueil/formations-continues/formation-postgrade/offre-de-formations-postgrades/cas-certificate-advanced-studies/cas-fl2-francais-langue-seconde.html>

▪ **Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy**

Das Ziel des SIKJM-Projekts ist es, Eltern mit Migrationshintergrund bei der sprachlichen Entwicklung ihrer Kinder zu unterstützen. Kinder können an Geschichtenstunden teilnehmen, die in ihrer Herkunftssprache stattfinden, während Eltern Informationen zum Umgang mit Mehrsprachigkeit und Integration erhalten.

<http://www.sikjm.ch/literale-foerderung/projekte/schenk-mir-eine-geschichte/>

▪ **Datenbank Mehrsprachigkeit**

Die Datenbank entstand im Rahmen des EU-Projekts AMuSE (Approaches to Multilingual Schools in Europe) und will Nutzer/-innen good-practice-Projekte, Materialien, Publikationen und Instrumente zu den Themen positiver/produktiver Umgang mit Mehrsprachigkeit sowie der Unterstützung der Sprachkompetenzen von mehrsprachig aufwachsenden Kindern und Jugendlichen zugänglich machen.

https://phzh.ch/de/Dienstleistungen/internationale-bildungsentwicklung/Projekte-und-Mandate/Europaweite-Projekte/Datenbank_Mehrsprachigkeit-EU-Projekt_Amuse/

▪ **Centre d'intégration culturelle, Croix-Rouge genevoise / GE**

Das Ziel des Centre d'intégration culturelle ist, es die kulturelle Integration von Migrant/-innen zu fördern. Das Zentrum bietet die Möglichkeit für Menschen unterschiedlicher Herkunft sich zu treffen. Darüber hinaus bietet das Zentrum eine Vielzahl von Angeboten, welche die Integration sowie das Zusammenleben aller Menschen fördert (u.a. eine multilinguale Bibliothek, einen Ort für Kinder mit bilingualen Büchern, Sprachkurse für Kinder und Erwachsene oder Nachhilfeangebote für Kinder während der obligatorischen Schulzeit).

<https://www.croix-rouge-ge.ch/index.php?page=cic-2>

▪ **Globlivres – Bibliothèque interculturelle, Renens / VD**

Die öffentliche und durch einen Verein getragene interkulturelle Bibliothek wird von der Association Livres sans frontières geleitet. Sie stellt über 30'000 Bücher in 280 verschiedenen Sprachen zur Verfügung. Globlivres versteht sich als Brücke zwischen dem Herkunftsland von Menschen mit Migrationshintergrund und der Schweiz als ihrem aktuellen Lebensmittelpunkt. Globlivres hat zum Ziel, ein Ort zu sein, welcher das Zusammentreffen von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund ermöglicht und das gegenseitige Interesse fördert. Die Reichhaltigkeit von verschiedenen Kulturen aus der ganzen Welt soll erlebbar gemacht werden.

<http://www.globlivres.ch/fr/>

2.5 Zusammenspiel Bund, Kantone und Gemeinden

Das Zusammenspiel von Bund, Kantonen und Gemeinden zeichnet sich in der Schweiz durch **Föderalismus** und einer nur **teilweisen Zentralisierung** aus. Die **Kantone** tragen die Hauptverantwortung für die obligatorische Schulbildung und geniessen in Bildungsbelangen einen **hohen Grad an Autonomie**. Es gilt das Prinzip der Subsidiarität, d.h. Probleme sollen dort angegangen werden, wo sie entstehen und, wenn möglich, kleinräumig gelöst werden. Dies ermöglicht eine situative Anpassung an unterschiedliche lokale Bedürfnisse und Voraussetzungen. So können etwa Entscheide auf Gemeindeebene gefällt werden, wo sich die Verantwortlichen kennen und auf konkrete Situationen reagieren können. Auch auf Schulebene besitzen die Lehrpersonen einen hohen Grad an Mitbestimmung. Dadurch wird es ermöglicht, dass Ideen von «unten» kommen können. Schulen haben zum Beispiel sehr viel Entscheidungsspielraum in Bezug auf die Durchführung von thematischen Projektwochen. Auch die Elternschaft kann Einfluss auf die Schule nehmen, etwa in Form von Elternräten (vgl. Kapitel 2.11).

Aufgrund dieser **hohen Dezentralität** kann nicht von «dem» Schweizer Bildungssystem gesprochen werden. In der Schweiz können auf engstem Raum grosse kantonale Unterschiede von zentraler bis dezentraler Lenkung der obligatorischen Schulbildung beobachtet und miteinander verglichen werden. Es gibt nicht nur **26 unterschiedliche kantonale Bildungssysteme**, sondern auch **verschiedene Modelle auf Gemeinde- und Schulebene**. Auf der vom Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) und dem Verband Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz (VSLCH) aufgebauten Plattform *profilQ* können Deutschschweizer Schulen nach ausgewählte Aspekten gesucht und gefunden werden.

Die Schweizer Schulbildung bietet ein Feld von unterschiedlichen Erfahrungen und Vergleichsmöglichkeiten zwischen Kantonen, Gemeinden und einzelnen Schulen. So lassen sich auch Unterschiede etwa bezüglich Unterrichtsstilen oder dem Umgang mit Inklusion finden. Trotz dieser Heterogenität wird in allen Kantonen und Gemeinden eine **hohe Bildungsqualität gewährleistet**. Dabei spielt das im Kapitel 2.8 beschriebene, gut ausgebaute Qualitätsmanagement eine entscheidende Rolle.

Gleichzeitig gibt es Bestrebungen bestimmte **Fragen interkantonal zu lösen**, beispielsweise durch gemeinsame Lehrpläne, in der Deutschschweiz durch den *Lehrplan 21* oder in der Romanie durch den PER. Für das Tessin gibt es einen kantonalen Lehrplan *Piano di studio della scuola dell'obbligo ticinese*. Die interviewten Expert/-innen weisen ebenfalls darauf hin, dass in der Schweiz relevante und hochwertige Lehrpläne vorliegen.

Das **HarmoS-Konkordat**, die interkantonale Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule, ist ein weiteres Beispiel für eine interkantonale Vereinbarung. Das Konkordat enthält Bestimmungen zur Dauer und zu den Zielen der Bildungsstufen, zum Sprachenunterricht sowie zu Blockzeiten und Tagesstrukturen. Die Arbeit der Kantone wird auf nationaler Ebene durch die EDK koordiniert. Zuständigkeitsfragen zwischen Bund und Kantonen werden pragmatisch angegangen.

Einige der Expert/-innen haben darauf hingewiesen, dass eine gewisse **Konkurrenz zwischen den Kantonen** auch einen **positiven Effekt** im Hinblick auf die Weiterentwicklung des Bildungssystems hat. So hatte zum Beispiel der Kanton Freiburg schon viele Jahre vor den anderen Kantonen Schulleitungen eingesetzt, was sich stimulierend auf die Einführung von geleiteten Schulen in anderen Kantonen ausgewirkt hat.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Die obligatorische Schweizer Schulbildung zeichnet sich durch einen hohen Grad an Dezentralität und Föderalismus aus. Die Kantone tragen die Hauptverantwortung für die obligatorische Schulbildung und geniessen einen hohen Grad an Autonomie.
- In der Schweiz können auf engstem Raum unterschiedliche Schulmodelle beobachtet und miteinander verglichen werden.
- Es bestehen interkantonale Bestrebungen zur Koordination und Harmonisierung der obligatorischen Schulbildung.
- In der Schweiz finden sich hochwertige und relevante Lehrpläne.

Beispielprojekte:

- **profilQ**

Die Webseite *profilQ* ist durch interkantonale Zusammenarbeit von Lehrpersonen und Schulleitungen entstanden. Sie bietet Unterlagen zu Fokusthemen wie Geflüchtete Kinder und Jugendliche, Kompetenzorientierung und Umgang mit Vielfalt an. Diese Informationen helfen gesamtschweizerisch, die Qualität des Schulunterrichts weiterzuentwickeln.

<http://www.profilq.ch/ueber-profilq/>

- **HarmoS-Konkordat**

Das HarmoS-Konkordat hat zum Ziel, die Grundbildung in den Schweizer Kantonen und dem Fürstentum Liechtenstein zu harmonisieren. Unter anderem formuliert es gesamtschweizerische Ziele der obligatorischen Schule (Bsp. gemeinsamer Lehrplan).

<http://www.edk.ch/dyn/11659.php>

2.6 Durchlässigkeit und Brückenangebote

Die **Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Bildungsstufen** wird als grosse Stärke des Schweizer Bildungssystems erachtet. Es handelt sich um ein differenziertes System, das über viele Jahre entwickelt und immer wieder angepasst und erweitert wurde, um auf die unterschiedlichen Möglichkeiten und sich verändernden Bedürfnisse der Schüler/-innen eingehen zu können. Es gibt für alle eine Möglichkeit am passenden Ort zu sein – nach dem Motto **«es ist nie zu spät»** – da es ab der Primarschule Möglichkeiten zum Wechsel und zu einem nicht linearen Bildungsweg gibt. Die Übergänge funktionieren gut, im Sinne, dass es keinen Abschluss ohne Anschluss gibt. Selektionsmomente und Laufbahnentscheidungen sind aufgeweichter und korrigierbarer geworden. **Entscheide im Bildungsweg sind nicht endgültig.**

Diese Durchlässigkeit bedingt, dass an den Übergängen eigens dafür abgestimmte Unterrichtsprogramme, Qualifikationsregelungen und Materialien eingesetzt werden, die einen Übertritt ermöglichen. Dieses Charakteristikum zeigt sich insbesondere beim Übergang von der Sekundarstufe I in eine weiterführende Schullaufbahn oder in das Berufsleben. Eigens dafür abgestimmte **Berufswahlorientierungsprogramme**, wie sie in den verschiedenen Kantonen zu finden sind, bereiten Schüler/-innen darauf vor, ihre Kompetenzen kennenzulernen, sichtbar zu machen, an Schwächen zu arbeiten und sich in der Passung zwischen Kompetenzen und Interesse für eine weitere Laufbahn zu entscheiden. Jugendliche werden erfasst und bei Übergängen begleitet, falls Probleme auftreten. Spezielle Mentoring-Programme und Case Managements bestehen für Risikogruppen.

Die hohe Durchlässigkeit unterstützt das **Prinzip der Chancengerechtigkeit**, indem Möglichkeiten bestehen, verpasste Chancen nachzuholen. Das Bildungssystem basiert dabei auf einem pragmatischen Kompromiss zwischen dem Leistungsprinzip (Gymnasien), dem Gleichheitsprinzip (Primarschule) und dem Bedürftigkeitsprinzip (Kleinklassen, Sonderklassen). Die Leistungsselektion und Segregation in der Oberstufe geschieht unterschiedlich stark und früh je nach Kanton. Im Sinne der Chancengerechtigkeit wird mehrheitlich für eine spätere Selektion im Bildungsweg plädiert. Es gibt jedoch auch Stimmen, die in einer klaren Selektion einen Vorteil für eine wettbewerbsfähige Wirtschaft sehen. Wann und wie stark Selektion im Schulsystem Platz haben soll, ist in der Schweiz das Resultat von gesellschaftlichen und politischen Aushandlungsprozessen und Kompromissen. Ein Beispiel eines Projektes, welches Lernende mit Migrationshintergrund beim Übertritt ins Gymnasium oder eine Fachmittelschule unterstützt, ist das Projekt *ChagAll* (Chancengerechtigkeit durch Arbeit an der Laufbahn). Auch das Projekt *SCALA* zielt in diese Richtung, in dem es Lehrpersonen weiterbildet, damit diese Schüler/-innen aus sozial benachteiligten Schichten mit Migrationshintergrund besser fördern können.

Schweizweit existieren zudem **verschiedene Brückenangebote und Zwischenlösungen**, deren Bezeichnungen und Inhalte von Kanton zu Kanton variieren. Es sind Angebote für Jugendli-

che, die noch keine definitive Lösung nach der obligatorischen Schule gefunden haben. Sie dienen als Brücke von der obligatorischen Schule hin zu einer Berufslehre oder zu einer weiterführenden Ausbildung. In Brückenangeboten erweitern die Jugendlichen ihr schulisches Wissen und werden beim Erarbeiten und Umsetzen ihrer beruflichen Pläne unterstützt. Als Zwischenlösungen werden in der Regel Sprachaufenthalte bezeichnet. Als Beispiele für Brückenangebote können das *Semestre de motivation* des Kantons Neuenburg oder das *Semestre de motivation* des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks in Genf genannt werden. Auch Schüler/-innen mit einer Lernbehinderung können Brückenangebote, wie beispielsweise das Berufsfindungsjahr im Kanton Zug, in Anspruch nehmen.

Es gibt aber auch spezielle **Brückenangebote für neu angekommene fremdsprachige Jugendliche** mit dem Ziel, sie in das Bildungssystem oder den Arbeitsmarkt zu integrieren. Ein Beispiel dafür ist das ein- bis zweijährige *Integrationsbrückenangebot des Kantons Zug*, bei dem der Fokus auf Deutsch als Zweitsprache liegt, aber auch andere schulische Fächer unterrichtet werden. Im zweiten Jahr liegt der Schwerpunkt auf dem Berufswahlprozess. Interessant ist, dass das Angebot Jugendliche mit verschiedenen Migrationsbezügen und aus unterschiedlichen sozioökonomischen Verhältnissen zusammenbringt. So sitzt der eritreische Jugendliche mit Fluchterfahrung in der gleichen Klasse mit der Jugendlichen aus Island oder Portugal, deren Eltern Arbeitsmigrierende sind.

Der Bund setzt sich ausserdem mit den Kantonen dafür ein, dass Erwachsene im Sinne einer **Nachholbildung** fehlende Grundkompetenzen (Lesen, Schreiben, mündliche Ausdrucksweise in einer Landessprache, Grundkenntnisse in Mathematik und der Anwendung von Informations- und Kommunikationstechnologien) erwerben können. Diese Nachholbildung, die sich schwerpunktmässig an Asylsuchende und Flüchtlinge oder junge sozialhilfeabhängige Erwachsene mit oder ohne Migrationshintergrund richtet, wird wie etwa in den Kantonen Waadt und Genf hauptsächlich durch zivilgesellschaftliche Organisationen angeboten.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Die hohe Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Bildungsstufen ist eine grosse Stärke der Schweizer Schulbildung. Es gibt für alle, die wollen, immer wieder die Möglichkeit, einen passenden Anschluss zu finden nach dem Motto «es ist nie zu spät».
- Die Durchlässigkeit wird von einem grossen Unterstützungs- und Beratungsangebot (Lernberatung, Laufbahnberatung, Berufsberatung, etc.) begleitet.
- Schweizweit existieren verschiedene Brückenangebote und Zwischenlösungen für Jugendliche, die nach der obligatorischen Schule noch keine definitive Lösung bezüglich einer Berufslehre oder einer weiterführenden Ausbildung gefunden haben. Brückenangebote gibt es aber auch für neu angekommene fremdsprachige Jugendliche mit dem Ziel, sie in das Bildungssystem oder den Arbeitsmarkt zu integrieren.

Beispielprojekte:

- **ChagALL: Chancengerechtigkeit durch Arbeit an der Lernlaufbahn, Gymnasium Unterstrass / ZH**

Das Projekt ChagALL hilft Lernenden mit Migrationshintergrund die Aufnahmeprüfung für ein Gymnasium, eine Fachmittelschule oder eine Berufsmittelschule erfolgreich zu meistern. Dabei werden die Jugendlichen nicht nur in den Grundfächern Deutsch, Französisch und Mathematik gefördert, ihnen werden auch Lern- und Motivationsstrategien vermittelt.

<https://www.unterstrass.edu/innovation/chagall/>

▪ **SCALA – Bildungschancen in sozial heterogenen Schulklassen fördern, PH FHNW / AG**

Die FHNW bietet Weiterbildungen für Lehrpersonen an, damit diese Schüler/-innen aus benachteiligten sozialen Schichten mit Migrationshintergrund besser fördern können. Durch diese Zusatzbildung soll die Chancengerechtigkeit im Schweizer Bildungssystem verbessert werden.

<https://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/T999-0372>

▪ **Semestre de motivation du canton de Neuchâtel (SEMO), NE**

Der Kanton Neuenburg richtet sich mit seiner Initiative an junge Erwachsene bis 22 Jahre. Das Ziel dabei liegt darin, die jungen Erwachsenen (wieder) in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Das Motivationssemester zielt auf unterschiedliche Fähigkeiten der Teilnehmenden ab, die den Einstieg ins Berufsleben erleichtern können (Bsp. persönliche Betreuung der Teilnehmenden, Stärkung des Selbstbewusstseins sowie den Glauben an eigene Fähigkeiten und Fertigkeiten, Stärkung einer persönlichen Entwicklung nach jeweiligen Befindlichkeiten, Entwicklung eines Arbeitsrhythmus und einer Arbeitsstruktur).

<https://www.ne.ch/autorites/DEAS/SEMP/emploi-chomage/Pages/semestre-de-motivation-semo.aspx>

▪ **Semestre de motivation de l'Oeuvre suisse d'entraide ouvrière OSEO Genève, GE**

Das Motivationssemester, welches vom schweizerischen Arbeiterhilfswerk Genf durchgeführt wird, richtet sich an Jugendliche zwischen 16 und 25 Jahren, die nach der obligatorischen Schulbildung keine abgeschlossene Berufsbildung haben. Sie werden darin unterstützt, eine für sie passende Lösung zu finden, die ihnen einen schnellen und nachhaltigen Einstieg ins Berufsleben ermöglicht. Sie werden darin bestärkt, an ihr Erfolgspotenzial zu glauben und dieses zu nutzen. Das Semester dauert 6 Monate, ist aber verlängerbar bis zu einem Maximum von 18 Monaten.

<http://www.oseo-ge.ch/programmes/semestre-de-motivation/>

▪ **Integrationsbrückenangebot und Integrationsbrückenangebot 20+, ZG**

Das Integrationsbrückenangebot des Kantons Zug richtet sich an Jugendliche mit Migrationshintergrund und soll sie bei der beruflichen und sozialen Integration unterstützen. Es wurde um ein Erwachsenenangebot erweitert, welches den Namen Integrationsbrückenangebot 20+ trägt. Es soll den Erwachsenen hauptsächlich beim Eintritt in den Arbeitsmarkt sowie der Verbesserung ihrer Stellung in diesem helfen.

<https://www.zg.ch/behoerden/volkswirtschaftsdirektion/iba>

<https://www.zg.ch/behoerden/volkswirtschaftsdirektion/iba-20plus>

2.7 Beitrag der obligatorischen Schulbildung an eine erfolgreiche Berufsbildung

Jugendliche bringen aus der Volksschule mehrheitlich gute fachliche Kompetenzen im Lesen, Schreiben und Rechnen mit. Die **qualitativ hochstehende obligatorische Schulbildung** bildet so das Fundament für die Berufsbildung und den Einstieg ins Berufsleben. Die Grundkompetenzen in Mathematik müssen speziell positiv erwähnt werden, da Naturwissenschaften einen hohen Stellenwert im Stundenplan haben und die Lehrpersonen es verstehen, den Schüler/-innen die Angst vor der Mathematik zu nehmen. Die obligatorische Schulbildung ist mit einem relativ grossen Anteil an handwerklichen und musischen Fächern zudem sehr breit und nicht rein kognitiv angelegt.

Die Expert/-innen sind sich einig, dass aus der Sicht der Arbeitgeber vor allem **überfachliche Kompetenzen** wie Selbstständigkeit, die Fähigkeit zum Mitdenken und zum Erkennen von Zusammenhängen, Engagement und Verlässlichkeit **zentral und wichtig** sind. Im Rahmen ihres Auftrags, die Lern-, Selbst- und Sozialkompetenzen der Schüler/-innen zu fördern, trägt die Volksschule wesentlich zur Entwicklung dieser überfachlichen Kompetenzen bei. In welchem Masse diese Kompetenzen durch die obligatorische Schulbildung erreicht werden und den Berufsbildnern und Arbeitgebern genügen, wird von den Expert/-innen allerdings unterschiedlich beurteilt. Auf Wunsch des Gewerbes werden beispielsweise im Kanton Zug in den Zeugnissen auch die überfachlichen Kompetenzen abgebildet.

Besondere Aufmerksamkeit wird der **Berufsorientierung im 8. und 9. Schuljahr** geschenkt. Damit wird die Durchlässigkeit des Systems von der obligatorischen Schulbildung zur Berufsbildung gestärkt. Im Kanton Zürich wird im 9. Schuljahr sehr stark der Bezug zur Arbeitswelt und die Selbstständigkeit der Jugendlichen gefördert. So existieren interessante Modelle, bei denen Schüler/-innen an einem Tag in der Woche in einem sozialen Bereich arbeiten und so Erfahrungen sammeln können, wie das beispielsweise an der Sekundarschule in Elsau (ZH) möglich ist. Im Kanton Zug wurde das Projekt *Sek I Plus* verabschiedet, eine Neugestaltung des 9. Schuljahrs, ebenfalls mit einer verstärkten Berufsorientierung. Der Kanton Genf stellt den Jugendlichen die Onlineplattform *Explor* zur Verfügung, die den Jugendlichen erlaubt auf Grund von verschiedenen schulischen Parametern (Noten, Klasse, Diplome etc.) und persönlichen Interessen mögliche Berufsausbildungen zu entdecken, welche ihnen entsprechen.

Im *Lehrplan 21* hat die berufliche Orientierung für die Stufe Sek I nochmals einen höheren Stellenwert bekommen. Er verlangt, dass im 9. Schuljahr individuelle berufsorientierte Abklärungen gemacht werden, um allfällige Lücken schliessen zu können. Der *Stellwerk-Check* ist ein Instrument, mit dem berufsorientierte Standortbestimmungen im 8. und 9. Schuljahr vorgenommen werden können. Auch der *PER* enthält Richtlinien zur Berufsorientierung: Durch Informationsmaterial, Veranstaltungen und Schnupperaufenthalte in Betrieben sollen die Jugendlichen schrittweise in die Arbeitswelt eingeführt werden.

Es bestehen auch Möglichkeiten, Jugendliche mit besonderen Schwierigkeiten im Rahmen eines Case Managements beim Übergang zur Berufsbildung zu unterstützen. Ein Beispiel dafür ist das *Case Management Berufsbildung Zug*, das Jugendlichen in schwierigen Lebenssituationen und deren Einstieg in die Berufswelt stark gefährdet ist, eine koordinierte und konstante Begleitung auf dem Weg zum erfolgreichen Abschluss ihrer beruflichen Grundbildung bietet.

Zudem werden in zahlreichen Kantonen Berufsmessen organisiert, an welchen Schulklassen teilnehmen können und unterschiedliche Berufe vorgestellt werden. Die Jugendlichen haben an diesen Messen die Möglichkeit, sich über verschiedene Berufe zu informieren und mit Fachpersonen ins Gespräch zu kommen. Ein Beispiel hierfür ist die *Cité des Métiers et de la Formation* in Genf oder die *SwissSkills* in Bern.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Die qualitativ hochstehende Volksschule bildet ein solides Fundament für den Übergang in die Berufsbildung.
- Im 9. Schuljahr wird ein starker Fokus auf die Berufsorientierung gelegt und damit die Durchlässigkeit von der obligatorischen Schulbildung zur Berufsbildung gefördert.
- Überfachliche Kompetenzen wie Selbstständigkeit, Engagement oder Verlässlichkeit werden von den Arbeitgebern gefordert und bereits in der Volksschule gefördert.

Beispielprojekte:

▪ **Sek I Plus, ZG**

Im Rahmen von Sek 1 Plus im Kanton Zug ist es zur Umgestaltung des 9. Schuljahres gekommen. Neu wird noch mehr Wert auf die Vorbereitung auf die Sekundarstufe II gelegt. Der Fokus liegt dabei auf der Schaffung von Lernmöglichkeiten, die zur Förderung von kompetenzorientiertem und eigenverantwortlichem Lernen beitragen.

<https://www.zg.ch/behoerden/direktion-fur-bildung-und-kultur/amt-fur-gemeindliche-schulen/inhalte-ags/schulentwicklung/strukturen%20gute%20Schulen/Sek%20I%20plus>

▪ **Explor, GE**

Explor ist eine spielerisch angelegte Onlineplattform des Kantons Genf, die Jugendlichen auf Grund von verschiedenen schulischen Parametern (Noten, Klasse, Diplome etc.) und persönlichen Interessen erlaubt, mögliche Berufsausbildungen zu entdecken, die ihnen entsprechen. Die Onlineplattform ist in ihrer Art bisher einzigartig in der Schweiz. Sie zielt insbesondere darauf ab, die Orientierung innerhalb der verschiedenen Berufsfeldern für Schüler/-innen sowie die Reflexion über eine mögliche Berufswahl zu verbessern. Explor richtet sich genauso an Schüler/-innen wie auch an ihre Eltern und Lehrpersonen.

https://www.inovae.ch/fr/cas_explor

▪ **Lehrplan 21, Modul Berufliche Orientierung**

Der Fachbereich Berufliche Orientierung des Lehrplan 21 umfasst vier Kernbereiche, in denen die Schüler/-innen sich selber und das Schweizer Bildungssystem respektive die Arbeitswelt besser kennenlernen. Diese Auseinandersetzung soll ihnen bei der Entscheidung für einen Berufs-/Schullaufbahn helfen.

<https://v-ef.lehrplan.ch/index.php?code=b|13|0&la=yes>

▪ **PER, Fachbereich «Choix et projets personnels»**

Der PER enthält Richtlinien zur Berufsorientierung: Mithilfe von Informationsmaterial und Veranstaltungen wie Berufsmessen, Schnupperaufenthalten in Betrieben oder Berufspräsentationen durch Fachleute tauchen die Jugendlichen schrittweise in die Arbeitswelt ein. Das Kennenlernen neuer Berufe hilft ihnen, die Möglichkeiten zu erfassen, die ihnen offenstehen. Die Schüler/-innen werden auch ermutigt, sich selbst zu hinterfragen und sich ihrer Interessen,

Vorlieben und Ressourcen bewusst zu werden. So erarbeiten die Jugendlichen Schritt für Schritt ihre beruflichen Ziele für die Zukunft.

http://www.plandetudes.ch/web/guest/FG_33/

▪ **Stellwerk-Check**

Die Plattform Stellwerk ermöglicht Schüler/-innen der 8. und 9. Klasse eine webbasierte, individuelle, berufsorientierte Standortbestimmung. Diese gibt Auskunft über individuelle Stärken und Schwächen, was bei der Zielsetzung der verbleibenden Schulzeit von Relevanz und Interesse ist. Stellwerk ist ein Produkt des Lehrmittelverlages St. Gallen und wird von einer Aufsichtskommission unter der Leitung des Erziehungsrates begleitet. Für die wissenschaftlichen Konzepte, die Psychometrie und insbesondere die testtheoretischen Grundlagen ist Dr. Urs Moser, Institut für Bildungsevaluation, Zürich, verantwortlich. Der Aufgabenpool wird durch Experten der verschiedenen Fachbereiche und Stufen erarbeitet. Der Stellwerk-Check wird in zahlreichen Kantonen angewandt.

www.stellwerk-check.ch

▪ **LIKE2BE – Welcher Job passt zu wem?, Universität Bern / BE**

Die Plattform like2be bietet Jugendlichen mit Hilfe eines elektronischen Spiels Unterstützung bei der Auswahl ihrer zukünftigen Karriere. Abgestimmt auf den Lehrplan 21 sollen die Schüler/-innen verschiedene Berufe und Ausbildungswege spielerisch entdecken.

<http://like2be.ch/>

▪ **Cité des Métiers et de la Formation, Genf / GE**

An der Cité des Métiers et de la Formation in Genf präsentieren sich Aussteller, darunter Berufsbildungszentren, Schulen, öffentliche und private Institutionen, Berufsverbände und Unternehmen mit ihren Angeboten und Informationen zu den verschiedensten Berufen. Mit dem breiten Angebot informiert die Cité des Métiers et de la Formation Jugendliche und Erwachsene sowohl über die Vielfalt als auch über die Entwicklung von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen sowie auch über Möglichkeiten der Umschulung.

<https://www.messen.de/de/10727/genf/cite-des-metiers-et-de-la-formation/info>

▪ **Case Management Berufsbildung, Bildungsnetz Zug / ZG**

Das Case Management Berufsbildung bietet Jugendlichen, in schwierigen Lebenssituationen und deren Einstieg in die Berufswelt stark gefährdet ist, ab der 3. Oberstufe bis zum 25. Altersjahr eine koordinierte und konstante Begleitung auf dem Weg zum erfolgreichen Abschluss ihrer beruflichen Grundbildung. Das Bildungsnetz Zug ist im Auftrag des Kantons verantwortlich für das Case Management Berufsbildung im Kanton Zug. Das Bildungsnetz Zug ein Verbund aller Betriebe im Kanton Zug, die Lernende ausbilden.

<http://www.bildungsnetz Zug.ch/bildungsnetz/>

▪ **SwissSkills, Bern / BE**

An den SwissSkills 2018 in Bern werden 135 verschiedene Berufe gezeigt, in 75 Berufen finden Schweizer Meisterschaften statt. SwissSkills und die SBB unterstützen den Besuch aller 2. Klassen der Sekundarschule (SJ 18/19) mit einem besonderen Angebot.

<https://www.swiss-skills.ch/2018/schulen/angebot/>

2.8 Qualitätsmanagement

Die **Qualitätssicherung** der Schulbildung hat in der Schweiz gemäss den befragten Expert/-innen einen **hohen Stellenwert**. Das entsprechende Qualitätsmanagement auf Schulebene ist von Kanton zu Kanton unterschiedlich ausgestaltet. Häufig wird beim Qualitätsmanagement zwischen Input-, Prozess- und Outputqualität unterschieden und in der Regel ist es zudem auch ein Zusammenspiel von schulinternen und schulexternen Elementen.

Unter **schulinternen Elementen** werden interne Evaluationen, Mitarbeitergespräche und individuelle Feedbacks im Lehrpersonenkollegium verstanden. Die Verantwortung für das schulinterne Qualitätsmanagement liegt bei der Schulleitung in Zusammenarbeit mit der Schulpflege als oberstes Führungsorgan über die Schulen in der Gemeinde mit Aufsichts- und Gestaltungsfunktion. Die Schulpflege ist eine Laienaufsicht, mit auf Gemeindeebene gewählten Mitgliedern. Mit der Einführung von Schulleitungen musste die Schnittstelle zur Schulpflege definiert werden. Das Zusammenspiel von professionellen Schulleitungen mit einem aus Laien zusammengesetzten Gremium bietet nicht nur Chancen, sondern auch Herausforderungen, die immer wieder neu verhandelt und gelöst werden müssen. Die Schulpflege gewährleistet einerseits einen Aussenblick und eine gewisse Nähe zur Bevölkerung, andererseits ist sie weiter entfernt vom Alltagsgeschäft der Schule als dies die Schulleiter/-innen sind. Es muss also immer wieder eine Balance zwischen Innen- und Aussensicht gefunden werden.

Das **schulexterne Qualitätsmanagement** geschieht auf Kantonsebene mit unterschiedlich ausgestalteten kantonalen Aufsichts-, Inspektions- und/oder Evaluationsorganen, die einerseits das Einhalten von kantonalen Vorgaben überprüfen und gewährleisten und andererseits auch externe Schulevaluationen durchführen bzw. in Auftrag geben können. Sie bieten aber auch Unterstützung und Beratung an.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Die Sicherung einer qualitativ guten Schule hat in der Schweiz einen hohen Stellenwert.
- Das Qualitätsmanagement auf Schulebene setzt sich aus schulinternen und schulexternen Elementen zusammen. Für das schulinterne Qualitätsmanagement ist die professionelle Schulleitung in der Regel im Zusammenspiel mit der gemeindlichen Schulpflege als Laienaufsicht zuständig. Das schulexterne Qualitätsmanagement geschieht durch kantonale Aufsichts-, Inspektions- und Evaluationsorgane, die auch beratende Funktionen haben können.

Beispielprojekte:

- **Qualitätsmanagement, Volksschulen des Kantons Luzern / LU**

Das Qualitätsmanagement der Volksschulen des Kantons Luzern hat zum Ziel, die Schul- und Unterrichtsqualität zu sichern und eine kontinuierliche Weiterentwicklung zu ermöglichen. Im Fokus des Qualitätsmanagements stehen der Qualitätskreislauf, der Orientierungsrahmen Schulqualität sowie verschiedene Methoden und Instrumente.

https://volksschulbildung.lu.ch/unterricht_organisation/uo_qm_schulen

- **Orientierungsmodell Q2E, PH FHNW / AG**

Q2E ist ein Orientierungsmodell für den Aufbau eines ganzheitlichen Qualitätsmanagements an Schulen und anderen Bildungsinstitutionen. Das zentrale Anliegen von Q2E ist es, die Schulen beim Aufbau und bei der Umsetzung eines schulinternen Qualitätsmanagements durch die praxisnahe Beschreibung von Instrumenten, Verfahren, Problemlösungen usw. zu unterstützen.

<http://www.q2e.ch/index.cfm>

2.9 Verhältnis öffentliche Schulen – private Schulen

Die Schweiz hat eine **lange Tradition der öffentlichen Schule** und verfügt über ein gut funktionierendes öffentliches Schulwesen. Die öffentliche Schule hat ein **hohes Qualitätsniveau** und fördert die **gesellschaftliche Durchmischung und Chancengerechtigkeit**.

Im weltweiten Vergleich ist der **Anteil der Privatschulen relativ gering** und sie nehmen in der Schweizer Bildungslandschaft keine zentrale Rolle ein. Zahlen aus dem Jahr 2016 zeigen, dass 88% öffentliche Schulen sind, 4% private, subventionierte Schulen und 8% private, nicht subventionierte Schulen. Die Privatschulen ergänzen ein im Allgemeinen gutes staatliches Angebot. Privatschulen brauchen eine Akkreditierung. Der Staat nimmt so Einfluss auf den Anteil und die Qualität der Privatschulen.

Privatschulen bieten Nischenangebote (z.B. Schulen für hochbegabte Schüler/-innen, bilinguale Schulen) an. Gemäss einiger Expert/-innen spornt das Vorhandensein von Privatschulen die öffentliche Schule zudem an, ihre Qualität konstant hochzuhalten. Sie haben auch eine Ventilfunktion, indem sie beispielsweise Kinder von Expatriates aufnehmen, die sich zeitlich begrenzt in der Schweiz aufhalten. Dank den Privatschulen besteht in der Schweiz ein **differenziertes und innovatives Bildungsangebot**.

Privatschulen, wie etwa die nicht gewinnorientierten Rudolf Steiner oder Montessori Schulen, dienen zudem als **Experimentierfelder** oder Labors für Unterrichtsansätze und Unterrichtsmethoden und können so Innovationen auch in öffentlichen Schulen anstossen. Privatschulen haben oft die Möglichkeit schneller Innovationen umzusetzen und auf Bedürfnisse von Kindern, Eltern oder der Gesellschaft umgehend zu reagieren.

Die **Zusammenarbeit zwischen öffentlichen und privaten Schulen** funktioniert gemäss den Aussagen der Befragten relativ gut, könnte aber weiter intensiviert werden.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Die Schweiz hat aufgrund seiner langen Tradition der öffentlichen Schule und der hohen Qualität dieser im weltweiten Vergleich einen relativ geringen Anteil an Privatschulen.
- Privatschulen können als Experimentierfelder dienen und so Innovationen in öffentlichen Schulen anstossen.

2.10 Verhältnis Staat – Zivilgesellschaft

Die Partizipation der Zivilgesellschaft geschieht einerseits durch die **Laienaufsicht** (Laien, die in die Schulpflege gewählt werden) und andererseits durch die **stimmberechtigte Bevölkerung**,

die Regierungen wählen und in Abstimmungen ganz direkt zu schulischen Fragen Stellung beziehen. Zudem besteht für die Zivilgesellschaft die Möglichkeit sich für die Schule in der Gemeinde oder im Quartier zu engagieren, beispielsweise durch die Mitgliedschaft im Elternrat.

Auch grössere **Stiftungen** (z.B. Stiftung Mercator Schweiz, Jacobs Foundation) investieren in ausgewählte Bildungsprojekte und können damit einen Beitrag zur Bildungsqualität und zu Innovationen im Bildungsbereich leisten. Die Stiftung Mercator Schweiz fördert Projekte zu den Themen Bildung, Verständigung, Mitwirkung und Umwelt. Die Jacobs Foundation setzt sich durch ihre Unterstützung von entsprechender Programme weltweit für die Kinder- und Jugendentwicklung ein. Das öffentliche Schulsystem profitiert dabei nicht nur von den finanziellen Ressourcen von Stiftungen, sondern auch von deren Unabhängigkeit und grösseren Flexibilität bei der Themensetzung. Ein spannendes Beispiel sind die aktuell *22 Bildungslandschaften*, die in der ganzen Schweiz von der Jacobs Foundation unterstützt werden.

Schulen, oft auch einzelne Lehrpersonen, haben Freiräume zur themenspezifischen **Zusammenarbeit mit Nichtregierungsorganisationen (NGO)**. In einigen Kantonen müssen solche Schulprojekte kantonal bewilligt werden. Ein Beispiel dafür ist der Kanton Genf, wo eine Kommission dafür zuständig ist, NGO-Schulprojekte im Bereich Kinderrechte zu bewilligen. Als Beispiel aus dem Asylbereich kann das Angebot *Flucht – Asyl – Integration* der Schweizerischen Flüchtlingshilfe SFH genannt werden, bei welchem das Bildungsteam dieser Non-Profit-Organisation an Schulen Informations- und Sensibilisierungsarbeit leistet.

Zudem bestehen verschiedene Plattformen, so beispielsweise *éducation21*, die zum Ziel haben, die NGO-Bildungsangebote der Schweiz zu koordinieren. Als Fachagentur der EDK unterstützt *éducation21* in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit schulinternen und -externen Akteuren die praxisorientierte Verankerung, Umsetzung und Weiterentwicklung von Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE). Als Beispielprojekt kann das *Netzwerk BNE Ausserschulischer Akteure* (NGOs, Museen, Pärke etc.) erwähnt werden, welches von der *éducation21* koordiniert und geleitet wird.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Im Schweizer Schulsystem ist ein hoher Grad an zivilgesellschaftlicher Teilnahme möglich.
- Stiftungen leisten mit ausgewählten Projekten einen Beitrag zur Förderung der Bildungsqualität und Innovationen.

Beispielprojekte:

- **Bildungslandschaften der Jacobs Foundation**

Die Idee einer Bildungslandschaft ist es, die verschiedenen Bezugspersonen von Kindern miteinander in Kontakt zu bringen, um ein Netzwerk zu schaffen, welches die Heranwachsenden ideal unterstützen kann. Dabei sind drei Bereiche ausschlaggebend: Schule, Vereine und Organisationen, Familie und Alltag. Eltern, Lehrpersonen, Sozialarbeiter/-innen oder Sporttrainer/-innen sollen sich an einen Tisch setzen, sich austauschen und neue Angebote für die Kinder planen. Immer mit dem Ziel, jedes einzelne Kind zu fördern und allen eine gerechte Chance auf Bildung zu ermöglichen. Im Rahmen des Programms Bildungslandschaften Schweiz will die Jacobs Foundation die Idee der Bildungslandschaft in der Schweiz verankern. Bis 2018 unterstützt die Stiftung 22 Bildungslandschaften in der ganzen Schweiz.

<http://bildungslandschaften.ch/>

▪ **Flucht-Asyl-Integration der Schweizerischen Flüchtlingshilfe SFH**

Das Bildungsangebot der SFH vermittelt komplexe Themen auf eine lebensnahe Art und Weise. Schüler/-innen werden für die Lebensrealitäten von Flüchtlingen sensibilisiert und erhalten Hintergrundwissen. Die SFH verhilft damit zu einer differenzierten Meinungsbildung und zum Abbau von Vorurteilen. Das Angebot ist modular aufgebaut und kann den individuellen Bedürfnissen entsprechend zusammengestellt werden. Idealerweise werden die SFH-Projekt-tage in eine Unterrichtseinheit oder Projektwoche zu politischer Bildung, Menschenrechtsbil-dung, Anti-Rassismus, Migration oder Integration eingebettet.

<https://www.fluechtlingshilfe.ch/bildung/jugendliche.htm>

▪ **Netzwerk BNE Ausserschulischer Akteure**

éducation21 leitet und koordiniert das Netzwerk BNE Ausserschulischer Akteure (NGOs, Mu-seen, Pärke etc.). Hauptziel ist es dabei, den Austausch von Wissen sowie praktische Erfah-rungen zwischen diesen Bildungsanbietenden sowie deren Zusammenarbeit mit der Schule zu fördern und somit einen Beitrag zur Qualitätsentwicklung von BNE-Schulangeboten zu leisten.

<http://www.education21.ch/de/bne/netzwerke/ausserschulisch>

2.11 Verhältnis Schule – Eltern

Institutionalisierte Elternzusammenarbeit kann unterstützend auf die Schule wirken. Die Gemein-den oder Schulen können oder müssen – abhängig von den kantonalen Vorgaben – Mitwirkungs-gremien wie Elternverbände, Elternräte, Elterncafés oder Elternforen einrichten. Die Mitwirkung kann auf der Ebene der einzelnen Klassen, der Schule, der Gemeinde oder des Kantons statt-finden. Die Webseite der *Fédération des Associations de Parents d'Elèves de la Suisse Ro-mande et du Tessin (FAPERT)* macht innovative Initiativen zugänglich. Ein weiteres Beispiel ist die *Fédération Romande des Associations de Parents d'Elèves du Valais Romand (FRAPEV)*, welche die Eltern in der Ausübung ihrer Verantwortlichkeit gegenüber ihren Kindern unterstützt. Auf Schulebene können der *Elternrat der Schulen Steffisburg* im Kanton Bern oder das *Elternfo-rum der Schule Willisau* in Kanton Luzern als Beispiele institutionalisierter Elternzusammenarbeit dienen.

Die Expert/-innen sehen in der **Elternzusammenarbeit** den Vorteil, dass unterschiedliche Er-wartungen und Bedürfnisse unter den Eltern sowie zwischen Eltern und Schule offen kommuni-ziert und situativ nach Lösungen gesucht werden kann. Zudem bietet sich durch die Elternzu-sammenarbeit verstärkt die Möglichkeit, **Eltern als Ressourcen** für Projektwochen, Sportlager, Thementage, Schulanlässe oder andere schulnahe Tätigkeitsfelder einzusetzen. Die Schule kann umgekehrt die Eltern in ihren **Erziehungsfragen** zum Beispiel durch Beratungsangebote oder Weiterbildungen unterstützen. Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternschaft ist auch in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen ein zentrales Thema, welches meist von den Pädagogischen Hochschulen aufgegriffen wird.

In einer Migrationsgesellschaft, wie sie in der Schweiz anzutreffen ist, benötigen Schulen auch Kompetenzen in der **interkulturellen Elternzusammenarbeit**. Zugewanderte Eltern, die ihre Er-fahrungen in einem anderen Bildungssystem gemacht haben, brauchen Informationen und Ori-entierung, um ihre Kinder im Schweizer Bildungssystem unterstützen zu können. Lehrpersonen

und Fachlehrpersonen übernehmen diesbezüglich eine wichtige und anspruchsvolle Aufgabe. Oft kommen zu den inhaltlichen Herausforderungen zusätzlich noch sprachliche und kulturelle Verständigungsschwierigkeiten hinzu. Wie können Lehrpersonen und Eltern trotz sprachlicher, sozialer oder kultureller Hürden ein Vertrauensverhältnis aufbauen? Wie können Eltern motiviert werden an Elternveranstaltungen teilzunehmen? Wie gestaltet man Elternabende oder Diskussionsrunden, an denen Eltern mit unterschiedlichen sprachlichen, sozialen und kulturellen Hintergründen teilnehmen sollen? **Interkulturelle Vermittler/-innen**, interkulturelle Dolmetscher/-innen oder verschiedenste Beratungsstellen übernehmen dabei eine wichtige Scharnierfunktion. Sie können im Bedarfsfall wertvolle Unterstützung leisten, wie etwa an Elternabenden oder in Gesprächen mit Migrant*innen-Eltern zu Überbrücken und zur Zusammenarbeit mit schulischen Diensten. Als Beispiel sei an dieser Stelle der Dolmetschdienst Zentralschweiz genannt, der seine Dienste in 50 verschiedenen Sprachen anbietet. Der Schweizer Dachverband für interkulturelles Dolmetschen und Vermitteln (*INTERPRET*) koordiniert und gewährleistet die Qualität der Angebote. Ein Anbieter für die Ausbildung zu interkulturellen Mediator*innen ist bei der *Association Appartenances* in Lausanne möglich. Die Nachfrage und die Angebote für das Dolmetschen und die Kulturvermittlung sind in den letzten zehn Jahren stark gestiegen. Dies ist der Überzeugungsarbeit bei den Schulleiter*innen zu verdanken, die in der Regel über den Einsatz von Dienstleistungen an ihrer Schule entscheiden.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Institutionalisierte Elternzusammenarbeit bietet Vorteile für die Eltern und Schulen und findet in Mitwirkungsorganen wie Elternräten, Elterncafés oder Elternforen statt.
- Unterschiedliche Bedürfnisse und Erwartungen unter den Eltern oder zwischen Schule und Eltern werden in der Elternzusammenarbeit kommuniziert, wobei situativ nach Lösungen gesucht wird.
- Interkulturelle Vermittler*innen und interkulturelle Dolmetscher*innen unterstützen Lehrpersonen und Schulen in der Zusammenarbeit mit Eltern mit Migrationshintergrund.

Beispielprojekte:

- **Fédération des Associations de Parents d'Elèves de la Suisse Romande et du Tessin (FAPERT), Romandie / TI**

Damit sich Kinder im Schulumfeld wohlfühlen, benötigen sie Eltern, die sie während ihrer schulischen Laufbahn unterstützen. Damit dies gelingen kann, bietet FAPERT eine Internetplattform an, die unterschiedliche Initiativen in der Romandie und im Tessin darstellt, welche die Beziehungen zwischen Schule und Familie stärken. Da solche Initiativen auf unterschiedlichen Niveaus (lokal, kantonale und interkantonale) angesiedelt sind und oftmals wenig Bekanntheit erlangen, macht FAPERT mit der Website innovative Initiativen einem breiteren und interessierten Publikum zugänglich.

<http://www.fapert.ch/>

- **Fédération Romande des Associations de Parents d'Elèves du Valais Romand (FRAPEV), VS**

Das Ziel der Initiative FRAPEV ist die Unterstützung von Eltern in der Ausübung ihrer Verantwortlichkeit gegenüber ihren Kindern. Besondere Aufmerksamkeit richtet FRAPEV auf sensible Momente in der Kinder-Eltern-Beziehung (insbesondere Geburt, Einschulung, Beginn der Pubertät) und bietet ein Angebot an, welches Eltern während dieser Zeiträume informiert

und unterstützt. Zudem fördert FRAPEV Partnerschaften zwischen Familien, der Lehrerschaft sowie Schulleitungen.

<http://www.frapev.ch/>

▪ **Elternrat, Schulen Steffisburg / BE**

In der Gemeinde Steffisburg im Kanton Bern haben sich Eltern von Lernenden verschiedener Schulstufen zusammengeschlossen, um die Kommunikation zwischen Elternschaft, Lehrpersonen und Schulbehörde zum Wohle der Kinder zu optimieren. Dabei profitieren alle Parteien von der gegenseitigen Unterstützung.

http://schulen.steffisburg.ch/?page_id=357

▪ **Elternforum, Schule Willisau / LU**

Seit über zehn Jahren findet einmal im Jahr das Elternforum an der Schule Willisau statt, bei welchem ein Referat zu einem erziehungsrelevanten Thema gehalten wird. Die Teilnahme steht allen Eltern und Lehrpersonen offen.

<http://www.schule-willisau.ch/?Elternteam/Elternforum>

▪ **INTERPRET**

INTERPRET, die schweizerische Interessengemeinschaft für interkulturelles Dolmetschen und Vermitteln, ist ein unabhängiger Verein. Im Rahmen eines vom Bund (SEM und BAG) subventionierten Programms, nimmt INTERPRET zentrale Aufgaben in den Bereichen Qualifizierung, Qualitätssicherung und Öffentlichkeitsarbeit wahr, ist verantwortlich für die Durchführung von Konzept- und Projektarbeit und fungiert als schweizerischer Dach- und Berufsverband sowie als nationale Fachorganisation.

<http://www.inter-pret.ch/>

▪ **Ausbildung für interkulturelle Mediator/-innen, Appartenances, Lausanne / VD**

In einem zweistufigen Modul wird eine Ausbildung zu interkulturellen Mediator/-innen angeboten, die eine Vielfalt an Kompetenzen vermittelt, welche die Teilnehmenden befähigt in interkulturellen Umgebungen adäquat auf unterschiedliche Situationen und Bedürfnisse einzugehen (u.a. Übersetzung von sprachlichen und sozio-kulturellen geprägten Codes und Verhalten, unterschiedliche Kommunikationsstile, Erklärung von Unterschieden bzgl. Strukturen in der Schweiz sowie den Herkunftsländern von Migrant/-innen).

<http://www.appartenances.ch/index.php?itemid=72>

2.12 Verhältnis Staat – Privatwirtschaft

Die **Zusammenarbeit von öffentlichen Schulen mit der Privatwirtschaft** im Sinne von Partnerschaften ist in der Schweiz **wenig ausgeprägt**. Schulen sollen dem Einfluss der Privatwirtschaft in Form von PR-Veranstaltungen möglichst entzogen werden.

Berührungspunkte gibt es aber trotzdem. So besteht die Möglichkeit für Schüler/-innen im 9. Schuljahr im Rahmen der **Berufsorientierung** Schnuppertage in Unternehmen zu machen. Auch Schulleiter/-innen können von der Führungserfahrung aus der Privatwirtschaft profitieren. Die PH Zürich hat dazu ein Angebot unter dem Titel *Partners in Leadership* lanciert, das Schulleiter/-innen zum Erfahrungsaustausch mit Führungskräften aus Unternehmen zusammenbringt.

Die Plattform *kiknet* stellt Lehrpersonen unter dem Motto «Wo Schule und Wirtschaft sich treffen» kostenlose Materialien für die thematische Gestaltung des Unterrichts zur Verfügung. Diese werden von Unternehmen, Verbänden, aber auch NGOs zur Verfügung gestellt. Es wird dabei darauf geachtet, die Unterrichtsmaterialien möglichst neutral zu halten.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Die Zusammenarbeit von öffentlichen Schulen mit der Privatwirtschaft ist in der Schweiz wenig ausgeprägt.
- Schnittstellen gibt es jedoch bei der Berufsorientierung im 9. Schuljahr sowie bei Management und Führungsfragen von Schulleitungen.

Beispielprojekte:

- **Partners in Leadership, BildungsCent e.V und PH Zürich / ZH**

Im Rahmen eines Pilotprojekts hat die PH Zürich Partners in Leadership erfolgreich durchgeführt. Dabei geht es darum, Schulleiter/-innen und Führungskräfte aus der Wirtschaft zusammenzubringen und den Austausch zwischen ihnen zu fördern. Thematisch werden vor allem Leadership, Management und die eigene organisationale Weiterentwicklung behandelt.

<http://partners-in-leadership-schweiz.bildungscent.de/>

<https://phzh.ch/contentassets/239ca1a4a2b94fbb83e0402937b86e98/bericht-zur-auftaktveranstaltung.pdf>

- **kiknet**

Die Plattform kiknet soll eine unterstützende Funktion für die Unterrichtsgestaltung von Lehrpersonen einnehmen. Inhaltliche Inputs und Fachkompetenz werden von Experten aus der Wirtschaft und Pädagogik gegeben.

<https://www.kiknet.ch/unternehmen/>

2.13 Alternative Bildungsangebote

Das Schweizer **Schulbildungssystem weist kaum Lücken auf**. Der Bedarf an alternativen und ergänzenden Angeboten ausserhalb des staatlichen Systems und der Privatschulen ist dementsprechend gering. Es werden jedoch immer wieder **neue Schulen mit alternativen**, meist selbstbestimmten **Lernkonzepten**, wie beispielsweise die *Schule Dandelion* (ZH), gegründet.

Schätzungsweise 700 bis 1000 Kinder in der Schweiz besuchen keine Schule und werden zu Hause unterrichtet. Die Bewilligungspraxis von **Homeschooling** ist kantonal unterschiedlich geregelt.

Ergänzende Angebote gibt es zudem **vor allem im Asyl- und Flüchtlingsbereich**. In der Schweiz gilt das Prinzip, dass schulpflichtige asylsuchende Kinder von Anfang an ins Schweizer Schulsystem integriert werden, entweder direkt in Regelklassen oder über spezielle Aufnahmeklassen bzw. Brückenangebote. Das funktioniert im Allgemeinen gut. Trotzdem gibt es ergänzende, alternative Angebote in diesem Bereich. So bieten zahlreiche Freiwilligenorganisationen, aber auch öffentlich-rechtliche Institutionen, wie etwa die Asylorganisation Zürich, niederschwellige, zumeist kostenlose Kurse für jugendliche und erwachsene Asylsuchende und Flüchtlinge

zum Erlernen einer der Schweizer Landessprachen an. Angeboten werden auch Integrationskurse, in denen Orientierung für das Leben in der Schweizer Gesellschaft vermittelt wird. So bietet zum Beispiel die Asylorganisation Zürich sogenannte Swiss Skills Kurse in verschiedenen Muttersprachen von Asylsuchenden an.

Es gibt auch spezielle **Schulförderungen für unbegleitete minderjährige Asylsuchende (UMA)**. So werden beispielsweise Aufnahmeklassen für UMAs in den Unterbringungscentren der Asylorganisation Zürich geführt. Auch in den Bundesasylzentren werden schulpflichtige Asylsuchende ausserhalb des Schulsystems unterrichtet, da sie aufgrund der kurzen Aufenthaltsdauer in den Bundesasylzentren nicht die öffentliche Schule besuchen können. In Aarau betreibt der zivilgesellschaftliche Verein *Netzwerk Asyl Aargau* eine Schule für UMAs, die im Asylverfahren sind.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Das Schweizer Schulsystem weist kaum Lücken auf.
- Es gibt eine Reihe von alternativen Schulen mit selbstbestimmten Lernkonzepten. Auch Homeschooling ist unter bestimmten Voraussetzungen möglich.
- Ergänzende Angebote sind im Asyl- und Flüchtlingsbereich zu finden.

Beispielprojekte:

- **Schule Dandelion, Zürich / ZH**

Im Zentrum der Schule Dandelion steht das druckfreie Lernen sowie die erfolgreiche Ausbildung der Selbstwirksamkeit und -bewusstsein der Schüler/-innen. Im Schulbetrieb werden verschiedenste alternative Lernmodelle miteinander vereinigt (z.B. Montessori, Steiner, u.Ä.).

<https://www.schule-dandelion.ch/>

- **uma - Leben & Lernen, Verein Netzwerk Asyl Aargau / AG**

Das Angebot des Projekt uma richtet sich spezifisch an unbegleitete, minderjährige Asylsuchende in Aarau. Jugendliche werden dabei im Rahmen einer geordneten Tagesstruktur beim schulischen Lernen und bei der Ausbildung von Alltagskompetenzen unterstützt.

<https://www.projektuma.ch/>

2.14 Sozialer Zusammenhalt

Aus den vorangegangenen Kapiteln geht hervor, dass die Schulbildung in der Schweiz eine wichtige Rolle für die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts spielt. Daher wird im Folgenden diese wichtige Funktion der Schweizer Schulbildung im Speziellen beleuchtet.

Die Schulbildung wird in der Schweiz als **öffentliche Aufgabe** mit grosser Bedeutung verstanden. Der Anteil an Privatschulen ist entsprechend gering. Der Zugang zu einer **hochwertigen Schulbildung soll für alle möglich sein**, unabhängig, ob ein Kind einen besonderen Bildungsbedarf hat, unabhängig von seiner körperlichen oder geistigen Entwicklung, unabhängig von seinem sozioökonomischen oder kulturellen Hintergrund, unabhängig von seinem rechtlichen Aufenthaltsstatus und unabhängig davon, ob ein Kind in der Schweiz aufgewachsen oder gerade

erst zugewandert ist. Die allgemeine Schulpflicht sorgt zudem dafür, dass alle Kinder im schulpflichtigen Alter eine Schule besuchen. Die Schule ist nach wie vor *der* Ort, an dem eine gesellschaftliche Durchmischung weitgehend stattfindet. Die Schule übt so eine stark **integrierende Funktion** aus.

Der gemeinsame Unterricht in **heterogenen Klassen** ist zur Selbstverständlichkeit geworden. Die inklusive Schule nimmt alle Lernenden ihres Einzugsgebiets, sofern möglich, in Regelklassen auf. Sonderbeschulungen existieren, sollen aber die Ausnahme sein. Die Lehrpersonen werden für einen positiven, konstruktiven und selbstreflexiven Umgang mit gesellschaftlicher Heterogenität aus- und weitergebildet. Auch die Förderung der **überfachlichen sozialen Kompetenzen** der Schüler/-innen trägt zur sozialen Kohäsion bei. So sollen gemäss Lehrplan 21 die Dialog- und Kooperationsfähigkeit, die Konfliktfähigkeit und der Umgang mit Vielfalt als Kompetenzen gestärkt werden.

Basierend auf dem **Prinzip der Chancengerechtigkeit** haben alle das gleiche Recht auf Förderung gemäss ihrem individuellen Bedarf. Auch wenn diese Chancengerechtigkeit in der Praxis nicht immer vollständig umgesetzt wird und auch Mängel aufweist, ist sie doch als Zielgrösse im Schulsystem vorgegeben. Das Prinzip der Chancengerechtigkeit zielt darauf ab, die soziale Durchlässigkeit zu gewährleisten und damit einen Beitrag zur gesellschaftlichen Kohäsion zu leisten.

Ein wesentliches Element im Rahmen der Umsetzung von Chancengerechtigkeit ist die **hohe Durchlässigkeit** des Schweizer Schulsystems. Das sehr differenzierte System der Durchlässigkeit mit Brückenangeboten und Zwischenlösungen soll gewährleisten, dass sich für alle Schüler/-innen immer wieder Möglichkeiten bieten, um gemäss ihren Bedürfnissen am richtigen Ort zu sein.

Auch im **Migrationsbereich** ist das Prinzip der Chancengerechtigkeit eine wichtige Zielgrösse. So werden Schüler/-innen mit einer anderen Erstsprache als der sprachregionalen Bildungssprache im Erlernen der jeweiligen Landessprache als Zweitsprache gefördert, was die Förderung ihrer Erstsprache miteinschliesst. Interkulturelle Vermittler/-innen und Dolmetscher/-innen stehen den Schulen zur Verfügung, um Eltern mit Migrationshintergrund besser in die Schulbildung ihrer Kinder miteinbeziehen zu können. Lehrpersonen werden zudem in ihrer Aus- und Weiterbildung auf das Thema Chancengerechtigkeit in einer Migrationsgesellschaft sensibilisiert.

Die **Mehrsprachigkeit** als Mittel zur Förderung des sozialen Zusammenhalts genießt einen hohen Stellenwert in der Schweizer Schulbildung. Dies schliesst nicht nur die vier Landessprachen ein, sondern auch die vermehrte Anerkennung und Wertschätzung der Migrationssprachen. Seit einigen Jahren wird jedoch diskutiert, inwiefern dem Erlernen von Englisch gegenüber dem Erlernen einer zweiten Landessprache ein Vorrang zukommen soll und wieweit dies den sozialen Zusammenhang der Sprachregionen in der Schweiz gefährdet. In einigen Kantonen wurde dem Erlernen der englischen Sprache bereits der Vorrang gegeben.

Der soziale Zusammenhalt wird in der Schweiz aber auch darin gefördert, in dem die stetige Weiterentwicklung der Schule im **Dialog mit den unterschiedlichen gesellschaftlichen Anspruchsgruppen** geschieht. Auch die Laienaufsicht und der Einbezug der Eltern geht in die Richtung, die Volksschule möglichst gut in der Gesellschaft zu verankern.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Die öffentliche Schule als Schule für alle mit ihrem hohen Qualitätsanspruch übt eine stark integrierende Funktion in der Schweizer Gesellschaft aus. Die Schule ist der Ort, an dem eine gesellschaftliche Durchmischung noch weitgehend stattfindet.
- Heterogene Klassen sind eine Selbstverständlichkeit und Lehrpersonen werden auf einen positiven und konstruktiven Umgang damit aus- und weitergebildet.
- Im Rahmen der überfachlichen Kompetenzen sollen die Dialog- und Kooperationsfähigkeit, die Konfliktfähigkeit und der Umgang mit Vielfalt als soziale Kompetenzen gestärkt werden.
- Das Prinzip der Chancengerechtigkeit, das die Schweizer Schulbildung anstrebt, trägt zu einer sozialen Durchlässigkeit und damit zur gesellschaftlichen Kohäsion bei. Das Prinzip wird durch die hohe Durchlässigkeit des Schulsystems getragen und ist auch Leitgedanke für den Umgang mit der migrationsbezogenen Vielfalt.
- Die Wertschätzung der Mehrsprachigkeit in der Schweizer Schulbildung trägt wesentlich zum gesellschaftlichen Zusammenhalt bei.
- Die Verankerung der Schule in der Gesellschaft wird erreicht, in dem Weiterentwicklung im Dialog mit den unterschiedlichen gesellschaftlichen Anspruchsgruppen geschieht.

2.15 Spezifika der Schweizer Schulbildung: potenzieller Mehrwert für die DEZA

Kompetenzorientierte Sichtweisen auf Lernen, die sich in Lehrplänen der obligatorischen Schule, in Studienplänen der Aus- und -weiterbildung von Lehrpersonen sowie in den damit verknüpften Instrumenten für die Verwendung an Schnittstellen im Schulsystem niederschlagen, stellen einen potenziellen Mehrwert für die Entwicklungszusammenarbeit dar. Die Vorbereitung von Schüler/-innen auf berufliche Perspektiven legt nahe, dass Schule und Unterricht nicht nur Wissen, sondern auch Fähigkeiten für die Bewältigung verschiedener Lern- und Lebenssituationen vermitteln soll. Schulen müssen dem Anspruch auf eine Verlagerung von den in der obligatorischen Schule vermittelten Kenntnisse und Kompetenzen in Richtung einer erfolgreichen Bewältigung gesellschaftlicher Aufgaben genügen. Dies stellt eine Vielzahl von Ländern vor eine immense Herausforderung, da die Vermittlung von Wissen und die Reproduktion dieses Wissens nach wie vor als Hauptaufgabe von Schule wahrgenommen wird. Eine Wende in der Schul- und Unterrichtskultur bedeutet damit eine **Fokussierung auf nicht ausschliesslich fachliche, sondern auch auf überfachliche Kompetenzen** – so genannte Life Skills – wie kritisches Denken, Problemlösestrategien, kreatives Denken, das Übernehmen von Eigenverantwortung für eigenes Lernen, Entscheidungsfähigkeit, Kooperations- und Konfliktlösungsfähigkeit sowie der Umgang mit Belastungen und Stress. Die Erfahrungen der Schweiz könnten diesbezüglich in der Beratung zur Überarbeitung von Lehrplänen auf Systemebene, in der Einführung und didaktischen Ausgestaltung von Unterrichtsprogrammen und Lehrmitteln sowie in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen wertvoll sein. Eine kompetenzorientierte Sichtweise auf Lernen stellt nicht nur in Ländern, deren Lehrpläne sich bereits

eng an westeuropäischen Lehrplänen orientieren (Südost-/Osteuropa) ein Desiderat dar, sondern kann auch ein Weg sein, Schule und Unterricht in von Krisen stark beeinträchtigten oder wirtschaftlich schwachen Regionen zu stärken. Eine kompetenzorientierte Sichtweise auf Lernen erlaubt es, Stärken von Schüler/-innen zu sehen, wertzuschätzen und auf diesen aufzubauen, anstatt auf Defizite und deren Ausmerzungen zu fokussieren.

Die **integrative und inklusive Haltung**, bei welcher alle Schüler/-innen in der obligatorischen Schule, unabhängig von der gesetzlichen Situation des Kindes, von verschiedenen Lernvoraussetzungen, sprachlichen oder kulturellen Hintergründen, physisch oder psychischen Herausforderungen, unterrichtet werden, stellt ein weiteres Element für einen potenziellen Mehrwert dar. Die Separation und Segregation von Schüler/-innen mit besonderen Bedürfnissen in verschiedener Hinsicht findet sich in einer Vielzahl von Schulsystemen dieser Welt wieder. Vielerorts sind Schule und Unterricht so angelegt, lediglich die Besten zu fördern.

Die in der Schweiz **angestrebte Chancengerechtigkeit** im Umgang mit Vielfalt kann auch in den Ländern des Globalen Südens und Ostens in der einen oder anderen Form von Nutzen sein. Insbesondere die Erfahrungen der Schweiz im **Umgang mit migrationsbezogener Vielfalt** könnten daher ein Mehrwert sein. Dies betrifft nicht nur das Formulieren von Zielen und Inhalten von Lehrplänen, sondern auch die Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen und den Einsatz von schulischen und ausserschulischen Fachpersonen, die eng mit Klassenlehrpersonen zusammenarbeiten (z.B. Interkulturelle Vermittler/-innen). Auch die Schweizer Erfahrung mit der sofortigen **Einschulung von geflüchteten und asylsuchenden schulpflichtigen Kindern und Jugendlichen** in spezielle Aufnahmeklassen oder in die Regelschule kann in Ländern genutzt werden, in denen sich die Frage der Beschulung von Flüchtlingen und intern Vertriebenen stellt.

Erfolgreiche **Einführungen von zwei Fremdsprachen (eine zusätzliche Landessprache sowie Englisch) und die Förderung der Erstsprache** von Schüler/-innen mit Migrationshintergrund stellen bewährte Praktiken dar, aus denen Elemente für die Arbeit der DEZA gewonnen werden können. Dies betrifft zum einen systemrelevante Konzepte für den Unterricht in Fremdsprachen (z.B. Lehrpläne, Stundendotationen, Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen, Lehrmittelentwicklung) sowie zum anderen dem Lernen von Schüler/-innen der Unter- und Mittelstufe angepassten didaktischen Modellen und Methoden. Gepaart mit den Erfahrungen, die in der obligatorischen Schule in der Schweiz in der Förderung der Erstsprachen durch den so genannten HSK-Unterricht bestehen, sind dies Elemente, die insbesondere in Regionen, die sich durch eine starke sprachliche und kulturelle Heterogenität auszeichnen, in adaptierter Form Innovation bringen können. Mögliche Formate sind Unterrichtsprogramme (ähnlich wie QUIMS), konkrete Einführungsmodelle und -materialien von Zweit- und Mehrsprachen sowie Aus- und Weiterbildungsprogramme durch praxisorientierte Modelle für den Fremd- und Zweitsprachenunterricht. Auf Systemebene könnte ein Mehrwert aus den Erfahrungen in der Rekrutierung, Anerkennung und im Einsatz von Lehrpersonen für den Erstsprachenunterricht liegen sowie auf der Formulierung von Rahmenlehrplänen (z.B. der HSK-Rahmenlehrplan).

Die **Erfahrungen**, welche die Schweiz **mit verschiedenen Gouvernanzsystemen** auf Kantonsebene und **mit dem Zusammenspiel zwischen zentraler und dezentraler Steuerung** hat, können für die Arbeit der DEZA von Interesse sein. Gerade in Ländern und Regionen, die

einen intensiven gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Wandel durchmachen, sind Fragen zur Steuerung im Bildungsbereich ein zentrales Thema geworden. Wichtig sind dabei nicht nur Fragen, wie, mit welchen Ansätzen und welchem Grundverständnis gesteuert wird, sondern auch, wer dies tun soll, wie (die von der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit häufig eingeforderte) Formen der Dezentralisierung eingebaut werden sollen, was dabei verloren gehen oder gewonnen werden kann. Gouvernanz verteilt auf verschiedene Ebenen befähigt die Menschen eher dazu sich auf lokaler und vielleicht auch nationaler Ebene aktiv in die Entscheidungsprozesse einzubringen und hilft so das Vertrauen in die Demokratie zu stärken.

Das Schweizer Schulsystem ist geprägt durch eine **hohe Durchlässigkeit mit entsprechenden Unterstützungs-, Beratungs- und Brückenangeboten**. Sie ermöglicht, auf unterschiedlichen Wegen verschiedene Abschlüsse zu erlangen und hat sich über Jahrzehnte entwickelt. Das Schweizer Bildungssystem wurde und wird als Antwort auf sich verändernde Bedürfnisse immer wieder angepasst und erweitert. Genau diese Erfahrung kann von der DEZA als Mehrwert genutzt werden, um das Prinzip der Durchlässigkeit an die lokalen Bedürfnisse anzupassen. Die allgemeine Durchlässigkeit des Bildungssystems beinhaltet jedoch auch Übertrittsfragen. Aus den unterschiedlichen Bildungsstufen besteht dabei eine Reihe von Konzepten, Überlegungen und Modellen, aus denen wertvolle Impulse für die Nutzung in den Ländern des Globalen Südens und Ostens verwendet werden können.

Bei der **Ausgestaltung von derartigen Übergangsstrukturen** kann ebenfalls die Erfahrung auf System- und Organisations-, aber auch Unterrichtsebene verwendet werden. Dies beinhaltet ebenso die Beratung zu notwendigen Übertrittsvoraussetzungen und die Handhabung standardisierter Leistungstests, die jeweils, auf den nationalen und regionalen Kontext angepasst, genutzt werden kann.

Die Länder des Globalen Südens und Ostens haben im Zuge ihrer ökonomischen und politischen Entwicklung mit Unterstützung der internationalen Gemeinschaft bisher den grössten Schwerpunkt in dezidierte Berufsbildungsprogramme gelegt und mancherorts in eine adaptierte und auf den Kontext angepasste Form des dualen Systems gesetzt. Die Grundlage dafür, dass die notwendigen **überfachlichen Kompetenzen** bei Schüler/-innen mit Eintritt in die Berufsbildung auch vorhanden sind, fehlt jedoch oft. Dieses Element der überfachlichen Kompetenz erscheint besonders wertvoll für die Förderung einer qualitativen Bildung und die Schweiz könnte ihre Erfahrung in diesem Bereich als Mehrwert einbringen.

Auch die **Berufswahlorientierung** der Schweiz im 9. Schuljahr mit entsprechenden Unterstützungs- und Beratungsangeboten kann in den Partnerländern der DEZA genutzt werden, um die Grundbildung stärker mit der Berufswelt und der Berufsbildung zu verbinden. Die Schweizer Expertise und die internationalen Erfahrungen, die in der Unterstützung von Ländern im Rahmen der EU-Osterweiterung hinsichtlich der Installierung von Berufswahlorientierungsprogrammen und den dementsprechenden Strukturen in Bildungsministerien und Umsetzungsbehörden geschehen sind, könnte hier als Beitrag der obligatorischen Schulbildung an die Berufsbildung gleichsam als ein Alleinstellungsmerkmal betrachtet werden.

Die Mischung von schulinternen und schulexternen Beurteilungsmechanismen mit Beratungselementen, die das Schweizer **Qualitätsmanagement** ausmachen, kann ein Mehrwert für Länder mit stark zentralisierten Kontroll- und Evaluationsmechanismen darstellen. Zudem kann die Schweiz auch in diesem Bereich auf unterschiedliche Modelle des Qualitätsmanagements zurückgreifen.

Der starke **Einbezug von Eltern**, auch der neu zugewanderten, fördert deren Ownership für die Schule; ein Aspekt, der auch in den Partnerländern der DEZA hohe Relevanz besitzt.

Auch die Möglichkeiten der **Zivilgesellschaft**, Einfluss auf die Schule zu nehmen, wie etwa die Laiengremien dies machen, stärken die Verankerung der Schule in der Gesellschaft. Auch diese Schweizer Erfahrung ist relevant für die Partnerländer.

3 Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen

Die Art und Weise, wie Lehrpersonen aus- und weitergebildet werden, beeinflusst in wesentlichem Masse die Qualität des Unterrichts. Das folgende Kapitel legt deshalb den Fokus auf die Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen in der Schweiz und erläutert, welche bewährten Praktiken diese aufweist und welche potenziellen Mehrwerte sich daraus für die Entwicklungszusammenarbeit ableiten lassen.

3.1 Verknüpfung von Theorie und Praxis

Die **Pädagogischen Hochschulen** erfüllen ihre zentrale gesellschaftliche Aufgabe im Bereich der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen und weiteren schulbezogenen Fachpersonen sowie in der berufsfeldorientierten Forschung, Entwicklung und Erbringung von Dienstleistungen für den Schul- und Bildungsbereich. Dabei **verbinden sie Bildungswissenschaften, Fachdidaktik und Bildungspraxis** in ihren Bachelor- und Masterstudiengängen von Anfang an, indem sie mit Praxis- und Kooperationsschulen eng zusammenarbeiten und ein hohes Mass an ausbildungspraktischen Sequenzen pflegen. In der Aus- und Weiterbildung werden so berufsrelevante Kompetenzen vermittelt. Die meisten Pädagogischen Hochschulen, so auch die PH Zug, haben zudem *Professionsstandards* entwickelt, die Auskunft über die leitenden Kompetenzen geben, welche für das professionelle Handeln im Lehrberuf relevant sind.

Die Dozierenden an Pädagogischen Hochschulen verfügen über einen Hochschulabschluss sowie in der Regel auch über ein Lehrdiplom der Zielstufe. Dieses gleichzeitig an Wissenschaftlichkeit und Praxistauglichkeit orientierte doppelte Kompetenzprofil von Dozierenden leistet einen zentralen Beitrag zur engen Verbindung von Bildungswissenschaften, Fachdidaktik und Berufspraxis in der schweizerischen Lehrerinnen- und Lehrerbildung.

Als Reaktion auf den Mangel an Lehrpersonen, aber auch zur Nutzbarmachung von Praxiserfahrungen aus anderen Berufsbereichen haben einzelne Pädagogische Hochschulen den Studieneinstieg für sogenannte **Quereinsteigende** erleichtert und attraktiver gemacht, indem ihnen frühere Studienleistungen und Berufserfahrungen angerechnet werden. Die Programme für Quereinsteigende stossen auf ein insgesamt grosses Interesse.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Die Pädagogischen Hochschulen verbinden Bildungswissenschaften, Fachdidaktik und Bildungspraxis.
- Die Dozierenden an Pädagogischen Hochschulen bringen in den meisten Fällen ein doppeltes Kompetenzprofil mit.
- In der Aus- und Weiterbildung werden berufsrelevante Kompetenzen erworben.
- Quereinsteigenden wird der Einstieg ins Studium an einzelnen PHs erleichtert, indem ihnen frühere Berufserfahrungen und Studienleistungen angerechnet werden.

Beispielprojekt:

▪ Professionsstandards, PH Zug / ZG

Die Professionsstandards der PH Zug geben Auskunft über die leitenden Kompetenzen, welche für das professionelle Handeln im Lehrberuf bedeutungsvoll sind. Sie wurden an die Anforderungen des Berufsbildes und die Rahmenbedingungen der schweizerischen Bildungssituation angepasst. Die Standards sind kompetenzorientiert und stellen den Referenzrahmen für die berufspraktischen und theoretischen Studien dar. Mit ihrer konkreten Ausrichtung ermöglichen sie den Dialog über Ausbildungsziele und -inhalte mit allen am Bildungsprozess beteiligten Personen.

<https://www.zg.ch/behoerden/direktion-fur-bildung-und-kultur/phzg/ausbildung/studium/ausbildungsstandards>

3.2 Berufspraktische Ausbildung

Wie oben beschrieben, zeichnen sich die Pädagogischen Hochschulen in der Schweiz durch einen **ausgeprägten Praxisbezug** aus. Praktika gelten daher auch als Kernelemente der Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Bereits im ersten Studienjahr sind die angehenden Lehrpersonen regelmässig in der Schulpraxis tätig. Dabei werden sie von einer Mentoratsperson (Ansprechperson seitens der Pädagogischen Hochschule) und einer Praxislehrperson (Ansprechperson seitens der Schule) begleitet und bei der Analyse ihrer Unterrichtssequenzen unterstützt. Im internationalen Vergleich hat die Schweiz ein auffallend hohes Betreuungsverhältnis in der berufspraktischen Ausbildung. In den Praktika erwerben die Studierenden zentrale Kompetenzen für ihre künftige Aufgabe als Lehrperson. Schrittweise bauen sie berufspraktisches Wissen auf und gewinnen Sicherheit im anspruchsvollen und interessanten Berufsfeld. Sie entwickeln ein theoriegeleitetes Handlungsrepertoire. Die berufspraktische Ausbildung ist mit den Erziehungswissenschaften, den Fachwissenschaften sowie den Fachdidaktiken eng verknüpft. Als Beispiel sei hier die *Praxisausbildung an der PH Zug* genannt.

Eine **praxisorientierte Unterrichtsmethode** in der Ausbildung von Lehrpersonen ist das **videobasierte Lernen** mit eigenen oder fremden Unterrichtssequenzen. Die PH Luzern hat beispielsweise das Projekt *VideA* zur Förderung der Analysekompetenz in der Ausbildung von Lehrpersonen durch fallbasiertes Lernen mit Videos umgesetzt.

Der starke Praxisbezug wird als ein zentraler Faktor für die qualitativ hochstehende Ausbildung von Lehrpersonen gesehen.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Die Ausbildung von Lehrpersonen an den Pädagogischen Hochschulen ist durch eine starke Praxisorientierung gekennzeichnet.
- Die berufspraktische Ausbildung ermöglicht eine Verknüpfung zwischen Theorie und Praxis.
- Videobasiertes Lernen wird in der berufspraktischen Ausbildung als praxisorientierte Unterrichtsmethode eingesetzt.

Beispielprojekte:

▪ Praxisausbildung, PH Zug / ZG

Während des Studiums werden Studierende der PH Zug in verschiedenen Ausbildungsschritten eng von Mentoren/-innen und ausgebildeten Praxislehrpersonen betreut. Das Studium an der PH Zug umfasst einen Praxisanteil von rund 30%. Im Zentrum der Praxisausbildung (Berufsstudien) steht das Unterrichten, also die Fähigkeiten, eine fördernde Lernumgebung zu gestalten oder im Klassenverband Lernen anzuregen. Auch die Aufgabe der Klassenführung gehört dazu. Erste Übungsfelder der Berufsstudien sind die verschiedenen Praktika, die in den Kooperationsschulen der PH Zug durchgeführt werden. Die Diplomarbeit weist ebenfalls einen Berufsfeldbezug auf.

<https://www.zg.ch/behoerden/direktion-fur-bildung-und-kultur/phzg/ausbildung/studium/berufspraxis>

▪ VideA: Förderung der Analysekompetenz in der Ausbildung von Lehrpersonen durch fallbasiertes Lernen mit eigenen vs. fremden Videos, PH Luzern / LU

Während fünf Jahren führte die PH Luzern ein Interventionsprojekt zum fallbasierten Lernen anhand von eigenen respektive fremden Videos durch. Videos in der Ausbildung sollen bei der Entwicklung der unterrichtsbezogenen Analysekompetenz helfen.

<https://www.phlu.ch/forschung/projekte/2568/detail.html>

3.3 Fachdidaktische Ausbildung

Ein weiterer Erfolgsfaktor der Lehrerinnen- und Lehrerbildung ist die fachdidaktische Ausbildung, in der die Studierenden **Kenntnisse zu den fachspezifischen Lehr- und Lernprozessen erwerben** und diese bei der zielgruppenorientierten Aufbereitung und Vermittlung von Fachinhalten anwenden. Fachdidaktiken sind von zentraler Bedeutung für die Ausbildung von Lehrpersonen, da sie als Wissenschaften des fachspezifischen Lehrens und Lernens die Grundlage für einen qualitativ hochstehenden und wirksamen Fachunterricht bilden. Angehende Lehrpersonen sollen dementsprechend während ihrer Ausbildung an den Institutionen der Lehrerinnen- und Lehrerbildung **durch qualifizierte Dozierende unterrichtet** werden.

Aktuell engagieren sich sämtliche schweizerischen Pädagogischen Hochschulen in einem gemeinsamen Projekt unter dem Titel *Aufbau wissenschaftlicher Kompetenzen in den Fachdidaktiken*. In Kooperation mit Universitäten und Fachhochschulen soll sichergestellt werden, dass angehende Lehrpersonen eine wissenschaftlich abgestützte Ausbildung durch fachdidaktisch hochqualifizierte Dozierende erhalten. Der Bund unterstützt die Massnahme finanziell mit projektgebundenen Beiträgen.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Die fachdidaktische Ausbildung ist ein Erfolgsfaktor in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Dafür braucht es qualifizierte Dozierende.
- Aktuell läuft das Projekt *Aufbau der wissenschaftlichen Kompetenzen in den Fachdidaktiken*, welches eine Fachdidaktik-Offensive der Pädagogischen Hochschulen ist.

Beispielprojekt:

- **Aufbau der wissenschaftlichen Kompetenzen in den Fachdidaktiken, schweizerische Pädagogische Hochschulen**

Während vier Jahren (2017-2020) arbeiten alle schweizerischen Pädagogischen Hochschulen an der Konsolidierung und Ausarbeitung von fachdidaktischen Wissen. Um dies zu erreichen, haben sich hochschulübergreifend Netzwerke gebildet. Diese Netzwerke behandeln jeweils für Lehre, Forschung und Entwicklung relevante Projekte. Im Rahmen des Projekts werden in über 50 Einzelprojekten unterschiedlichste Massnahmen getroffen, um die bisherige fachdidaktische Expertise der Pädagogischen Hochschulen in Lehre, Forschung und Entwicklung zu konsolidieren und weiter auszubauen. Das Projekt wird je hälftig über Eigenmittel der Pädagogischen Hochschulen und über projektgebundene Beiträge des Bundes finanziert.

https://www.swissuniversities.ch/fileadmin/swissuniversities/Dokumente/Komm/MeMi/MeMi_SWU_PgB_P-9_20161020_DE.pdf

3.4 Weiterbildung

Die **Professionalisierung** im Lehrberuf wird als eine **fortdauernde Aufgabe** gesehen. Der Berufsauftrag verpflichtet Lehrpersonen auch zu **regelmässigen Weiterbildungen**. Die Weiterbildung dient der Entwicklung und dem Erhalt der Qualität von Unterricht und Schule und unterstützt die Lehrpersonen während der gesamten Dauer ihrer Berufstätigkeit und im ganzen Berufsspektrum. Sie trägt dazu bei, dass Lehrpersonen und Schulleiter/-innen kompetent und in guter Zusammenarbeit wirken können. In der Schweiz müssen Schulleiter/-innen eine Aus- oder Weiterbildung durchlaufen, um diese Funktion ausüben zu können und sind dann in ihrer Funktion auch Treiber von Schul- und Unterrichtsentwicklung.

Lehrpersonen können in Absprache mit der Schulleitung aus einem breiten Angebot an aktuellen Weiterbildungsthemen und Formaten wählen. Schweizer Aus- und Weiterbildungsinstitutionen arbeiten neben face-to-face Formaten zunehmend auch mit Blended Learning-Modellen und digitalen Plattformen. Die Verknüpfung von Input-, Auseinandersetzungs- und Reflexionsphasen geschieht dabei real und elektronisch/virtuell. Ausgehend von einem kognitiv-konstruktivistischen Lernverständnis können sich Studierende und Weiterbildungsteilnehmende dadurch ihr Wissen und ihre Erkenntnisse konstruieren, sie im face-to-face Austausch mit anderen ko-konstruieren und durch eine erneute Auseinandersetzung auf einer Plattform mit anderen Kommiliton/-innen ein drittes Mal mit Erkenntnissen anreichern.

Jede Pädagogische Hochschule bietet ein Programm an kostengünstigen und mit geringem Zeitaufwand verbundenen Kursen an. Seit ein paar Jahren sind jedoch vermehrt auch vertiefte Weiterbildungen (CAS, DAS, MAS) möglich, die in der Regel mit der Übernahme einer speziellen Funktion an der Schule verbunden sind (z.B. Schulleitung, Fachperson Deutsch als Zweitsprache

und Interkulturalität). Der Abschluss einer Zusatzausbildung wird zertifiziert und mit ECTS-Punkten nach Bologna-Norm versehen. Neben dem **breiten Weiterbildungsmöglichkeiten** trägt auch die relativ gute Entlohnung und damit verbunden gesellschaftliche Anerkennung zu einer hohen Berufszufriedenheit bei.

Die Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen ist gut aufeinander abgestimmt. In einzelnen Kantonen gibt es spezifische unterstützende (Weiterbildungs-)Angebote für die Phase der Berufseinführung, so beispielsweise im Kanton Zürich oder im Kanton Freiburg.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Die Lehrpersonen sind gemäss dem Berufsauftrag zu regelmässigen Weiterbildungen verpflichtet.
- Den Lehrpersonen steht ein breites Angebot an Weiterbildungsinhalten und -formaten zur Verfügung. Digitale Lernumgebungen und Blended Learning-Modelle spielen dabei eine zunehmend zentrale Rolle.

Beispielprojekte:

- **MAS Schulmanagement, PH Luzern / LU**

Im MAS-Studiengang Schulmanagement erwerben die Teilnehmenden Kompetenzen, welche für die erfolgreiche Leitung einer Schule notwendig sind. Er trägt somit zur Professionalisierung von Schulleitenden bei.

<https://www.phlu.ch/weiterbildung/studiengaenge/mas-schulmanagement.html>

- **Berufseinführungsangebote, PH Zürich / ZH**

Mit den Berufseinführungsangeboten der PH Zürich soll den neu ausgebildeten Lehrpersonen der Einstieg ins Berufsleben erleichtert werden. Zu den Angeboten gehören Fachbegleitungen am Arbeitsort, Beratungen, Kurse oder Weiterbildungen.

<https://phzh.ch/de/Weiterbildung/Weiterbildung-Volksschulen/Lehrpersonen/Berufseinfuehrung/>

- **Introduction à la profession, HEP Fribourg / FR**

Die PH Fribourg bietet mit der Introduction à la profession ein Programm für frisch ausgebildete Lehrpersonen an. Die Begleitung durch das Programm erleichtert den Lehrpersonen den Einstieg ins Berufsleben. Durch den Ansatz der PH Fribourg werden sowohl individuelle Bedürfnisse und Entwicklungen von jungen Lehrpersonen berücksichtigt als auch ein Schwerpunkt darauf gesetzt, dass Lehrpersonen ihren Einstieg in den Lehrberuf positiv erfahren können und sich sicher bei der Ausübung ihrer Aufgaben fühlen. Unter anderem umfasst das Programm folgende Ziele: Stärkung der Selbstreflexion der Lehrpersonen, Entwicklung eines Verständnisses, welches sensibel macht für die Komplexität des Schulumfeldes, Integration in die Lehrerschaft, Stärkung einer persönlichen professionellen Identität sowie die Förderung eines Verständnisses für die Notwendigkeit einer kontinuierlichen Weiterbildung während des Lehrberufs.

<https://www.hepfr.ch/formationcontinue/introduction-%C3%A0-la-profession>

3.5 Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen: potenzieller Mehrwert für die DEZA

Eines der wesentlichsten Merkmale der schweizerischen Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen ist die **enge Verbindung zwischen Theorie und Praxis**, die auch für die Arbeit der DEZA ein Mehrwert sein kann, insbesondere in Bezug auf Nachhaltigkeit.

In den Partnerländern der DEZA ist die **Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen** oft wenig miteinander verknüpft und wird nicht selten von unterschiedlichen Akteuren durchgeführt. In vielen Fällen obliegt die Weiterbildung von Lehrpersonen lokalen NGOs, die von staatlicher Seite damit beauftragt wurden. Insbesondere systembezogene schwache Staaten sind aufgrund von fehlenden Kapazitäten und Expertise dazu gezwungen, die Weiterbildung auszulagern und systemexterne Stakeholder damit zu betrauen. Daraus resultiert zum einen eine grosse Kluft zwischen Aus- und Weiterbildung, da NGOs meist unabhängiger, weniger traditionell und international orientiert und aufgrund ihrer externen Position auch nicht mit Schulen verknüpft sind. Zum anderen besteht die Gefahr, dass zwar Weiterbildungen durchgeführt werden, diese aber Stückwerk-Charakter besitzen und kein Gesamtkonzept verfolgen. Als Element in der Entwicklungszusammenarbeit stellt die Beratung von Aus- und Weiterbildungsinstitutionen und die parallele Bearbeitung von Aus- und Weiterbildung innerhalb von Projekten und Programmen eine der wichtigsten bewährten Praktiken dar (z.B. Kooperation mit Schulen, Einführung Praxislehrpersonen, berufspraktische Modelle, Konzeption von Weiterbildungsprogrammen auf Basis der reflexiven Praxis, Einsatz von Mentor/-innen).

Die Erfahrung aus der **Stärkung der Schulleiter/-innen und ihre Position als Treiber von Schul- und Unterrichtsentwicklung** kann als Schweizer Expertise und weiteres Element für die Arbeit der DEZA betrachtet werden. Allerdings hängt dieser Mehrwert stark von dem nur teilweise zentralisierten Schweizer Schulsystem ab, das relativ grosse Entscheidungsspielräume der Schulleiter/-innen ermöglicht. Dies beinhaltet dementsprechende Weiterbildungsangebote für Schulleiter/-innen in Fragen des Managements, des Leaderships und insbesondere auch der demokratischen Schulführung im Zusammenhang mit Partizipation. Der Fokus auf das lebenslange Lernen, welches das Schweizer Schulsystem auf die Förderung der Schüler/-innen legt, betrifft somit auch Schulleiter/-innen. Diese müssen intensiver miteinbezogen, beraten und trainiert werden, wenn eine Schule sich nachhaltig auf den Weg in eine Schulentwicklung begeben möchte. Die Erfahrungen aus den Weiterbildungsangeboten für Schulleiter/-innen, aus den verschiedenen thematischen Schwerpunkten dieser Trainings und die internationalen Erkenntnisse aus der direkten Projektimplementierung können dafür als wertvolle Inputs gesehen werden.

Die **Erfahrungen im Aufbau und in der Anwendung von digitalen Lernumgebungen und Blended Learning-Modellen** (Kombination von Präsenzveranstaltung mit E-Learning) stellt einen weiteren Mehrwert für die Arbeit der DEZA dar. Dies hat zwei Gründe: Erstens wird dadurch eine eigenverantwortliche Umgangsweise mit Wissen, Kompetenzen und Haltungen forciert und die Auseinandersetzung mit der eigenen professionellen Identität gefördert. Zweitens stellen digitale Lernumgebungen, die auch auf verschiedenen Geräten funktionieren (z.B. Notebook, Tablet, Smartphone) und in verschiedenen Formaten (z.B. komplex mittels Plattform, niederschwellig mittels schriftlicher oder auditiver Information oder in Form einer App)

konzipiert werden können, eine Möglichkeit dar, auch Weiterbildungselemente in Regionen mit grossen Distanzen, stark verstreuten Schulen und schwierigen Transportwegen einzusetzen.

4 Schule und Unterricht

Dieses Kapitel wirft einen Blick auf die Schule und den Unterricht. Es beschreibt bewährte Praktiken und deren Mehrwerte, die sich an Schweizer Schulen aus dem Unterricht und der Zusammenarbeit von Lehrpersonen mit Schüler/-innen, Eltern und schulischen Fachpersonen ergeben.

4.1 Verhältnis Lehrpersonen – schulische Fachpersonen

Eine Besonderheit des schweizerischen Schulsystems ist die Art der **Zusammenarbeit zwischen Klassenlehrpersonen und anderen schulischen Fachpersonen**. Dazu gehören unter anderen Lehrpersonen, die explizit für die Förderung von Schüler/-innen mit besonderen Lernbedürfnissen zuständig sind. Diese Förderung kann sich im Rahmen von integrativer Förderung und Begabtenförderung zeigen, welche diese Lehrpersonen mit spezieller Ausbildung im Klassenverband gemeinsam mit den Klassenlehrpersonen leisten. Fallweise geschieht die Förderung innerhalb der Gesamtklasse oder – je nach Bedürfnis und Anzahl der Schüler/-innen – auch in Kleingruppen.

Für die Förderung von Schüler/-innen nichtdeutscher, nichtfranzösischer oder nichtitalienischer Erstsprache (vgl. Kapitel 2.4) stehen zudem Lehrpersonen mit einer Ausbildung zur Verfügung, die ebenfalls in einem bestimmten Ausmass mit diesen Schüler/-innen innerhalb der regulären Unterrichtszeit arbeiten. In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrungen setzt das Schulsystem zudem punktuell Traumapädagog/-innen und gegen Anfrage Übersetzer/-innen und interkulturelle Vermittler/-innen ein, um auch für diese Schüler/-innen einen sicheren und sinnvollen Rahmen für das Lernen zu schaffen.

Dieses System bedingt eine enge Abstimmung und Zusammenarbeit von Klassenlehrpersonen und schulischen Fachpersonen in Bezug auf Unterrichtsplanung, -durchführung und -reflexion. Schulische Fachpersonen sind zudem in das Kollegium der Lehrpersonen integriert, nehmen an Qualitätssicherungstagungen, Weiterbildungen und Konferenzen teil. In manchen Fällen wechseln sich Lehrpersonen, die im Team arbeiten und sich eine Stelle teilen, in ihren Rollen ab, sofern sie über die gleiche benötigte **Fachausbildung** verfügen. Die Zusammenarbeit untereinander spielt zudem in Form von Peer-Exchange, in welchem Lehrpersonen verschiedener Klassen sich gegenseitig im Unterricht besuchen und einander Feedback zur Reflexion eigener Praktiken geben, eine Rolle. Oft werden auch *multiprofessionelle Teams* gebildet, so beispielsweise in der Schule Leutschenbach im Kanton Zürich.

Zur fachlichen Zusammenarbeit hinzu kommen punktuelle Kontakte zu anderen Fachpersonen wie Schulsozialarbeiter/-innen, Schulpsycholog/-innen, Logopäd/-innen, Schulärzt/-innen, Schulpolizist/-innen etc., die für bestimmte Teilbereiche verantwortlich sind sowie zu anderen Personen aus der Schulgemeinde (Eltern, Senior/-innen, Freiwillige, Zivildienstleistende etc.).

Die Pädagogischen Hochschulen bieten Weiterbildungen zur Zusammenarbeit an, so beispielsweise die PH Luzern mit dem *CAS Zusammenarbeit & Moderation*.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Klassenlehrpersonen arbeiten eng mit anderen schulischen Fachpersonen zusammen.
- Die Förderung von Schüler/-innen mit besonderen Lernbedürfnissen wird innerhalb der regulären Unterrichtszeit integriert.
- Andere schulische Fachpersonen verfügen über eine bestimmte, für ihre Tätigkeit angemessene Fachausbildung.

Beispielprojekte:

- **Multiprofessionelle Teams, Schule Leutschenbach / ZH**

Die Schule Leutschenbach ist eine Tagesschule, in welcher alle Schüler/-innen vom Kindergarten bis zur 9. Klasse integrativ beschult werden. Multiprofessionelle Teams arbeiten zusammen.

https://www.schulen-aargau.ch/kanton/Dokumente_offen/netzwerktagung%202022%20-%20workshop%203%20nahtstellen%20von%20multiprofessionellen%20teams%20in%20der%20tagesschule.pdf

- **CAS Zusammenarbeit & Moderation, PH Luzern / LU**

Der CAS-Studiengang Zusammenarbeit und Moderation stellt eine Weiterbildung dar, bei welcher die Teilnehmenden Kompetenzen erlernen, die ihnen bei der Kollaboration im Schulumfeld helfen. Besonderer Augenmerk wird dabei auf die Analyse von Gruppendynamiken und Leitung von Gesprächen gelegt.

<https://www.phlu.ch/weiterbildung/studiengaenge/cas-zusammenarbeit-moderation.html>

4.2 Unterrichtsgestaltung

Die **Lehrpersonen** sind **in der Gestaltung des Unterrichts** und der Wahl der Unterrichtsmethoden **relativ autonom**, Grundlage sind die Lehrpläne. Der Unterricht kann in den einzelnen Schulen und Klassen äusserst unterschiedlich gestaltet sein. Er ist geprägt von den Erfahrungen und dem Fachwissen der Lehrperson sowie ihren methodisch-didaktischen Kompetenzen. Die Auswahl und Verwendung der Lehrmittel und Infrastruktur sind ebenfalls unterrichtsprägend. Dies bestätigten auch die Experteninterviews.

Die Unterrichtskultur an Schweizer Schulen ist durch eine starke **Schüler/-innen-Zentrierung** gekennzeichnet. Dies wird ersichtlich in den Unterrichtsmethoden wie kooperative Lernmethoden, projektorientierter Unterricht oder andere, stark explorativ orientierte Methoden. Schüler/-innen in Schweizer Schulklassen verbringen den Grossteil ihrer Arbeitszeit selbsttätig und nicht rezipierend. Diese Arbeitsweise wird bereits in den ersten Schuljahren forciert und reichert dadurch die Rolle der Lehrpersonen mit der einer Lernbegleitung und eines Coaches an.

Es gibt Schulen, die **klassenübergreifend spezielle Unterrichtsformen** wie altersdurchmisches Lernen umsetzen. Ein innovatives Konzept sind die *Mosaik-Sekundarschulen*, in welchen es

keine Jahrgangsklassen mehr gibt. Die Einteilung erfolgt in altersgemischte und leistungsheterogene Gesamtklassen. Entwickelt wurde das Schulmodell von der Sekundarschule in Alterswilen im Kanton Thurgau. In der Zwischenzeit wurde es von zahlreichen Schulen übernommen. Ein weiteres innovatives Beispiel ist das *Basisstufenmodell*, welches beispielsweise an der Schule Mauensee im Kanton Luzern existiert.

Insgesamt sind sich die Befragten einig, dass in der Schweiz trotz oder gerade wegen dieser hohen Autonomie der Lehrpersonen eine **hohe Unterrichtsqualität** besteht.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Die Lehrpersonen sind in der Unterrichtsgestaltung relativ autonom. Grundlage sind die Lehrpläne.
- Die Unterrichtsgestaltung an einzelnen Schulen und Klassen kann stark variieren.
- Die Schulen im Schweizer Bildungssystem verfügen über eine hohe Unterrichtsqualität.

Beispielprojekte:

▪ **Mosaik-Sekundarschule Alterswilen, TG**

In Alterswilen wurde unter dem Namen OSA-2plus ein Schulmodell entwickelt, welches auf breites Interesse gestossen ist und unterdessen von weiteren Schulen übernommen wurde. Mosaik-Sekundarschulen ist der neue Name, unter welchem diese Schulen gemeinsam auftreten und ihre Schulen weiterentwickeln.

<http://www.sekalterswilen.ch/aktuelles.html>

<http://www.mosaiksekundarschulen.ch/>

▪ **Basisstufe, Schule Mauensee / LU**

In der Basisstufe der Schule Mauensee lernen Kinder vom Kindergarten bis in die zweite Primarklasse in einer gemeinsamen Stufe. Die Dauer in dieser Stufe ist abhängig von der individuellen Entwicklung des jeweiligen Kindes.

https://www.mauensee.ch/schule/cms/dokumente/basisstufe_2018_2019-5771.pdf

4.3 Beziehung Schüler/-innen – Lehrperson

Lehrpersonen verstehen ihre **Rolle** im Klassenzimmer vermehrt **als Lernbegleitung** in einer förderorientierten Umgebung und weniger als Autorität, die über ein Repertoire an disziplinarischen Massnahmen zur Ruhigstellung von einzelnen Kindern oder der gesamten Klasse verfügt. Damit rückt die **Lehrer-Schüler-Beziehung ins Zentrum des Lehr- und Lernprozesses**. Demzufolge wird oft auch die Unterrichts- und Raumgestaltung angepasst. Zudem zeigt die Hattie-Studie, dass die Lehrer-Schüler-Beziehung für die Lernleistung von zentraler Bedeutung ist.

Die Haltung, die hinter dieser Beziehung steht, könnte als Personen- bzw. **Lernenden-zentrierte Haltung** beschrieben werden. Als Resultat davon werden positive Emotionen zwischen der Lehrperson und den Schüler/-innen sowie zwischen diesen (Klassenzusammenhalt) erwartet. Für den **Aufbau einer positiven Beziehung** sind folgende Charakteristiken einer Lehrperson förderlich: Empathie, Wärme, Authentizität, Nondirektivität (Aktivitäten werden von den Schüler/-innen ini-

tiert und reguliert). Zudem führt die Förderung des abstrakten Denkens, Anpassung an individuelle Unterschiede sowie die Orientierung an der Schülerin/am Schüler zur Schaffung positiver zwischenmenschlicher Beziehungen.

Das **demokratische Zusammenleben** wird an vielen Schulen nicht nur theoretisch behandelt, sondern durch Projekte (z.B. *Just Community*), Klassenräte oder Schüler/-innen-Parlamente (z.B. *Tannenbach Parlament*) auch praktisch eingeübt. Dabei werden **fachliche als auch überfachliche Kompetenzen gefördert**. In einem Schülerparlament beraten Klassenvertreter/-innen regelmässig über schulische Themen, zu welchen nach ihrer Meinung gefragt wird. Die Schülerparlamente tragen mit ihren Ideen und Anträgen wesentlich zu einem abwechslungsreichen und interessanten Schulalltag bei. Eine innovative Form hat die Schule Aemtler A gefunden, dort findet regelmässig eine *Kinderkonferenz* statt.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Die Lehrperson versteht sich immer mehr in der Rolle der Lernbegleitung / des Coachs als in einer autoritären Rolle.
- Empathie, Nondirektivität und die Orientierung an der Schülerin/dem Schüler als Teil eines lernenden-zentrierten Agierens und somit einer positiven Lehrer-Schüler-Beziehung haben einen starken Einfluss auf die Lernleistung.
- Klassenrat und Schülerparlament sind beliebte Formen, um Schüler/-innen in den Schulalltag miteinzubeziehen und ihre fachlichen und überfachlichen Kompetenzen zu fördern.

Beispielprojekte:

- **Just Community - eine gerechte und fürsorgliche Schule, Primarschule Luterbach / SO**

Die Primarschule Luterbach suchte nach Wegen, wie man die Mitsprache der Schüler/-innen fördern kann. Unter der Leitung einer Arbeitsgruppe wurde das Projekt Just Community lanciert und durchgeführt.

<http://www.luterbach.ch/index.php?id=319&type=1>

- **Tannenbach Parlament, Schule Tannenbach, Horgen / ZH**

Beim Tannenbach Parlament der Schule Tannenbach im Kanton Zürich handelt es sich um eine Institution, bei welcher die Kinder in die Entscheidungen des schulischen Alltags miteinbezogen werden. Als Mitglied des Parlaments vertritt das Kind die Anliegen seiner jeweiligen Klasse und hat die Befugnis, selber Inputs für die Verbesserung des Schulalltags zu geben.

<http://www.schule-tannenbach.ch/verschiedenes/tannenbach-parlament>

- **Kinderkonferenz, Schule Aemtler A, Zürich / ZH**

Die Kinderkonferenz trifft sich regelmässig während der Unterrichtszeit. Es werden Themen besprochen, welche aus den einzelnen Klassenräten, aus der Schulkonferenz, von der Schulleitung und von einzelnen Kindern kommen können, sofern das Thema die ganze Schule betrifft.

https://www.stadt-zuerich.ch/schulen/de/aemtler_a/mitwirkung/kinderkonferenz.html

4.4 Beurteilung

Beurteilen und fördern ist für jede Lehrperson eine komplexe und anspruchsvolle Aufgabe. Beurteilungen sind vom Menschenbild, vom Lehr- und Lernverständnis, von der Berufsauffassung und den Erfahrungen der jeweiligen Lehrperson geprägt. Deshalb ist es wichtig, dass in Bezug auf die Beurteilung **Qualitätsmerkmale definiert** werden. Der Kanton Zug hat daher beispielsweise Grundsätze zum Beurteilen und Fördern definiert, die über die Beurteilungskultur im Kanton Zug informieren sowie Ziele und Funktion von Beurteilung und Förderung festlegen. Weiter dienen sie als Grundlage für Qualitätsdiskussionen und für die Unterrichtsentwicklung.

Die **Beurteilung der Schüler/-innen** geschieht **ganzheitlich** und **förderorientiert** und es findet **sowohl Selbst- als auch Fremdbeurteilung** statt. Als charakteristische Elemente der Beurteilungspraxis an Schweizer Schulen kann die Orientierung an Lernzielen und Kompetenzbeschreibungen, das Verknüpfen von Selbst- und Fremdbeurteilung sowie das Beurteilen eines Lernprozesses anstatt eines Produkts gekoppelt mit kontinuierlichen Rückmeldungen genannt werden. **Konstruktive Rückmeldungen** an die Lernenden sind ein zentrales Merkmal der Unterrichtsqualität und fördern das Lernen und den Kompetenzerwerb. Gleichzeitig ist schulische Beurteilung die Grundlage für die Qualifikation der Schüler/-innen und dient der Selektion. Entsprechend sorgfältig und verantwortungsbewusst muss sie daher erfolgen. Schweizweit wird sowohl formativ (prozessbegleitend) als auch summativ (prozessabschliessend, bilanzierend) beurteilt. Bei der **formativen Beurteilung** sollen die Schüler/-innen im Unterricht ermutigende und aufbauende Rückmeldungen erhalten, die sie beim Kompetenzerwerb und in ihrem Lernprozess unterstützen. Zusammen mit Elementen der formativen Beurteilung sind die Ergebnisse der **summativen Beurteilung** Gegenstand von Elterngesprächen und werden im Zeugnis ausgewiesen. Die prognostische Beurteilung ist für Laufbahnentscheide (z.B. Promotion, Selektion, Berufs- und Schulwahl) von zentraler Bedeutung. Sie fragt, ob die Voraussetzungen für die erfolgreiche Teilnahme an einem nächsten Abschnitt in der Bildungslaufbahn vorhanden sind. Sie stützt sich auf Ergebnisse der summativen Beurteilung ab und bezieht im Sinne einer Gesamtbeurteilung Elemente der formativen Beurteilung, überfachliche Kompetenzen sowie weitere Persönlichkeitsdimensionen mit ein.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Die Beurteilung der Schüler/-innen geschieht auf mehreren Ebenen und soll ganzheitlich und förderorientiert erfolgen.
- Es wird formativ, summativ und prognostisch beurteilt und Selbst- mit Fremdbeurteilung verknüpft.

Beispielprojekt:

- **Beurteilen & Fördern, ZG**

Damit eine Beurteilung ganzheitlich erfolgen kann, hat der Kanton Zug Grundsätze von Beurteilen & Fördern für Schulen definiert. Darin ist geklärt, wie die Beurteilungspraxis in Bezug auf Ablauf, Ziele und Funktionen aussehen soll.

<https://www.zg.ch/behoerden/direktion-fur-bildung-und-kultur/amt-fur-gemeindliche-schulen/inhalte-ags/schulentwicklung/Beurteilen%20und%20Foerdern/beurteilen-und-foerdern-b->

[/grundsätze-beurteilen-und-foerdern-b-f#grundsätze-beurteilen-und-foerdern-b-f-im-kan-
ton](#)

4.5 Lehrmittel

Die Schweiz hat zahlreiche Erfahrungen gemacht in der **partizipativen Entwicklung von Lehrmitteln**. Die Lehrmittel wurden und werden mit Pilotklassen und Modellschulen getestet und mit den Erfahrungen der tätigen Lehrpersonen angereichert. Lehrmittel müssen zudem **fachliche und überfachliche Ziele miteinander verbinden** und Beispiele und Aufträge aus der Lebenswelt der Schüler/-innen aufgreifen. Auf einfache und pragmatische Art und Weise müssen Lehrmittel für die Lehrpersonen einsatzfähig sein.

In der Schweiz **entscheiden die einzelnen Kantone über die Aufnahme von Lehrmitteln** ins Verzeichnis der kantonal empfohlenen Lehrmittel. Die Expert/-innen vermuten, dass mit dem *Lehrplan 21* und der damit einhergehenden Harmonisierung der Unterrichtsinhalte zwischen den Kantonen in diesem Bereich eine verstärkte Koordination entstehen wird.

Die Befragten sind sich einig, dass die Schweiz über ein vielfältiges, qualitativ hochstehendes und auf die aktuellen methodisch-didaktischen Erkenntnisse abgestimmtes Angebot an Lehrmitteln verfügt. Der Schweizer Schulmarkt ist im internationalen Vergleich ein kleiner Markt. Die interkantonale Lehrmittelzentrale (**ILZ**) **koordiniert die Lehrmittelentwicklungen** der deutsch- und mehrsprachigen Kantone und sorgt dafür, dass die vorhandenen Ressourcen bedarfsgerecht eingesetzt werden und sich die verschiedenen Akteure (z.B. Lehrmittelverantwortliche, Verlage) miteinander vernetzen. Dabei ergänzen sich oder konkurrieren die verschiedenen Lehrmittelverlage, was sich grundsätzlich positiv auf die Qualität der Lehrmittel auswirkt. **Lehrmittel** werden von Fachpersonen **unter Einbezug von Lehrpersonen entwickelt** und erprobt.

Die Lehrmittel übernehmen eine wichtige **Scharnierfunktion zwischen den Lehrplanvorgaben und der Umsetzung** durch die Lehrpersonen. Lehrmittel, insbesondere, wenn sie ins Verzeichnis der kantonal empfohlenen Lehrmittel aufgenommen wurden, sind damit für die kantonalen Bildungsverwaltungen eine wichtige Möglichkeit zur Steuerung der Umsetzung der Lehrplanvorgaben. Lehrmitteleinführungen ermöglichen den Lehrpersonen eine inhaltliche sowie methodisch-didaktische Vertiefung der Grundgedanken der Lehrmittelautor/-innen.

Die Befragten betonen zudem, dass das Potenzial von qualitativ hochstehenden Lehrmitteln insbesondere dann ausgeschöpft werden kann, wenn ein stimmiges Zusammenspiel von Lehrplanvorgaben, Lehrmittelinhalten sowie Aus- oder Weiterbildung der Lehrpersonen besteht.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Die Lehrmittelauswahl unterliegt den kantonalen Kompetenzen, mit dem *Lehrplan 21* zeichnet sich jedoch eine verstärkte Koordination zwischen den Kantonen ab.
- Die ILZ koordiniert die Lehrmittelentwicklungen und vernetzt die verschiedenen Akteure in diesem Feld.
- Lehrmittel sind eine wichtige Möglichkeit zur Steuerung der Umsetzung der Lehrplanvorgaben. Dabei ist die Abstimmung zwischen Lehrplanvorgaben, Lehrmitteln und Aus- oder

Weiterbildung der Lehrpersonen eine wichtige Grundlage zur Ausschöpfung des Potenzials von qualitativ hochstehenden Lehrmitteln.

- Aus der Konzeption und Entwicklung von Lehrmitteln für die obligatorische Schule besitzt die Schweiz vielfältige Erfahrungen.

Beispielprojekte:

- **Lehrmittelreihe Sprachstarken**

Lehrmittel für den Deutschunterricht für das 2. bis 6. Schuljahr.

https://www.klett.ch/de/hauptlehrwerke/die_sprachstarken/index.php

- **Lehrmittelreihe Querblicke**

Lehrmittel zu diversen Themen für das 1. bis 6. Schuljahr, welche auf der Grundlage von Bildung und Nachhaltiger Entwicklung entstanden sind.

<http://www.querblicke.ch/startseite-lehrpersonen/?wptheme=lp>

4.6 Schule und Unterricht: potenzieller Mehrwert für die DEZA

Die **verschiedenen Formen der Zusammenarbeit zwischen Lehrpersonen und schulischen Fachpersonen** stellen einen Mehrwert für Unternehmungen der Entwicklungszusammenarbeit dar, unabhängig davon wie ausdifferenziert und ausgebildet ein Schulsystem ist. Die Erfahrungen daraus können in verschiedener Form in Bildungsprogramme einfließen, sei dies durch die spezifische Ausbildung von Fachpersonen zum Beispiel im Bereich integrativer Förderung, durch die Nutzung der Erfahrungen für die Arbeit mit Kindern mit sonderpädagogischen Bedürfnissen, durch den Aufbau von schulinternen Peer-Support-Systemen und die Weiterbildung von Lehrpersonen zum gegenseitigen Job-Enrichment und der – im Vergleich zu klassischen Weiterbildungsmodellen – niederschweligen und kostengünstigen Professionalisierung.

Der **Fokus der Schüler/-innenzentrierung** und damit einhergehend die **Rolle der Lehrperson als Lernbegleiter/-in oder Coach** stellt ein weiteres Potenzial für die Arbeit der DEZA dar und richtet sich damit auch automatisch an Unternehmungen in der Lehrpersonenaus- und -weiterbildung. Die Erfahrungen aus der Entwicklungszusammenarbeit zeigen diesbezüglich, dass es einfacher ist, innovative Ansätze in Lehrpersonenweiterbildungssettings und in Zusammenarbeit mit beispielsweise Pilot- oder Modellschulen zu erreichen als eine innovative Form der Unterrichtskultur auch in die Lehrpersonenausbildungsinstitutionen zu transferieren. Innerhalb von Beratungsmandaten für Bildungsministerien und Weiterbildungsinstitutionen können Ansätze zur Förderung eines schülerzentrierten Unterrichts im Hinblick auf den gesellschaftlichen Mehrwert thematisiert werden. Der Anspruch vieler Länder ist es, ihre Schüler/-innen so zu unterrichten, dass sie in ihren Arbeitsweisen und -strategien auch anschlussfähig an die Berufswelt sind. Dies kann nur dann erreicht werden, wenn auch im Unterricht derartige Arbeitsweisen verknüpft mit den entsprechenden Zielsetzungen im Bereich überfachlicher Kompetenzen eingesetzt werden.

Die **Verwendung von innovativen Unterrichtsmodellen und -methoden**, aber auch der Einsatz von digitalen Lernumgebungen (auf unterschiedlichen Geräten und in unterschiedlicher Intensität) kann dabei ebenfalls als Mehrwert gesehen werden.

Die Beurteilungspraxis in den Ländern des Globalen Ostens und Südens zeichnen sich durch eine starke Fokussierung auf die Elemente Fremdbeurteilung (durch die Lehrperson), summative Beurteilung sowie einer Orientierung an einer sozialen Norm (Normalverteilung der Noten innerhalb einer Gruppe) aus. Die charakteristischen **Elemente der Beurteilungspraxis** an Schweizer Schulen wie die Orientierung an Lernzielen und Kompetenzbeschreibungen, das Verknüpfen von Selbst- und Fremdbeurteilung sowie das Beurteilen eines Lernprozesses anstatt eines Produkts gekoppelt mit kontinuierlichen Rückmeldungen und Feedback stellt einen Mehrwert für die Entwicklungszusammenarbeit dar. Dies betrifft die Ausarbeitung von Lernzielen und Kompetenzbeschreibungen, aber auch die Einführung von entsprechenden Instrumenten zur Beurteilung. Dies können niederschwellige Formen für den Unterricht auf Schüler/-innenebene (z.B. Guidelines und Instrumente für gegenseitiges Feedback), Instrumente auf Lehrpersonenebene (formative Instrumente, Lernjournal, Portfolio, Weiterbildungen zum Thema Elterngespräche etc.), auf Ebene der Aus- und Weiterbildungsinstitutionen (Portfolio, E-Portfolio, Lernjournale etc.) sowie auf Curriculums- und Systemebene (Qualifikationsniveaus, Lernziel-/Kompetenzkataloge, Instrumente für Übertrittsfragen etc.) sein.

Aus der **Konzeption und Entwicklung von Lehrmitteln und Lehrplänen** für die obligatorische Schule besitzt die Schweiz vielfältige Erfahrungen. In der bereits erfolgten internationalen Zusammenarbeit beispielsweise mit dem Europarat oder der Unicef und mit Bildungsbehörden in osteuropäischen Ländern können diesbezügliche Erfahrungen auch für zukünftige Aktivitäten genutzt werden. Hierbei können auch unterschiedliche Formen der Lehrmittel, beispielsweise in einem elektronischen Format oder in Form von Apps, eine Rolle spielen. Das sinnvolle Zusammenspiel zwischen Vorgaben der Lehrpläne und Inhalten von Fächern bzw. Gegenwarts- und Zukunftsbedeutung von Inhalten von Lehrmitteln für das Lernen von Kindern und Jugendlichen ist ein weiteres Element innerhalb der Lehrmittelentwicklung, welches für die Arbeit der DEZA in der Unterstützung von Bildungssystemen relevant sein kann.

5 Transversale Themen des Unterrichts

Der Unterricht an Schweizer Schulen beinhaltet verschiedene überfachliche Themen, die im Folgenden auf bewährte Praktiken und Mehrwert für die DEZA hin untersucht werden.

5.1 Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE)

Der «Massnahmenplan 2007-2014. Bildung für nachhaltige Entwicklung» des EDK-Generalsekretariats und der restlichen sechs Bundesämter hat die Integration von BNE in die sprachregionalen Lehrpläne, die Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen sowie die Qualitätsentwicklung von Schulen massgeblich unterstützt. Heute ist **BNE in den drei sprachregionalen Rahmenlehrplänen der Volksschule und in den gesetzlichen Grundlagen der Berufsbildung verankert.**

Diese Verankerung war allerdings kein Selbstläufer. Sie ist das Resultat von langjährigen politischen Auseinandersetzungen, die auch heute immer wieder aufkommen. Die Umsetzung dieser gesetzlichen Vorgaben hängt davon ab, ob und wie diese in die kantonalen Lehrpläne überführt werden, BNE in den verwendeten Lehrmitteln thematisiert wird und die Lehrpersonen für die Umsetzung der BNE sensibilisiert, qualifiziert und von der Wichtigkeit dieses Themas überzeugt sind.

Die Einbettung von BNE in den Lehrplan 21 war insofern innovativ, da sich die inhaltliche Ausrichtung von BNE gleichzeitig einem Wandel unterzogen hat. So geht es erstens im Vergleich zur Umweltbildungsbewegung nicht nur um nachhaltige Veränderungsprozesse in ökologischem Rahmen, sondern auch um die Auseinandersetzung mit Themen wie Partizipation, Macht- und Ungleichheitsverteilungen, soziale Innovation, Zugang zu Informationen etc., um nachhaltige Strukturen innerhalb einer Gesellschaft zu entwickeln.

Die **Akteure der BNE sind gut vernetzt**, sowohl international, national wie auch sprachregional. Es bestehen Schulnetzwerke wie beispielsweise das Schulnetz21, Netzwerke von Dozierenden der Pädagogischen Hochschulen (z.B. Arbeitsgruppe BNE der PH Kammer von Swissuniversities, Netzwerk Dozierende der Lehrerinnen- und Lehrerbildung) sowie von ausserschulischer Akteure (z.B. BNE für ausserschulische Akteure) oder das Réseau romand EDD des acteurs extra-scolaires.

Die Schweiz verfügt mit *éducation21* über ein **nationales Kompetenz- und Dienstleistungszentrum für BNE**. *éducation21* unterstützt im Auftrag des Bundes, der Kantone sowie der Zivilgesellschaft die Umsetzung der BNE mit pädagogisch geprüften Lernmedien, Weiterbildung und Beratung, Koordination und Vernetzung sowie Finanzierung von Schul- und Klassenprojekten auf der Ebene der Volksschule sowie Sekundarstufe II.

Wie BNE konkret auf der Schulebene umgesetzt und erfahrbar gemacht werden kann, zeigen die Schulbeispiele aus Estavayer-le-lac (FR), wo Schüler/-innen Methoden zur Konfliktlösungen kennenlernen oder aus Münschenstein (BL), wo in Projektwochen das Thema Fairtrade thematisiert wird.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Die Verankerung von BNE ist in den drei sprachregionalen Lehrplänen der Volksschule sowie den gesetzlichen Grundlagen der Berufsbildung gegeben.
- Die Umsetzung der BNE ist abhängig von der Überführung der Rahmenlehrplanvorgaben in die kantonalen Lehrpläne, den vorhandenen Lehrmitteln sowie der Motivation und Qualifizierung der Lehrpersonen.
- Die Akteure der BNE sind national und sprachregional gut vernetzt.
- Die Schweiz verfügt mit *éducation21* über ein vom Bund, den Kantonen sowie der Zivilgesellschaft unterstütztes Kompetenz- und Dienstleistungszentrum für BNE.

Beispielprojekte:

- **Vers le pacifique, Estavayer-le-lac / FR**

Durch Vers le pacifique lernen Schüler/-innen der 1. bis 8. Klasse Methoden kennen, die bei der friedlichen Konfliktlösung helfen. Zudem trägt es zur Respektentwicklung untereinander und zur Selbstbeherrschung in Konfliktsituationen bei.

http://www.education21.ch/sites/default/files/uploads/pdf-d/praxisbeispiele/Vers_le_pacifique_D.pdf

- **Fairtrade beim Pausenkiosk und auf der Bühne, Sekundarschule Münchenstein / BL**

Im Rahmen einer Projektwoche haben sich die Schüler/-innen der Sekundarschule Münchenstein sowohl in einem interaktiven Theaterstück als auch ihrem Pausenkiosk mit dem Thema Fairtrade auseinandergesetzt. Dadurch wurde ihr Bewusstsein für Nachhaltigkeit im Zusammenhang mit Kleidern und Lebensmitteln geschärft.

http://www.education21.ch/sites/default/files/uploads/pdf-d/aktualitaet/best_practice.pdf

5.2 Gesundheitsförderung

Das Thema Gesundheit hat in den Schweizer Schulen eine **lange Tradition**. Mit dem Lehrplan 21 ist Gesundheit als fächerübergreifendes Thema unter der Leitidee Bildung für Nachhaltige Entwicklung gesetzt. Somit sind die bildungspolitischen Rahmenbedingungen für die Berücksichtigung der Gesundheitsförderung in der Schule gegeben.

Gesundheitsförderung **umfasst** nicht nur Unterrichtsinhalte, sondern ist über **das gesamte Schulsystem** gedacht. So sind Lernumgebung, Schulumgebung, Mittagsverpflegung, Arbeitsklima oder Zusammenarbeit weitere zentrale Faktoren für eine gesundheitsfördernde Schule. Mit einem partizipativen Ansatz und unter Einbezug aller Lehrpersonen, Mitarbeitenden und Schüler/-innen kann diese Schulgestaltungsaufgabe situativ angegangen werden. Mit einer strukturellen Verankerung – beispielsweise im Schulleitbild – bekommt die Gesundheitsförderung einen verbindlicheren Charakter und wird unabhängiger von Einzelinitiativen durch Lehrpersonen oder andere Mitarbeitenden der Schule.

Die schulische Gesundheitsförderung setzt sich zum Ziel die **Entwicklung der Lebenskompetenzen** (Life Skills) eines jeden Menschen zu fördern. Themen der schulischen Gesundheitsförderung sind beispielsweise psychosoziale Gesundheit, Gewalt- und Suchtprävention, sexuelle Gesundheit oder Bewegung und Ernährung. Auch der Umgang mit den digitalen Medien und die gesundheitlichen Auswirkungen von Bildschirmtätigkeiten werden im Rahmen der Gesundheitsförderung angegangen.

Die gesundheitsfördernden Schulen sind gut vernetzt. Das *Schulnetz21* (Schweizerisches Netzwerk gesundheitsfördernder und nachhaltiger Schulen) zählt über 1800 Schulen als Mitglieder. Es unterstützt Schulen mit Beratung, Weiterbildung und Erfahrungsaustausch bei der Gestaltung von gesunden und nachhaltigen Lern-, Lebens- und Arbeitsräumen. In vielen Kantonen haben sich die gesundheitsfördernden Schulen zudem in einem kantonalen Netzwerk zusammengeschlossen.

Aber auch auf der Schulebene gibt es interessante Beispiele wie Gesundheit im Schulalltag eingebettet werden kann, wie etwa das Projekt *Mangém roba nostrana – essen wir von hier!* in Roveredo (GR) oder die Gesundheitsförderung durch ein gutes Schulklima in der *Schule Mellingen – Wohlenschwil* (AG).

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Das Thema Gesundheit hat in der Schweiz eine lange Tradition und ist neu mit dem Lehrplan 21 in den bildungspolitischen Rahmendokumenten verankert.
- Gesundheitsförderung umfasst das gesamte Schulsystem (Unterrichtsinhalte, Schul- und Lernumgebung, Arbeitsklima, Zusammenarbeit, Ernährung, Bewegung etc.) und fördert sogenannte Lebenskompetenzen (Life Skills).
- Die gesundheitsfördernden Schulen sind national und kantonal gut vernetzt.

Beispielprojekte:

- **Schulnetz21 – Schweizerisches Netzwerk gesundheitsfördernder und nachhaltiger Schulen**

Das Netzwerk Schulnetz21 ist ein Zusammenschluss verschiedener Schulen unterschiedlicher Stufen, welches zum Ziel hat, die Umwelt nachhaltig positiv zu beeinflussen. Im Zusammenhang mit BNE und Gesundheitsförderung bietet es Schulen die Möglichkeit nachhaltige Lern-, Arbeits- und Lebensräume zu schaffen.

<http://www.schulnetz21.ch/>

- **Mangém roba nostrana – essen wir von hier! Sekundar- und Berufsvorbereitungsschule, Roveredo / GR**

Im Zentrum des Projekts Mangém roba nostrana steht die Auseinandersetzung mit Ernährung und lokalen Lebensmitteln. Den Schüler/-innen treten in Kontakt mit Unternehmen aus der Umgebung und lernen die Prinzipien der nachhaltigen Landwirtschaft kennen.

http://www.education21.ch/sites/default/files/uploads/pdf-d/praxisbeispiele/Roveredo_D.pdf

- **Gesundheitsförderung im Schulalltag eingebettet, Kindergarten bis Sekundarstufe I, Schule Mellingen – Wohlenschwil / AG**

Gesundheitsförderung beginnt in der Schule Mellingen – Wohlenschwil bereits mit dem Umgang miteinander. Das Schulklima ist durch offene Kommunikation und aktive Partizipation seitens der Schüler/-innen geprägt. Mit der Special Tasks hat sich eine Gruppe von Lehrpersonen aller Stufen zusammengefunden, um die Implementierung von Gesundheitsthemen umzusetzen.

http://www.education21.ch/sites/default/files/uploads/pdf-d/praxisbeispiele/Schule_Mellingen%20Wohlenschwil_DE.pdf

5.3 Menschenrechts- und Demokratiebildung

Menschenrechtsbildung ist in den neuen sprachregionalen Rahmenlehrplänen der Volksschule im fächerübergreifenden Bereich verankert. Somit liegen günstige bildungspolitische Rahmenbedingungen für die Umsetzung der Menschenrechtsbildung vor. Neben der bildungspolitischen Legitimation der Menschenrechtsbildung unterstützen Fachstellen (z.B. éducation21),

Kompetenzzentren (z.B. Zentrum für Menschenrechtsbildung an der PH Luzern, Zentrum für Demokratie in Aarau) und eine breite Landschaft von NGOs (z.B. Amnesty International, Humanrights.ch) bei Bedarf Schulen dabei, dass Menschenrechte zu einem Bildungsfokus werden.

Menschenrechtsbildung sollte allerdings grundsätzlich nicht ohne Fragen der **Demokratiebildung** diskutiert werden, sind die beiden Bereiche doch eng miteinander verbunden und unterstützen sich wechselseitig. Sie unterscheiden sich eher in Bezug auf Schwerpunkt und Geltungsbereich als in Zielsetzungen und Arbeitsweisen. Demokratiebildung konzentriert sich vorrangig auf die demokratischen Rechte und Pflichten und aktive Partizipation im Hinblick auf die zivilgesellschaftlichen, politischen, sozialen, wirtschaftlichen, rechtlichen und kulturellen Bereiche der Gesellschaft, während sich die Menschenrechtsbildung mit dem breiteren Spektrum der Menschenrechte und Grundfreiheiten beschäftigt, die jeden Aspekt im Leben der Menschen betreffen.

Die **Vermittlung von Menschenrechten** beinhaltet drei Ebenen: Erstens das Lernen über Menschenrechte (Wissen über Menschenrechte), zweitens Lernen für Menschenrechte (Kompetenzen für die Umsetzung der Menschenrechte) und drittens Lernen durch Menschenrechte (Veränderung von Einstellungen und Haltungen durch Erfahrungen mit Menschenrechten). Damit dieses Lernen auch auf allen drei Ebenen gelingt, sind ausreichend zeitliche Ressourcen sowie klare Prioritäten erforderlich. Eine weitere zentrale Gelingensbedingung ist der Wille zur kritischen Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Machtverhältnissen und Entscheidungsprozessen sowie der Wille zu echter Partizipation aller Beteiligten.

Die konkrete **Umsetzung der Menschenrechtsbildung** in den einzelnen Kantonen, Gemeinden, Schulen oder Klassen ist **sehr unterschiedlich** und davon abhängig inwiefern a) die Rahmenlehrplanvorgaben in die kantonalen Lehrpläne überführt werden, b) Lehrpersonen und Schulleitungen für die Umsetzung der Menschenrechtsbildung sensibilisiert, qualifiziert und von der Wichtigkeit dieses Themas überzeugt sind sowie c) Menschenrechte in den an Schulen verwendeten Lehrmitteln thematisiert werden.

Kinderrechte werden in einzelnen Schulen spezifisch thematisiert und konkret umgesetzt wie etwa im Leitbild der *individualisierenden Gemeinschaftsschule* in Ebersecken (LU) oder mit dem Projekt *Kinderrechtslabel* an der Schule Ruopigen in Luzern.

Compassito heisst ein **Handbuch** für Lehrpersonen, das zur Menschenrechtsbildung mit Kindern eingesetzt werden kann.

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Menschenrechtsbildung ist in den neuen sprachregionalen Rahmenlehrplänen der Volksschule im fächerübergreifenden Bereich verankert.
- Die Umsetzung ist insbesondere abhängig von den kantonalen Lehrplänen, den Einstellungen und Haltungen der Lehrpersonen sowie den verwendeten Lehrmitteln.

Beispielprojekte:

- **Individualisierende Gemeinschaftsschule, Ebersecken / LU**

Kinderrechte und die Bildung dieser sind im Leitbild der Schule Ebersecken in Luzern verankert. Besonderer Wert wird auf das respektvolle Miteinander und die Ausbildung von individuellen Lernwegen gelegt.

<https://www.schule-ebersecken.ch/>

- **Kinderrechtslabel, Schule Ruopigen / LU**

Das Projekt Kinderrechtslabel beinhandelt das Thema Kinderrechte auf mehreren Ebenen. Einerseits wird es innerhalb des Lehrkörpers diskutiert, andererseits mit den Kindern.

http://www.ihrf.phlu.ch/fileadmin/media/partner/ihrf.phlu.ch/IHRF_2017/Workshops/IHRF2017_WS01_Ein_Kinderrechtslabel_f%C3%BCr_die_Schule.pdf

- **Handbuch Compasito**

Das Handbuch Compasito dient im deutschsprachigen Raum als Instrument zur Menschenrechtsbildung für Kinder. Es wurde vom Europarat entwickelt und hat das Erlernen von Werten wie Würde, Toleranz und Achtung für andere sowie Fähigkeiten wie Zusammenarbeit, kritisches Denken und das Eintreten für die eigenen Rechte zum Ziel. Compasito bietet Aktivitäten und Methoden für Kinder, Lehrkräfte und Eltern, um Kindern die Menschenrechte näher zu bringen.

<http://www.compasito-zmrb.ch/startseite/>

5.4 Medienbildung / ICT

Im Zuge der **zunehmenden Digitalisierung der Gesellschaft** hat das Schweizer Schulsystem relativ schnell reagiert und konnte durch eine breite Offensive auf Systemebene (Überarbeitung von Lehrplänen und Richtlinien, Anpassung von Stundentafeln, Qualifikation von Lehrpersonen etc.), auf Organisationsebene (Schulhausbasierte Formen von ICT-Programmen, Trainings und Weiterbildungen für pädagogischen ICT Support, Medienbildung als Baustein eines Schulprogramms etc.) und Unterrichtsebene (Vermittlung von medienbildnerischen und didaktischen Elementen in Lehreraus- und -weiterbildung, Bereitstellung von Unterrichtsmaterialien etc.) breite Erfahrungen sammeln.

Mit dem Lehrplan 21 konnte in der Deutschschweiz bezüglich Medienbildung ein zentraler Schritt gemacht werden. Allerdings können die Kantone frei entscheiden, wie verbindlich die im Lehrplan 21 erwähnten Kompetenzen im Modul Medien und Informatik sind. Zudem ist die Verankerung der Medienbildung sprachregional verschieden. So ist beispielsweise Informatik kein Bestandteil des PER. Eine Konkretisierung der Lehrplanvorgaben in entsprechende Unterrichtsgefässe in der Stundentafel wird als gute Voraussetzung für eine verbindliche Umsetzung im Unterricht genannt.

Neben den **unterstützenden bildungspolitischen Vorgaben** erwähnen die Befragten auch die **Wichtigkeit von qualitativ hochwertigen Lehrmitteln, Lehrpersonen** mit fundiertem Fachwissen sowie methodisch-didaktischen Kompetenzen, um Medien und Informatik fachspezifisch und fächerübergreifend zu unterrichten. Damit die Umsetzung von Medienbildung gelingt, braucht es

zudem eine gut funktionierende, das heisst regelmässig gewartete und mit aktuellen Geräten ausgestattete Infrastruktur. Grundsätzlich sind die Schweizer Gemeinden bereit, hierfür finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen.

Eine **erfolgsversprechende Umsetzung der Medienbildung** ist insbesondere dann möglich, wenn bildungspolitische Vorgaben, Lehrmittel, Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen sowie die Infrastruktur aufeinander abgestimmt sind und bei der Weiterentwicklung berücksichtigt werden.

Damit die Schule bei den rasanten Entwicklungen der Digitalisierung mithalten und diese für die Gestaltung des zukünftigen Lebens nutzen kann, braucht es zudem auf den bildungspolitischen, schuladministrativen sowie personenbezogenen Ebenen ein ausgeprägtes Mass an **Beweglichkeit und Flexibilität**, die in kleineren Ländern wie der Schweiz eher gegeben ist.

Verschiedenen Projekte in Schulen unterstützen die Digitalisierung, wie zum Beispiel *Bring your own device* in Eichberg (SG), *Brings mIT* in Arth-Goldau (SZ) oder *1:1 Computing* in Hünenberg (ZG).

Zusammenfassung der wichtigsten Punkte:

- Digitalisierung hat eine zunehmende Bedeutung für das soziale Zusammenleben und die Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt.
- Zentrale Gelingensbedingung für die Umsetzung der Medienbildung im fachspezifischen sowie fächerübergreifenden Unterricht ist das Zusammenspiel von bildungspolitischen Vorgaben, Lehrmitteln, Infrastruktur sowie Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen.
- Durch Beweglichkeit und Flexibilität auf allen Ebenen kann die Schule bei den rasanten Entwicklungen im Bereich der Digitalisierung mithalten und diese für die Gestaltung des zukünftigen Lebens nutzen.

Beispielprojekte:

▪ **Bring your own device, Primarschule Eichberg / SG**

Seit 2014 ist es den Kindern der 6. Klasse der Primarschule Eichberg erlaubt ihre persönlichen technischen Geräte (z.B. Smartphones, Tablets, ...) zur Unterrichtsunterstützung mitzubringen. Dadurch sollen die Schüler/-innen schon früh die Bedienung von ICT erlernen und für die Berufswelt vorbereitet werden.

<https://medienundschule.ch/category/byod/byod-pse/>

▪ **Brings mIT! Digitaler Alltag, iPhone-Projekt, Gemeindeschulen Arth-Goldau / SZ**

Aufgrund der zunehmenden Digitalisierung hat die Projektschule Goldau Projekte gestartet, um Schüler/-innen frühzeitig den Umgang mit technischen Hilfsmitteln beizubringen. Bei Brings mIT! ist es den Kindern der 5. und 6. Klassen erlaubt, ihre eigenen Geräte mitzubringen. Bei Digitaler Alltag handelt es sich um ein Pilotprojekt, welches zwischen 2012 und 2013 durchgeführt wurde. Dabei wurde jedem Schüler/-in ein mobiler Kleincomputer ausgeteilt, den sie in ihren Alltag integrieren sollten. Ein erstes digitales Pilotprojekt fand bereits im Schuljahr 2009/2010 statt. Bei diesem erhielten alle Schüler/-innen ein iPhone zur persönlichen Nutzung.

<http://www.projektschule-goldau.ch/brings-mit>

<http://www.projektschule-goldau.ch/digitaler-alltag>

<http://www.projektschule-goldau.ch/das-iphone-projekt>

▪ **1:1 Computing, Schule Hünenberg / ZG**

Unter 1:1 Computing wird das Ratio zwischen technischen Lerngeräten und Schüler/-innen verstanden. Jedem Lernenden steht ein Computer zur Lernunterstützung in der Schule zur Verfügung. Dieses Projekt führt die Schule Hünenberg in Kollaboration mit Microsoft durch.

https://www.innovativeschools.ch/Fuer_Schulen/Praxisberichte/2753_Schule_Huenenberg.htm

5.5 Transversale Themen des Unterrichts: potenzieller Mehrwert für die DEZA






Ein spannendes Element für die Arbeit der DEZA könnte die **Sichtweise von BNE** in Richtung einer kritischen Auseinandersetzung mit ökologischen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen Rahmenbedingungen und Prozessen und Wahrnehmung der Eigen- und Mitverantwortung für die Gestaltung der Gesellschaft sein. Hierzu bestehen seitens éducation 21 eine Vielzahl von Erfahrungen – auch auf internationaler Ebene –, diese Auseinandersetzung auch auf einen anderen Kontext anzupassen. Dabei geht es nicht nur um die Ebenen des Awareness Raising, sondern vielmehr um die konkrete Umsetzung auf Schul- und Unterrichtsebene, die Bearbeitung von Themen aus verschiedenen Perspektiven (z.B. Gesundheitsförderung) inklusive dem Einbezug von Gemeinden und Öffentlichkeit in Schule und die Bereitstellung von verschiedenen Materialien. Die Beratung von anderen – lokalen – NGOs oder staatlichen Institutionen könnte ebenfalls interessant sein.




























Die Schweiz hat vielfältige **Erfahrungen in der Menschenrechts- und Demokratiebildung** und diese könnten für die Arbeit der DEZA von Interesse sein. Menschenrechte und Menschenrechtsbildung sind wie kaum ein anderes Thema in der internationalen Diskussion um Rechtsstaatlichkeit und in der Situation der Transition von politischen Systemen präsent.

Die **Expertise und Erfahrung auf System-, Organisations- und Unterrichtsebene im Bereich Medienbildung / ICT** kann als charakteristisches Element und Mehrwert für die Arbeit der DEZA mit den Ländern des Globalen Südens und Ostens gesehen werden. Dies beinhaltet nicht nur die konkrete Beratung auf System- und Organisationsebene und die Entwicklung von Unterrichtsmaterialien und elektronischen Lernumgebungen für den Unterricht, sondern vor allem auch die Aktivitäten in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen. Das Arbeiten in elektronischen Lernlandschaften (Moodle, Ilias, Blackboard, EDX-Kurse etc.), die Anwendung von digitalen und formativen Formen der Beurteilung (z.B. E-Portfolios), aber auch die Anwendung von konkreten Tools wie Laptop, Tablets oder Smartphones im Unterricht kann dazu gezählt werden. Dies betrifft jedoch nicht nur den konkreten Einsatz und die Implementierung dieser Elemente, sondern auch die kritische Auseinandersetzung mit Medien durch Studierende, Lehrpersonen und Schüler/-innen als Teil der demokratischen/politischen Bildung.

6 Übersicht Mehrwert und strategische Einordnung

Die nachfolgende Tabelle stellt Aspekte der schweizerischen Schulbildung dar, die einen potenziellen Mehrwert für die Arbeit der DEZA haben und bringt diese in Verbindung mit den fünf strategischen Bereichen der DEZA Bildungsstrategie. Die Reihenfolge der aufgeführten Symbole ist als Gewichtung zu verstehen (je früher ein Symbol genannt, desto passender zur strategischen Orientierung).

-  Gouvernanz des Bildungssystems
-  Qualität und Relevanz
-  Inklusion und Chancengerechtigkeit
-  Nachhaltigkeit, sozialer Zusammenhalt und Resilienz
-  Übergang ins Erwerbsleben

Aspekte der Schweizer Schulbildung mit potenziellem Mehrwert für die DEZA	Passung zur strategischen Orientierung der DEZA
1 Gesellschaftliche und bildungspolitische Rahmung	
Aushandeln von tragfähigen Lösungen	 
Schule als öffentliche Aufgabe	 
Innovationen im Rahmen des öffentlichen Schulsystems	 
Zusammenwirken von föderalistischen Interessen mit gesamtgesellschaftlichen Anliegen	 
2 Spezifika der Schweizer Schulbildung	
Kompetenzorientierte Sichtweise auf Lernen	
Integrative und inklusive Haltung (Inklusion)	  
Anstreben von Chancengerechtigkeit im Umgang mit migrationsbedingter Vielfalt	  
Einschulung von schulpflichtigen Kindern und Jugendlichen mit Fluchthintergrund	  
Umgang mit Erst-, Zweit- und Fremdsprachen	  
Ko-Existenz verschiedener Gouvernanzsysteme	
Hohe Durchlässigkeit mit Unterstützungs-, Beratungs- und Brückenangeboten	   
Förderung der überfachlichen Kompetenzen als Beitrag an eine erfolgreiche Berufsbildung	  

Berufswahlorientierung im 9. Schuljahr mit Unterstützungs- und Beratungsangeboten	 
Ausgestaltung von Übergangsstrukturen	   
Qualitätsmanagement	
Einbezug von (zugewanderten) Eltern und Elternverbänden	   
Einbezug der Zivilgesellschaft	  
3 Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen	
Verknüpfung von Theorie und Praxis	 
Verknüpfung von Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen	  
Schulleiter/-innen als Schlüsselpersonen und ihre Position als Treiber von Schul- und Unterrichtsentwicklung	 
Erfahrungen im Aufbau und in der Anwendung von digitalen Lernumgebungen	
4 Schule und Unterricht	
Verschiedene Formen der Zusammenarbeit zwischen Lehrpersonen und schulischen Fachpersonen	
Fokus der Schüler/-innenzentrierung / Rolle der Lehrperson als Lernbegleiter/-in	 
Verwendung von innovativen Unterrichtsmodellen und -methoden	  
Elemente der Beurteilungspraxis	 
Konzeption und Entwicklung von Lehrmitteln und Lehrplänen	
5 Transversale Themen des Unterrichts	
Sichtweise von BNE	 
Erfahrungen in der Menschenrechts- und Demokratiebildung	  
Expertise und Erfahrung auf System-, Organisations- und Unterrichtsebene im Bereich Medienbildung / ICT	  

Teil II: Service-Teil

A) Liste ausgewählter Institutionen und Kontakte

Fettgedruckte Namen (Personen) wurden im Rahmen dieses Mandats interviewt.

Institution(en)	Thematische Ressourceperson / Kontakt
1 Gesellschaftliche und bildungspolitische Rahmung	
Institut für Erziehungswissenschaft, Universität Zürich	Lucien Criblez Professor für Historische Bildungsforschung und Steuerung des Bildungssystems Universität Zürich Institut für Erziehungswissenschaft Historische Bildungsforschung und Steuerung des Bildungssystems Freiestrasse 36 8032 Zürich 044 634 27 31 lcriblez@ife.uzh.ch
Konjunkturforschungsstelle (KOF), ETH Zürich	Ursula Renold Leiterin Forschungsbereich Bildungssysteme ETH Zürich KOF Konjunkturforschungsstelle Leonhardstrasse 21 8092 Zürich 044 632 53 29 ursula.renold@kof.ethz.ch
Schweizerische Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren	Susanne Hardmeier Generalsekretärin Haus der Kantone Speichergasse 6, Postfach 3001 Bern 031 309 51 11 edk@edk.ch
SKBF CSRE Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung	Stefan C. Wolter Direktor SKBF CSRE Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung Entfelderstrasse 61 5000 Aarau 062 858 23 91 stefan.wolter@skbf-csre.ch

Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI	Mauro Dell'Ambrogio Staatssekretär Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI Einsteinstrasse 2 3003 Bern 058 462 21 29 Mauro.DellAmbrogio@sbfi.admin.ch
2 Spezifika der Schweizer Schulbildung	
2.1 Kompetenzorientierung	
D-EDK Geschäftsstelle (Lehrplan 21)	Arthur Wolfisberg Geschäftsleiter ad interim D-EDK Geschäftsstelle Zentralstrasse 18 6003 Luzern 041 226 00 64 arthur.wolfisberg@d-edk.ch
Institut Professionsforschung & Kompetenzentwicklung (IPK), PH St. Gallen	Christian Brühwiler Leiter Pädagogische Hochschule St.Gallen Institut Professionsforschung & Kompetenzentwicklung (IPK) Hochschulgebäude Hadwig Notkerstrasse 27 9000 St. Gallen 071 243 94 86 christian.bruehwiler@phsg.ch
2.2 Integration und Inklusion	
Heilpädagogisches Institut, Universität Freiburg	Gérard Bless Institutsdirektor Heilpädagogisches Institut Petrus-Kanisius-Gasse 21 1700 Freiburg 026 300 77 00 gerard.bless@unifr.ch
Insertion Suisse / Arbeitsintegration Schweiz / Inserimento Svizzera	Salomé Steinle Geschäftsführerin Arbeitsintegration Schweiz Lorrainestrasse 52 3001 Bern 031 321 56 39 info@arbeitsintegrationschweiz.ch
Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik (HfH)	Barbara Fäh Rektorin Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich Schaffhauserstrasse 239

	Postfach 5850 8050 Zürich 044 317 11 00 barbara.faeh@hfh.ch
Laboratoire international sur l'inclusion scolaire (LISIS), HEP Vaud	Serge Ramel Professeur et codirecteur Haute école pédagogique du canton de Vaud Avenue de Cour 31 1014 Lausanne 021 316 92 70 (Hep Vaud) serge.ramel@hepl.ch
Pro Infirmis	Felicitas Huggenberger Direktorin Pro Infirmis Feldeggstrasse 71 Postfach 8031 Zürich 058 775 20 00 contact@proinfirmis.ch
Schweizerische Konferenz der Fachstellen für Integration (KoFI)	Dunja Furrer Geschäftsstelle KoFI c/o FABIA Tribtschenstrasse 78 6005 Luzern 041 541 19 10 dunja.furrer@kofi-cosi.ch
Stiftung Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik (SZH)	Romain Lanners Direktor Stiftung Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik Haus der Kantone Speichergasse 6 Postfach 3001 Bern 031 320 16 60 (Sekretariat) romain.lanners@szh.ch
2.3 Umgang mit migrationsbezogener Vielfalt	
Association romande contre le racisme	Association romande contre le racisme C.P. 328, 1000 Lausanne 9 C.P. 2507, 1211 Genève 2 dépôt 155 44 43
Caritas Luzern	Isabelle Häfliger Leiterin Interkulturelle Bildung Caritas Luzern Brünigstrasse 25 Postfach

	6002 Luzern 041 368 52 89 mail@caritas-luzern.ch
kontakt-citoyenneté	kontakt-citoyenneté Migros-Genossenschafts-Bund Direktion Kultur und Soziales Josefstrasse 214 Postfach 8031 Zürich 044 277 22 19 citoyennete@kontakt.ch
EDK – Bildung und Migration	Regina Bühlmann Beauftragte für Migrationsfragen Generalsekretariat EDK Haus der Kantone Speichergasse 6 Postfach 3001 Bern 031 309 51 11 edk@edk.ch
Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (EKR)	Giulia Brogini Leiterin Eidgenössische Kommission gegen Rassismus Inselgasse 1 3003 Bern 058 464 12 93 ekr-cfr@gs.edi.admin.ch
Eidgenössische Migrationskommission EKM	Simone Prodolliet Geschäftsführerin Eidgenössische Migrationskommission Quellenweg 6 3003 Bern-Wabern 058 465 91 16
FABIA Luzern	Hamit Zeqiri Geschäftsführer FABIA Fachstelle für die Beratung und Integration von Ausländerinnen und Ausländern Tribtschenstrasse 78 6005 Luzern 041 360 10 55 h.zeqiri@fabialuzern.ch
Fachstelle für Rassismusbekämpfung (FRB)	Michele Galizia Leitung Generalsekretariat EDI

	Fachstelle für Rassismusbekämpfung Inselgasse 1 3003 Bern 058 464 10 33 ara@gs-edi.admin.ch
gggfon – gemeinsam gegen Gewalt und Rassismus	gggfon – Gemeinsam gegen Gewalt und Rassismus 031 333 33 40 melde@gggfon.ch
National Coalition Building Institute (NCBI)	Andi Geu Ron Halbright Co-Geschäftsleiter NCBI Schweiz Alte Landstr. 93a 8800 Thalwil 044 721 10 50 schweiz@ncbi.ch
nccr – on the move (National Center of Competence in Research (NCCR) for migration and mobility studies)	nccr – on the move Université de Neuchâtel Rue Abram-Louis-Breguet 2 2000 Neuchâtel 032 718 39 25 info@nccr-onthemove.ch
se respecter (Caritas Suisse)	«se respecter - Respekt für alle» Caritas Suisse Bvd de Pérolles 55, CP 11 1705 Fribourg 026 425 81 00 serespecter@caritas.ch
SOS Rassismus	SOS Rassismus Rosengartenstrasse 1 8037 Zürich 043 366 98 16 info@sosrassismus.ch
Staatssekretariat für Migration SEM	Staatssekretariat für Migration SEM 3003 Bern 058 465 11 11
Volksschulamt Zürich, Abteilung Interkulturelle Pädagogik	Monika Eicke Leiterin Volksschulamt Zürich Interkulturelle Pädagogik Walchestrassen 21 8090 Zürich 043 259 53 61 (Sekretariat) ikp@vsa.zh.ch
2.4 Mehrsprachigkeit	

Appartenances – Interpétariat communautaire	Association Appartenances Rue des Terreaux 10 1003 Lausanne 021 341 12 50 info@appartenances.ch
Croix-Rouge genevoise – Service interprétariat communautaire	Laura Magdalena Route des Acacias 9 CP 288 1211 Genève 4 022 304 04 04 sic@croix-rouge-ge.ch
Dolmetschdienst Zentralschweiz	Caritas Luzern Dolmetschdienst Zentralschweiz Brünigstrasse 25 6002 Luzern 041 368 51 51 info@dolmetschdienst.ch
Institut für Mehrsprachigkeit, Universität Freiburg	Raphael Berthele Direktor Universität Freiburg Institut für Mehrsprachigkeit Murtengasse 24 1700 Freiburg 026 300 71 40 raphael.berthele@unifr.ch
Institut für interkulturelle Kommunikation (IIK)	Isabel Gut-v.Schulthess Fachexpertin Institut für Interkulturelle Kommunikation Sumatrastrasse 1 8006 Zürich 044 260 69 88 isabel.gut@iik.ch
INTERPRET	INTERPRET, schweizerische Interessengemeinschaft für interkulturelles Dolmetschen und Vermitteln Monbijoustrasse 61 3007 Bern 031 351 38 28 info@inter-pret.ch
Nationaler Telefondolmetschdienst	AOZ Medios Zypressenstrasse 60 8040 Zürich 0842 442 442 0842-442-442@aoz.ch
Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM)	Anita Müller Direktion

	Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien Georgengasse 6 8006 Zürich 043 268 39 01 anita.mueller@sikjm.ch
se comprendre (Caritas Suisse)	"se comprendre" Caritas Suisse Bvd de Pérolles 55, CP 11 1705 Fribourg 026 425 81 30 secomprendre@caritas.ch
2.5 Zusammenspiel Bund, Kantone, Gemeinden	
Conférence intercantonale de l'instruction publique de la Suisse romande et du Tessin (CIIP)	Secrétariat général de la CIIP Faubourg de l'Hôpital 68 Case postale 556 2002 Neuchâtel 032 889 69 72 ciip@ne.ch
EDK – HarmoS	Dominique Chételat Leiter Koordinationsbereich Obligatorische Schule Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren Speichergasse 6 3000 Bern 031 309 51 11 edk@edk.ch
2.6 Durchlässigkeit und Brückenangebote	
Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung (BIZ)	Je nach Kanton verschieden (vgl. kantonale Webseiten)
Brückenangebote	Je nach Kanton verschieden (vgl. kantonale Webseiten)
2.8 Qualitätsmanagement	
Fachstelle für Schulbeurteilung (FSB), Kanton Zürich	Fachstelle für Schulbeurteilung Josefstrasse 59 Postfach 8090 Zürich 043 259 79 00 info@fb.zh.ch
Institut für Bildungsevaluation, Universität Zürich	Urs Moser Geschäftsleiter Universität Zürich Institut für Bildungsevaluation, Wilfriedstrasse 15 8032 Zürich 043 268 39 61

	urs.moser@ibe.uzh.ch
IQES online	IQES online Tellstrasse 18 8400 Winterthur 052 202 41 25
Verein Schweizer Schulpreis	Christian Haltner Geschäftsführer Verein Schweizer Schulpreis Lagerstrasse 5 8004 Zürich 043 305 66 30 christian.haltner@schweizerschulpreis.ch
Zentrum Bildungsorganisation und Schulqualität, PH FHNW	Carsten Quesel Leiter Pädagogische Hochschule FHNW Zentrum Bildungsorganisation und Schulqualität Bahnhofstrasse 6 5210 Windisch 056 202 79 56 carsten.quesel@fhnw.ch
2.9 Verhältnis öffentliche Schulen – private Schulen	
Privatschulen Schweiz (Verzeichnis)	Cornelia Raimondi Geschäftsführerin Verzeichnis «privatschulen schweiz» Baldernstrasse 2 8134 Adliswil 043 928 37 38 info@privatschulen-schweiz.ch
Verband Schweizerischer Privatschulen (VSP) / Fédération Suisse des Ecoles Privées (FSEP)	Verband Schweizerischer Privatschulen Hotelgasse 1 Postfach 3001 Bern 031 328 40 50 info@swiss-schools.ch
2.10 Verhältnis Staat – Zivilgesellschaft	
BildungsCent e.V.	BildungsCent e.V. Oranienstrasse 183 D-10999 Berlin +49 30 610 8144 80 info@bildungscen.de
Ernst Göhner Stiftung	Suzanne Schenk Ernst Göhner Stiftung Soziales und Bildung/Wissenschaft Artherstrasse 19 6300 Zug 041 729 66 38

	schenk@ernst-goehner-stiftung.ch
Jacobs Foundation	Sandro Giuliani Geschäftsführer Jacobs Foundation Seefeldquai 17 Postfach 8034 Zürich 044 388 61 23 sandro.giuliani@jacobsfoundation.org
Pro Juventute	Katja Wiesendanger Direktorin Stiftung Pro Juventute Thurgauerstrasse 39 Postfach 8050 Zürich Tel. 044 256 77 77 katja.wiesendanger@projuventute.ch
Stiftung Kinderdorf Pestalozzi	Ulrich Stucki Vorsitz Geschäftsleitung Stiftung Kinderdorf Pestalozzi Kinderdorfstrasse 20 9043 Trogen 071 343 73 73 info@pestalozzi.ch
Stiftung Mercator Schweiz	Andrew Holland Geschäftsführer Stiftung Mercator Schweiz Gartenstrasse 33 Postfach 8027 Zürich 044 206 55 80 a.holland@stiftung-mercator.ch
The Marc Rich Foundation for Education, Culture and Welfare	The Marc Rich Foundation for Education, Culture and Welfare c/o Advokaturbüro Dr. Meyer Hirschengraben 7 6003 Luzern
2.11 Verhältnis Schule – Eltern	
Elternbildung CH	Elternbildung CH Steinwiesstrasse 2 8032 Zürich 044 253 60 60 info@elternbildung.ch
Schule und Elternhaus Schweiz (S&E)	Schule und Elternhaus S&E Schweiz Geschäftsstelle Waldpark 22

	4665 Oftringen 041 752 08 44 info@schule-elternhaus.ch
2.13 Alternative Bildungsangebote	
Verein Bildung zu Hause Schweiz	Bildung zu Hause Schweiz 3000 Bern info@bildungzuhaue.ch
3 Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen	
Schweizerische Gesellschaft für Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL)	Richard Kohler Präsident Schweizerische Gesellschaft für Lehrerinnen- und Lehrerbildung Häldeliweg 32 8044 Zürich 044 361 12 09 praesidium@sgl-online.ch
swiss universities – Kammer Pädagogische Hochschulen	Andrea Hungerbühler Geschäftsführerin swissuniversities Effingerstrasse 15 Postfach 3001 Bern 031 335 07 59 andrea.hungerbuehler@swissuniversities.ch
4 Schule und Unterricht	
4.5 Lehrmittel	
Interkantonale Lehrmittelzentrale (ILZ)	Marcel Gübeli Direktor Interkantonale Lehrmittelzentrale Zürcherstrasse 6 Postfach 1411 8640 Rapperswil SG 055 220 54 84 marcel.guebeli@ilz.ch
5 Transversale Themen des Unterrichts	
5.1 Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE)	
éducation21	éducation21 Monbijoustrasse 31 3011 Bern 031 321 00 21 info@education21.ch
5.2 Gesundheitsförderung	
bildung+gesundheit (Netzwerk Schweiz)	Titus Bürgisser Koordinator 041 228 69 51 titus.buergisser@phlu.ch

	info@bildungundgesundheit.ch
Bundesamt für Gesundheit BAG	Bundesamt für Gesundheit BAG Schwarzenburgstrasse 157 3003 Bern 058 462 21 11 info@bag.admin.ch
RADIX Schweizerische Gesundheitsstiftung	Rainer Frei Geschäftsführer RADIX Schweizerische Gesundheitsstiftung Pfungstweidstrasse 10 8005 Zürich 044 360 41 00 frei@radix.ch
Schulnetz21	Schulnetz21 Monbijoustrasse 31 Postfach 8366 3011 Bern 031 321 00 27 info@schulnetz21.ch
Zentrum Gesundheitsförderung (ZGF), PH Luzern	Titus Bürgisser Leiter Pädagogische Hochschule Luzern Zentrum Gesundheitsförderung Frohburgstrasse 3 6002 Luzern 041 228 69 51 titus.buergisser@phlu.ch
5.3 Menschenrechts- und Demokratiebildung	
Centre interfacultaire en droits de l'enfant (Université de Genève)	Sarah Brunchez Secrétariat Centre interfacultaire en droits de l'enfant Université de Genève, Valais Campus Case postale 4176 1950 Sion 4 027 205 73 06 sarah.brunchez@unige.ch
Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrechte, PH St. Gallen	Johannes Gunzenreier Thomas Metzger Co-Leiter Pädagogische Hochschule St.Gallen Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrechte Notkerstrasse 27 9000 St.Gallen 071 387 55 66 johannes.gunzenreiner@phsg.ch thomas.metzger@phsg.ch

Schweizerisches Kompetenzzentrum für Menschenrechte (SKMR)	Jörg Künzli Direktor Schweizerisches Kompetenzzentrum für Menschenrechte Schanzeneckstrasse 1 Postfach 3001 Bern 031 631 86 51 joerg.kuenzli@oefre.unibe.ch
Zentrum für Demokratie Aarau (ZDA)	Andreas Glaser Direktor Zentrum für Demokratie Aarau Villa Blumenhalde Küttigerstrasse 21 5000 Aarau 062 836 94 44 andreas.glaser@zda.uzh.ch
Zentrum Menschenrechtsbildung (ZMRB), PH Luzern	Thomas Kirchschräger Leiter Pädagogische Hochschule Luzern Zentrum für Menschenrechtsbildung Sentimatt 1 6003 Luzern 041 228 47 32 thomas.kirchschrager@phlu.ch
5.4 Medienbildung / ICT	
Fachagentur ICT und Bildung (educa.ch)	Toni Ritz Direktor Schweizer Medieninstitut für Bildung und Kultur Erlachstrasse 21 Postfach 612 3000 Bern 9 031 300 55 00 toni.ritz@educa.ch
Institut für Medien und Schule, PH Schwyz	Dominik Petko Prorektor Forschung & Entwicklung Pädagogische Hochschule Schwyz Institut für Medien und Schule Zaystrasse 42 6410 Goldau 041 859 05 92 forschung@phsz.ch
Kompetenzzentrum ICT-VS	Dominique Aymon Verantwortlicher Ressourcen und didaktische Anwendung der obligatorischen Schulzeit

	Kompetenzzentrum ICT-VS Planta 1 1950 Sion 027 606 42 28 info@ictvs.ch
Verbände	
Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH)	Beat W. Zemp Zentralpräsident Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz Erlistrasse 7 4402 Frenkendorf 061 903 95 85 beat.w.zemp@LCH.ch
Fédération des Associations de Parents d'Elèves de la Suisse Romande et du Tessin (FAPERT)	Jacqueline Lashley Présidente Fédération des Associations de Parents d'Elèves de la Suisse Romande et du Tessin (FAPERT) Avenue du Petit Senn 5 1225 Chêne-Bourg/GE 022 349 73 25
Inclusion Handicap (Dachverband der Behindertenorganisationen Schweiz)	Inclusion Handicap Geschäftsstelle Mühlemattstrasse 14a 3007 Bern 031 370 08 30 info@inclusion-handicap.ch
Schweizerische Flüchtlingshilfe (SFH) (Dachverband der Flüchtlingsorganisationen)	Schweizerische Flüchtlingshilfe SFH Geschäftsstelle Weyermannsstrasse 10 Postfach 3001 Bern 031 370 75 75 info@fluechtlingshilfe.ch
Schweizerischer Verband für Weiterbildung (SVEB)	Bernhard Grämiger Direktor Schweizerischer Verband für Weiterbildung Oerlikonerstrasse 38 8057 Zürich 044 319 71 61 bernhard.graemiger@alice.ch
SwissFoundations (Verband der Schweizer Förderstiftungen)	Beate Eckhardt Geschäftsführerin Haus der Stiftungen Kirchgasse 42 8001 Zürich 044 440 00 10 eckhardt@swissfoundations.ch

<u>Syndicat des enseignants romands (SER)</u>	Samuel Rohrbach Président Secrétariat du SER CP 899 / Av de la gare 40 1920 Martigny 1 027 723 59 60 president@le-ser.ch
<u>Verband der Mosaik-Sekundarschulen</u>	Monika Brauchli-Anderes Sekretariat Verband der Mosaik-Sekundarschulen Hutweg 1 8573 Alterswilten 071 699 18 83 sekretariat@mosaik-sekundarschulen.ch
<u>Verband Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz (VSLCH)</u>	Verband Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz Geschäftsstelle Bernardastrasse 38 5442 Fislisbach 056 534 09 90 vs1ch@vs1ch.ch

B) Übersicht Beispielprojekte

2 Spezifika in der Schweizer Schulbildung	
2.1 Kompetenzorientierung	
Plan d'études romand (PER), Romandie	<p>Der Plan d'études romand (PER) ist ein gemeinsamer Lehrplan für die französischsprachigen Kantone in der Schweiz. Er ist mit dem Lehrplan 21 in der Deutschschweiz vergleichbar und legt die wichtigsten Ziele für die obligatorische Schulzeit fest.</p> <p>http://www.ciiip.ch/Plans-detudes-romands/Plan-detudes-romand-scolarite-obligatoire-PER/Plan-detudes-romand-PER</p>
Lehrplan 21, deutsch- und mehrsprachige Kantone	<p>Der Lehrplan 21 ist ein Projekt der Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz, welches der Harmonisierung der Schweizer Schulbildung auf Volksschulniveau dienen soll. Bei diesem gemeinsamen Lehrplan wird die Kompetenzbildung der Schüler/-innen in verschiedenen Bereichen (personal, sozial, methodisch) gefördert.</p> <p>https://www.lehrplan.ch/</p>
Institut Beatenberg, BE	<p>Das Institut Beatenberg gilt als eine der innovativsten Modellschulen im deutschsprachigen Raum. Als Pionierschule pflegt das Institut seit vielen Jahren eine Lernkultur, in der die Lernenden und ihre individuelle und gemeinschaftliche Entwicklung im Mittelpunkt stehen. Lernende sollen sich in ihrem Handeln als kompetent und selbstwirksam erleben können. Mit Instrumenten wie Kompetenzraster, Smarties, LernJobs oder Kompetenzportfolio hat das Institut Beatenberg die Bildungslandschaft hinaus beeinflusst.</p> <p>https://institutbeatenberg.ch/</p>
2.2 Integration und Inklusion	
Integration und Schule	<p>Das Webportal Integration und Schule ist eine Webseite, welche Auskunft über Möglichkeiten der erfolgreichen Integration von Kindern mit Behinderungen in Schulen gibt. Zusätzlich finden sich auf diesem Informationsportal Adressen von Beratungsstellen und Fachleuten.</p> <p>https://integrationundschule.ch/</p>
Lernlandschaften Sekundarschule Petermoos, Buchs / ZH	<p>Beim <i>Modell Lernlandschaften der öffentlichen Sekundarschule Petermoos</i> werden heterogene Lerngruppen gebildet, welche gemeinsam eine Lernlandschaft bilden. Nachdem im Plenum eine Grundlage erarbeitet wird, findet</p>

	<p>die Weiterarbeit individuell mit Hilfe von Coaches (Lehrpersonen) statt. Das Ziel des Lernlandschaftsmodells ist, das selbständige und selbsttätige Lernen systematisch zu fördern und zu ermöglichen. Lernwege werden individuell zugeteilt und bearbeitet. Die kognitiven Leistungsziele sind den unterschiedlichen Lernvoraussetzungen der Jugendlichen angepasst. Sie sind ebenso wichtig wie die Förderung der Sozialkompetenzen. Erreicht wird dies einerseits mit geführtem Unterricht, andererseits dank individuellem Lernen.</p> <p>https://www.iqesonline.net/index.cfm?id=00C0C4C4-E991-6F43-465A-FC6EBEFE4258</p>
Cercle scolaire de Val-de-Ruz (CSVr), NE	<p>Der CSVr zielt auf eine inklusive Schule ab. Die Schulen berücksichtigen alle Schüler/-innen entsprechend ihrer spezifischen Fähigkeiten und Bedürfnissen, um ihnen zu ermöglichen, in den Arbeitsmarkt einzutreten oder ihre Ausbildung fortzusetzen. Um auf die Vielfalt der Schülerschaft angemessen reagieren zu können, werden der reguläre Unterricht und der Unterricht für Kinder mit spezifischen Bedürfnissen in Zusammenarbeit mit den Lehrpersonen eng vernetzt. Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf profitieren von individualisierten Projekten, insbesondere durch spezifisch ausgebildete Lehrpersonen. So werden verschiedene Unterstützungen organisiert: pädagogische Unterstützung, spezialisierte Ausbildung, Mentoring, Coaching sowie Unterstützung durch Bewegung.</p> <p>http://www.csvr.ch/soutien/</p>
Mosaik-Sekundarschulen	<p>Im Fokus von Mosaikschulen stehen fünf Grundpfeiler: Motivation, Selbstständigkeit, Alter-durchmischtes Lernen, Individualität, Kurs-System. In den öffentlichen Sekundarschulen, welche dieses Modell anwenden, werden die Schüler/-innen in Klassen eingeteilt, welche bezüglich Alter und Leistung heterogen sind. Dabei ist zentral, den Lernenden Förderung respektive Unterstützung bei ihren individuellen Stärken und Schwächen zu bieten. Der Verband der Mosaik-Sekundarschulen legt Gemeinsamkeiten und verbindliche Elemente des Modells fest, damit die Mitgliedschulen über eine gemeinsam getragene Vision verfügen und das Label „Mosaik-Sekundarschule“ definiert ist. Im Verband sind aktuell 25 Schulen aus den Kantonen Bern, Graubünden, Luzern,</p>

	<p>Nid- und Obwaden, Schwyz, St.Gallen und Zürich.</p> <p>http://www.mosaik-sekundarschulen.ch/wb/pages/konzept.php</p>
2.3 Umgang mit migrationsbezogener Vielfalt	
<p>Qualität in multikulturellen Schulen (QUIMS), ZH</p>	<p>Das Programm QUIMS unterstützt Schulen, die von überdurchschnittlich vielen Kindern aus sozial nicht privilegierten und fremdsprachigen Familien besucht werden. Die beteiligten Schulen verstärken ihre Förderung von Sprache, Schulerfolg und sozialer Integration. Zu diesem Zweck erhalten sie fachliche und finanzielle Unterstützung durch den Kanton Zürich.</p> <p>Gesamthaft sind zurzeit 119 Schulen im Kanton Zürich am QUIMS-Programm beteiligt. Es gibt eine Verankerung im Volksschulgesetz des Kantons.</p> <p>https://vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/schulbetrieb_und_unterricht/qualitaet_multikulturelle_schulen_quims.html</p>
<p>Réseau d'enseignement prioritaire (REP), GE</p>	<p>Eine Schule des REP profitiert von zusätzlichen Ressourcen, die zur Verfügung gestellt werden, um die Qualität des Lernens und die Chancengleichheit für den Schulerfolg zu fördern. Ziel des REP ist es, allen Schüler/-innen unabhängig von ihrem sozioökonomischen Hintergrund das Wissen zu vermitteln, das sie für ihr zukünftiges Leben benötigen. Aktuell profitieren 22 Schulen im Kanton Genf von diesem Netzwerk.</p> <p>https://www.ge.ch/reseau-enseignement-prioritaire</p>
2.4 Mehrsprachigkeit	
<p>Deux langues – ein Ziel, VS / BE</p>	<p>Während rund einer Woche tauschen Schülergruppen der deutschen- und französischsprachigen Sprachregionen in den Kantonen Wallis und Bern die Plätze, um intensiver in die jeweils andere Sprache einzutauchen. Dabei leben die Schüler/-innen bei den Familien ihrer Tauschpartner/-in und lernen in diesen auch die kulturellen Unterschiede der Sprachregionen kennen.</p> <p>http://www.movetia.ch/news-events/deux-langues-ein-ziel-ein-nachhaltiger-klassenaustausch/ https://www.vs.ch/de/web/bel/-deux-langues-ein-ziel-</p>
<p>Europäisches Sprachenportfolio (Schweizer Version)</p>	<p>Das Sprachenportfolio ist ein dreistufig, international anerkanntes Informationsinstrument, welches Auskunft über den Sprachstand von</p>

	<p>Schüler/-innen gibt. Es leistet Hilfestellung bei der Ausarbeitung von Prüfungen, Unterrichtsplänen und Lehrmaterialien. Das Sprachportfolio der Schweiz fördert die Mehrsprachigkeit und koordiniert das Erlernen von Sprachen.</p> <p>http://www.edk.ch/dyn/11954.php</p>
Modell St. Johann, Basel / BS	<p>Das bereits 1993 initiierte Modell St. Johann wies folgende drei Kernelemente auf: 1.) In den Regelstundenplan integrierter muttersprachlicher Unterricht für alle Schüler/-innen (4 Wochenstunden; monolinguale Schweizer Kinder besuchten einen Kurs zu Basler Kultur und Sprache, für sehr kleine Sprachgruppen gab es einen internationalen Kurs). 2.) In den Regelstundenplan integrierte Sprach- bzw. Deutschförderung von 2 Wochenstunden (klassenübergreifend und niveauspezifisch; jedes Kind besucht eine Gruppe auf seinem Niveau). 3.) Ambulante heilpädagogische Betreuung.</p> <p>https://phzh.ch/de/Dienstleistungen/internationale-bildungsentwicklung/Projekte-und-Mandate/Europaweite-Projekte/Datenbank_Mehrsprachigkeit-EU-Projekt_Amuse/Datenbank-Mehrsprachigkeit/?action=Default/View/97</p>
HSK-Rahmenlehrplan, ZH	<p>Das Volksschulamt des Kantons Zürich hat einen Rahmenlehrplan für die offiziellen Anbieter von HSK-Kursen entwickelt. Dieser ist in verschiedensten Sprachen erhältlich und soll Schulen bei der Kompetenzförderung im Zusammenhang mit Mehrsprachigkeit und Interkulturalität unterstützen, indem er die Lehrpläne der einzelnen Anbieter harmonisiert und mit dem Lehrplan der kantonalen Volksschulen abstimmt.</p> <p>https://vsa.zh.ch/dam/bildungsdirektion/vsa/schule_und_umfeld/eltern/uebersetzungen/rahmenlehrplan_hsk/hsk_rahmenlehrplan_2013.pdf.spooler.download.1456321144285.pdf/hsk_rahmenlehrplan_2013.pdf</p>
CAS Deutsch als Zweitsprache und Interkulturalität (DaZIK), PH Zug / ZG	<p>Die PH Zug bietet einen CAS-Studiengang an, welcher sich an Volksschullehrpersonen richtet. Die Teilnehmenden erwerben linguistische, sprachdiagnostische und sprachdidaktische Kompetenzen, um die sprachliche Entwicklung mehrsprachiger Schüler/-innen zu unterstützen und zu fördern. Zudem werden fachliche Kompetenzen zu den Themen kulturelle Vielfalt, Migration/Integration erarbeitet.</p>

	https://www.zg.ch/behoerden/direktion-fur-bildung-und-kultur/phzg/weiterbildung/zusatzausbildungen/cas-dazik
CAS Didactique du français langue seconde, HEP Vaud / VD	<p>Das CAS Didactique du français langue seconde der HEP Vaud setzt sich zum Ziel, die Teilnehmenden mit spezifischen methodischen und didaktischen Zugängen auszustatten, welche die Erstsprache von Schüler/-innen als Ressource für das Erlernen einer Zweitsprache deutlich macht. Das CAS zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass Kindern, welche zwar in der Schweiz geboren wurden, deren Erstsprache jedoch nicht Französisch ist, im Schulsystem bessere Bildungschancen erhalten.</p> <p>https://candidat.hepl.ch/cms/accueil/formations-continues/formation-postgrade/offre-de-formationen-postgrades/cas-certificate-advanced-studies/cas-fl2-francais-langue-seconde.html</p>
Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy	<p>Das Ziel des SIKJM-Projekts ist es, Eltern mit Migrationshintergrund bei der sprachlichen Entwicklung ihrer Kinder zu unterstützen. Kinder können an Geschichtenstunden teilnehmen, die in ihrer Herkunftssprache stattfinden, während Eltern Informationen zum Umgang mit Mehrsprachigkeit und Integration erhalten.</p> <p>http://www.sikjm.ch/literale-foerderung/projekte/schenk-mir-eine-geschichte/</p>
Datenbank Mehrsprachigkeit	<p>Die Datenbank entstand im Rahmen des EU-Projekts AMuSE (Approaches to Multilingual Schools in Europe) und will Nutzer/-innen good-practice-Projekte, Materialien, Publikationen und Instrumente zu den Themen positiver/produktiver Umgang mit Mehrsprachigkeit sowie der Unterstützung der Sprachkompetenzen von mehrsprachig aufwachsenden Kindern und Jugendlichen zugänglich machen.</p> <p>https://phzh.ch/de/Dienstleistungen/internationale-bildungsentwicklung/Projekte-und-Mandate/Europaweite-Projekte/Datenbank_Mehrsprachigkeit-EU-Projekt_Amuse/</p>
Centre d'intégration culturelle, Croix-Rouge genevoise / GE	<p>Das Ziel des Centre d'intégration culturelle ist es, die kulturelle Integration von Migrant/-innen zu fördern. Das Zentrum bietet die Möglichkeit für Menschen unterschiedlicher Herkunft sich zu treffen. Darüber hinaus bietet das Zentrum eine Vielzahl von Angeboten, welche die Integration sowie das Zusammenleben aller Menschen fördert (u. a. eine multilinguale Bibliothek, einen Ort für Kinder mit bilingualen Büchern, Sprachkurse für Kinder und Erwachsene oder</p>

	<p>Nachhilfeangebote für Kinder während der obligatorischen Schulzeit).</p> <p>https://www.croix-rouge-ge.ch/index.php?page=cic-2</p>
<p>Globlivres – Bibliothèque interculturelle, Renens / VD</p>	<p>Die öffentliche und durch einen Verein getragene interkulturelle Bibliothek wird von der Association Livres sans frontières geleitet. Sie stellt über 30'000 Bücher in 280 verschiedenen Sprachen zur Verfügung. Globlivres versteht sich als Brücke zwischen dem Herkunftsland von Menschen mit Migrationshintergrund und der Schweiz als ihrem aktuellen Lebensmittelpunkt. Globlivres hat zum Ziel, ein Ort zu sein, welcher das Zusammentreffen von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund ermöglicht und das gegenseitige Interesse fördert. Die Reichhaltigkeit von verschiedenen Kulturen aus der ganzen Welt soll erlebbar gemacht werden.</p> <p>http://www.globlivres.ch/fr/</p>
<p>2.5 Zusammenspiel Bund, Kantone und Gemeinden</p>	
<p>profilQ</p>	<p>Die Webseite <i>profilQ</i> ist durch interkantonale Zusammenarbeit von Lehrpersonen und Schulleitungen entstanden. Sie bietet Unterlagen zu Fokusthemen wie Geflüchtete Kinder und Jugendliche, Kompetenzorientierung und Umgang mit Vielfalt an. Diese Informationen helfen gesamtschweizerisch, die Qualität des Schulunterrichts weiterzuentwickeln.</p> <p>http://www.profilq.ch/ueber-profilq/</p>
<p>HarmoS-Konkordat</p>	<p>Das HarmoS-Konkordat hat zum Ziel, die Grundbildung in den Schweizer Kantonen und dem Fürstentum Liechtenstein zu harmonisieren. Unter anderem formuliert es gesamtschweizerische Ziele der obligatorischen Schule (Bsp. gemeinsamer Lehrplan).</p> <p>http://www.edk.ch/dyn/11659.php</p>
<p>2.6 Durchlässigkeit und Brückenangebote</p>	
<p>ChagALL: Chancengerechtigkeit durch Arbeit an der Lernlaufbahn, Gymnasium Unterstrass / ZH</p>	<p>Das Projekt ChagALL hilft Lernenden mit Migrationshintergrund die Aufnahmeprüfung für ein Gymnasium, eine Fachmittelschule oder eine BMS erfolgreich zu meistern. Dabei werden die Jugendlichen nicht nur in den Grundfächern Deutsch, Französisch und Mathematik gefördert, ihnen werden auch Lern- und Motivationsstrategien vermittelt.</p> <p>https://www.unterstrass.edu/innovation/chagall/</p>

SCALA – Bildungschancen in sozial heterogenen Schulklassen fördern, PH FHNW / AG	Die FHNW bietet Weiterbildungen für Lehrpersonen an, damit diese Schüler/-innen aus benachteiligten sozialen Schichten mit Migrationshintergrund besser fördern können. Durch diese Zusatzbildung soll die Chancengerechtigkeit im Schweizer Bildungssystem verbessert werden. https://www.fhnw.ch/ppt/content/prj/T999-0372
Semestre de motivation du canton de Neuchâtel (SEMO), NE	Der Kanton Neuenburg richtet sich mit seiner Initiative an junge Erwachsene bis 22 Jahre. Das Ziel dabei liegt darin, die jungen Erwachsenen (wieder) in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Das Motivationssemester zielt auf unterschiedliche Fähigkeiten der Teilnehmenden ab, die den Einstieg ins Berufsleben erleichtern können (Bsp. persönliche Betreuung der Teilnehmenden, Stärkung des Selbstbewusstseins sowie den Glauben an eigene Fähigkeiten und Fertigkeiten, Stärkung einer persönlichen Entwicklung nach jeweiligen Befindlichkeiten, Entwicklung eines Arbeitsrhythmus und einer Arbeitsstruktur). https://www.ne.ch/autorites/DEAS/SEMP/emploi-chomage/Pages/semestre-de-motivation-semb.aspx
Semestre de motivation de l'Oeuvre suisse d'entraide ouvrière OSEO Genève, GE	Das Motivationssemester, welches vom Schweizerischen Arbeiterhilfswerk Genf durchgeführt wird, richtet sich an Jugendliche zwischen 16 und 25 Jahren, die nach der obligatorischen Schulbildung keine abgeschlossene Berufsbildung haben. Sie werden darin unterstützt, eine für sie passende Lösung zu finden, die ihnen einen schnellen und nachhaltigen Einstieg ins Berufsleben ermöglicht. Sie werden darin bestärkt, an ihr Erfolgspotenzial zu glauben und dieses zu nutzen. Das Semester dauert 6 Monate, ist aber verlängerbar bis zu einem Maximum von 18 Monaten. http://www.oseo-ge.ch/programmes/semestre-de-motivation/
Integrationsbrückenangebot und Integrationsbrückenangebot 20+, ZG	Das Integrationsbrückenangebot des Kantons Zug richtet sich an Jugendliche mit Migrationshintergrund und soll sie bei der beruflichen und sozialen Integration unterstützen. Es wurde um ein Erwachsenenangebot erweitert, welches den Namen Integrationsbrückenangebot 20+ trägt. Es soll den Erwachsenen hauptsächlich beim Eintritt in den Arbeitsmarkt sowie der Verbesserung ihrer Stellung in diesem helfen.

	https://www.zg.ch/behoerden/volkswirtschafts-direktion/iba https://www.zg.ch/behoerden/volkswirtschafts-direktion/iba-20plus
2.7 Beitrag der obligatorischen Schulbildung an eine erfolgreiche Berufsbildung	
Sek I Plus, ZG	<p>Im Rahmen von Sek 1 Plus im Kanton Zug ist es zur Umgestaltung des 9. Schuljahres gekommen. Neu wird noch mehr Wert auf die Vorbereitung auf die Sekundarstufe II gelegt. Der Fokus liegt dabei auf der Schaffung von Lernmöglichkeiten, die zur Förderung von kompetenzorientiertem und eigenverantwortlichem Lernen beitragen.</p> <p>https://www.zg.ch/behoerden/direktion-fur-bildung-und-kultur/amt-fur-gemeindliche-schulen/inhalte-ags/schulentwicklung/strukturen%20gute%20Schulen/Sek%20I%20plus</p>
Explor, GE	<p>Explor ist eine spielerisch angelegte Onlineplattform des Kantons Genf, die Jugendlichen auf Grund von verschiedenen schulischen Parametern (Noten, Klasse, Diplome etc.) und persönlichen Interessen erlaubt, mögliche Berufsausbildungen zu entdecken, die ihnen entsprechen. Die Onlineplattform ist in ihrer Art bisher einzigartig in der Schweiz. Sie zielt insbesondere darauf ab, die Orientierung innerhalb der verschiedenen Berufsfeldern für Schüler/-innen sowie die Reflexion über eine mögliche Berufswahl zu verbessern. Explor richtet sich genauso an Schüler/-innen wie auch an ihre Eltern und Lehrpersonen.</p> <p>https://www.inovae.ch/fr/cas_explor</p>
Lehrplan 21, Modul Berufliche Orientierung	<p>Der Fachbereich Berufliche Orientierung des Lehrplan 21 umfasst vier Kernbereiche, in denen die Schüler/-innen sich selber und das Schweizer Bildungssystem respektive die Arbeitswelt besser kennenlernen. Diese Auseinandersetzung soll ihnen bei der Entscheidung für einen Berufs-/Schullaufbahn helfen.</p> <p>https://v-ef.lehrplan.ch/index.php?code=b 13 0&la=yes</p>
PER, Fachbereich «Choix et projets personnels»	<p>Der PER enthält Richtlinien zur Berufsorientierung: Mithilfe von Informationsmaterial und Veranstaltungen wie Berufsmessen, Schnupperaufenthalten in Betrieben oder Berufspräsentationen durch Fachleute tauchen die Jugendlichen schrittweise in die Arbeitswelt ein. Das Kennenlernen neuer Berufe hilft ihnen, die Möglichkeiten zu erfassen, die ihnen offenstehen. Die Schüler/-innen werden auch ermutigt, sich selbst zu hinterfragen und sich ihrer</p>

	<p>Interessen, Vorlieben und Ressourcen bewusst zu werden. So erarbeiten die Jugendlichen Schritt für Schritt ihre beruflichen Ziele für die Zukunft.</p> <p>http://www.plandetudes.ch/web/guest/FG_33/</p>
Stellwerk-Check	<p>Die Plattform Stellwerk ermöglicht Schüler/-innen der 8. und 9. Klasse eine webbasierte, individuelle, berufsorientierte Standortbestimmung. Diese gibt Auskunft über individuelle Stärken und Schwächen, was bei der Zielsetzung der verbleibenden Schulzeit von Relevanz und Interesse ist. Stellwerk ist ein Produkt des Lehrmittelverlages St. Gallen und wird von einer Aufsichtskommission unter der Leitung des Erziehungsrates begleitet. Für die wissenschaftlichen Konzepte, die Psychometrie und insbesondere die testtheoretischen Grundlagen ist Dr. Urs Moser, Institut für Bildungsevaluation, Zürich, verantwortlich. Der Aufgabenpool wird durch Experten der verschiedenen Fachbereiche und Stufen erarbeitet. Der Stellwerk-Check wird in zahlreichen Kantonen angewandt.</p> <p>www.stellwerk-check.ch</p>
LIKE2BE – Welcher Job passt zu wem?, Universität Bern / BE	<p>Die Plattform like2be bietet Jugendlichen mit Hilfe eines elektronischen Spiels Unterstützung bei der Auswahl ihrer zukünftigen Karriere. Abgestimmt auf den Lehrplan 21 sollen die Schüler/-innen verschiedene Berufe und Ausbildungswege spielerisch entdecken.</p> <p>http://like2be.ch/</p>
Cité des Métiers et de la Formation, GE	<p>An der Cité des Métiers et de la Formation in Genf präsentieren sich Aussteller, darunter Berufsbildungszentren, Schulen, öffentliche und private Institutionen, Berufsverbände und Unternehmen mit ihren Angeboten und Informationen zu den verschiedensten Berufen. Mit dem breiten Angebot informiert die Cité des Métiers et de la Formation Jugendliche und Erwachsene sowohl über die Vielfalt als auch über die Entwicklung von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen sowie auch über Möglichkeiten der Umschulung.</p> <p>https://www.messen.de/de/10727/genf/cite-des-metiers-et-de-la-formation/info</p>
Case Management Berufsbildung, Bildungszug / ZG	<p>Das Case Management Berufsbildung bietet Jugendlichen, in schwierigen Lebenssituationen und deren Einstieg in die Berufswelt stark gefährdet ist, ab der 3. Oberstufe bis zum 25. Altersjahr eine koordinierte und konstante Be-</p>

	<p>gleitung auf dem Weg zum erfolgreichen Abschluss ihrer beruflichen Grundbildung. Das Bildungsnetz Zug ist im Auftrag des Kantons verantwortlich für das Case Management Berufsbildung im Kanton Zug. Das Bildungsnetz Zug ein Verbund aller Betriebe im Kanton Zug, die Lernende ausbilden.</p> <p>http://www.bildungsnetzzug.ch/bildungsnetz/</p>
SwissSkills, Bern / BE	<p>An den SwissSkills 2018 in Bern werden 135 verschiedene Berufe gezeigt, in 75 Berufen finden Schweizer Meisterschaften statt. SwissSkills und die SBB unterstützen den Besuch aller 2. Klassen der Sekundarschule (SJ 18/19) mit einem besonderen Angebot.</p> <p>https://www.swiss-skills.ch/2018/schulen/angebot/</p>
2.8 Qualitätsmanagement	
Qualitätsmanagement, Volksschulen des Kantons Luzern / LU	<p>Das Qualitätsmanagement der Volksschulen des Kantons Luzern hat zum Ziel, die Schul- und Unterrichtsqualität zu sichern und eine kontinuierliche Weiterentwicklung zu ermöglichen. Im Fokus des Qualitätsmanagements stehen der Qualitätskreislauf, der Orientierungsrahmen Schulqualität sowie verschiedene Methoden und Instrumente.</p> <p>https://volksschulbildung.lu.ch/unterricht_organisation/uo_qm_schulen</p>
Orientierungsmodell Q2E, PH FHNW / AG	<p>Q2E ist ein Orientierungsmodell für den Aufbau eines ganzheitlichen Qualitätsmanagements an Schulen und anderen Bildungsinstitutionen. Das zentrale Anliegen von Q2E ist es, die Schulen beim Aufbau und bei der Umsetzung eines schulinternen Qualitätsmanagements durch die praxisnahe Beschreibung von Instrumenten, Verfahren, Problemlösungen usw. zu unterstützen.</p> <p>http://www.q2e.ch/index.cfm</p>
2.10 Verhältnis Staat – Zivilgesellschaft	
Bildungslandschaften der Jacobs Foundation	<p>Die Idee einer Bildungslandschaft ist es, die verschiedenen Bezugspersonen von Kindern miteinander in Kontakt zu bringen, um ein Netzwerk zu schaffen, welches die Heranwachsenden ideal unterstützen kann. Dabei sind drei Bereiche ausschlaggebend: Schule, Vereine und Organisationen, Familie und Alltag.</p> <p>http://bildungslandschaften.ch/</p>
Flucht-Asyl-Integration der Schweizerischen Flüchtlingshilfe SFH	<p>Das Bildungsangebot der SFH vermittelt komplexe Themen auf eine lebensnahe Art und</p>

	<p>Weise. Schüler/-innen werden für die Lebensrealitäten von Flüchtlingen sensibilisiert und erhalten Hintergrundwissen. Die SFH verhilft damit zu einer differenzierten Meinungsbildung und zum Abbau von Vorurteilen. Das Angebot ist modular aufgebaut und kann den individuellen Bedürfnissen entsprechend zusammengestellt werden. Idealerweise werden die SFH-Projektstage in eine Unterrichtseinheit oder Projektwoche zu politischer Bildung, Menschenrechtsbildung, Anti-Rassismus, Migration oder Integration eingebettet.</p> <p>https://www.fluechtlingshilfe.ch/bildung/jugendliche.htm</p>
Netzwerk BNE Auserschulischer Akteure	<p>éducation21 leitet und koordiniert das Netzwerk BNE Auserschulischer Akteure (NGOs, Museen, Pärke etc.). Hauptziel ist es dabei, den Austausch von Wissen sowie praktische Erfahrungen zwischen diesen Bildungsanbietenden sowie deren Zusammenarbeit mit der Schule zu fördern und somit einen Beitrag zur Qualitätsentwicklung von BNE-Schulangeboten zu leisten.</p> <p>http://www.education21.ch/de/bne/netzwerke/ausserschulisch</p>
2.11 Verhältnis Schule – Eltern	
Fédération des Associations de Parents d'Elèves de la Suisse Romande et du Tessin (FAPERT), Romandie / TI	<p>Damit sich Kinder im Schulumfeld wohlfühlen, benötigen sie Eltern, die sie während ihrer schulischen Laufbahn unterstützen. Damit dies gelingen kann, bietet FAPERT eine Internetplattform an, die unterschiedliche Initiativen in der Romandie und im Tessin darstellt, welche die Beziehungen zwischen Schule und Familie stärken. Da solche Initiativen auf unterschiedlichen Niveaus (lokal, kantonale und interkantonale) angesiedelt sind und oftmals wenig Bekanntheit erlangen, macht FAPERT mit der Website innovative Initiativen einem breiteren und interessierten Publikum zugänglich.</p> <p>http://www.fapert.ch/</p>
Fédération Romande des Associations de Parents d'Elèves du Valais Romand (FRAPEV), VS	<p>Das Ziel der Initiative FRAPEV ist die Unterstützung von Eltern in der Ausübung ihrer Verantwortlichkeit gegenüber ihren Kindern. Besondere Aufmerksamkeit richtet FRAPEV auf sensible Momente in der Kinder-Eltern-Beziehung (insbesondere Geburt, Einschulung, Beginn der Pubertät) und bietet ein Angebot an, welches Eltern während dieser Zeiträume informiert und unterstützt. Zudem fördert FRAPEV Partnerschaften zwischen Familien, der Lehrerschaft sowie Schulleitungen.</p>

	http://www.frapev.ch/
Elternrat, Schulen Steffisburg / BE	In der Gemeinde Steffisburg im Kanton Bern haben sich Eltern von Lernenden verschiedener Schulstufen zusammengeschlossen, um die Kommunikation zwischen Elternschaft, Lehrpersonen und Schulbehörde zum Wohle der Kinder zu optimieren. Dabei profitieren alle Parteien von der gegenseitigen Unterstützung. http://schulen.steffisburg.ch/?page_id=357
Elternforum, Schule Willisau / LU	Seit über zehn Jahren findet einmal im Jahr das Elternforum an der Schule Willisau statt, bei welchem ein Referat zu einem erziehungsrelevanten Thema gehalten wird. Die Teilnahme steht allen Eltern und Lehrpersonen offen. http://www.schule-willisau.ch/?Elternteam/Elternforum
INTERPRET	INTERPRET, die schweizerische Interessengemeinschaft für interkulturelles Dolmetschen und Vermitteln, ist ein unabhängiger Verein. Im Rahmen eines vom Bund (SEM und BAG) subventionierten Programms, nimmt INTERPRET zentrale Aufgaben in den Bereichen Qualifizierung, Qualitätssicherung und Öffentlichkeitsarbeit wahr, ist verantwortlich für die Durchführung von Konzept- und Projektarbeit und fungiert als schweizerischer Dach- und Berufsverband sowie als nationale Fachorganisation. http://www.inter-pret.ch/
Ausbildung für interkulturelle Mediator/-innen, Appartenances, Lausanne / VD	In einem zweistufigen Modul wird eine Ausbildung zu interkulturellen Mediator/-innen angeboten, die eine Vielfalt an Kompetenzen vermittelt, welche die Teilnehmenden befähigt in interkulturellen Umgebungen adäquat auf unterschiedliche Situationen und Bedürfnisse einzugehen (u.a. Übersetzung von sprachlichen und sozio-kulturellen geprägten Codes und Verhalten, unterschiedliche Kommunikationsstile, Erklärung von Unterschieden bzgl. Strukturen in der Schweiz sowie den Herkunftsländern von Migrant/-innen). http://www.appartenances.ch/index.php?itemid=72
2.12 Verhältnis Staat – Privatwirtschaft	
Partners in Leadership, BildungsCent e.V und PH Zürich / ZH	Im Rahmen eines Pilotprojekts hat die PH Zürich Partners in Leadership erfolgreich durchgeführt. Dabei geht es darum, Schulleiter/-innen und Führungskräfte aus der Wirtschaft zusammenzubringen und den Austausch zwischen ihnen zu fördern. Thematisch werden

	<p>vor allem Leadership, Management und die eigene organisationale Weiterentwicklung behandelt.</p> <p>http://partners-in-leadership-schweiz.bildungscnt.de/ https://phzh.ch/contentassets/239ca1a4a2b94fbb83e0402937b86e98/bereich-zur-auftaktveranstaltung.pdf</p>
kiknet	<p>Die Plattform kiknet soll eine unterstützende Funktion für die Unterrichtsgestaltung von Lehrpersonen einnehmen. Inhaltliche Inputs und Fachkompetenz werden von Experten aus der Wirtschaft und Pädagogik gegeben.</p> <p>https://www.kiknet.ch/unternehmen/</p>
2.13 Alternative Bildungsangebote	
Schule Dandelion, ZH	<p>Im Zentrum der Schule Dandelion steht das druckfreie Lernen sowie die erfolgreiche Ausbildung der Selbstwirksamkeit und –bewusstsein der Schüler/-innen. Im Schulbetrieb werden verschiedenste alternative Lernmodelle miteinander vereinigt (z.B. Montessori, Steiner, u.Ä.).</p> <p>https://www.schule-dandelion.ch/</p>
uma - Leben & Lernen, Verein Netzwerk Aargau, AG	<p>Das Angebot des Projekt uma richtet sich spezifisch an unbegleitete, minderjährige Asylsuchende in Aarau. Jugendliche werden dabei im Rahmen einer geordneten Tagestruktur beim schulischen Lernen und bei der Ausbildung von Alltagskompetenzen unterstützt.</p> <p>https://www.projektuma.ch/</p>
3 Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen	
3.1 Verknüpfung Theorie und Praxis	
Professionsstandards, PH Zug / ZG	<p>Die Professionsstandards der PH Zug geben Auskunft über die leitenden Kompetenzen, welche für das professionelle Handeln im Lehrberuf bedeutungsvoll sind. Sie wurden an die Anforderungen des Berufsbildes und die Rahmenbedingungen der schweizerischen Bildungssituation angepasst. Die Standards sind kompetenzorientiert und stellen den Referenzrahmen für die berufspraktischen und theoretischen Studien dar. Mit ihrer konkreten Ausrichtung ermöglichen sie den Dialog über Ausbildungsziele und -inhalte mit allen am Bildungsprozess beteiligten Personen.</p> <p>https://www.zg.ch/behoerden/direktion-fur-bildung-und-kultur/phzg/ausbildung/studium/ausbildungsstandards</p>
3.2 Berufspraktische Ausbildung	

Praxisausbildung, PH Zug / ZG	<p>Während des Studiums werden Studierende der PH Zug in verschiedenen Ausbildungsschritten eng von Mentoren/-innen und ausgebildeten Praxislehrpersonen betreut. Das Studium an der PH Zug umfasst einen Praxisanteil von rund 30%. Im Zentrum der Praxisausbildung (Berufsstudien) steht das Unterrichten, also die Fähigkeiten, eine fördernde Lernumgebung zu gestalten oder im Klassenverband Lernen anzuregen. Auch die Aufgabe der Klassenführung gehört dazu. Erste Übungsfelder der Berufsstudien sind die verschiedenen Praktika, die in den Kooperationsschulen der PH Zug durchgeführt werden. Die Diplomarbeit weist ebenfalls einen Berufsfeldbezug auf.</p> <p>https://www.zg.ch/behoerden/direktion-fur-bildung-und-kultur/phzg/ausbildung/studium/berufspraxis</p>
VideA: Förderung der Analysekompetenz in der Ausbildung von Lehrpersonen durch fallbasiertes Lernen mit eigenen vs. fremden Videos, PH Luzern / LU	<p>Während fünf Jahren führte die PH Luzern ein Interventionsprojekt zum fallbasierten Lernen anhand von eigenen respektive fremden Videos durch. Videos in der Ausbildung sollen bei der Entwicklung der unterrichtsbezogenen Analysekompetenz helfen.</p> <p>https://www.phlu.ch/forschung/projekte/2568/detail.html</p>
3.3 Fachdidaktische Ausbildung	
Aufbau der wissenschaftlichen Kompetenzen in den Fachdidaktiken, schweizerische Pädagogische Hochschulen	<p>Während vier Jahren (2017-2020) arbeiten alle schweizerischen Pädagogischen Hochschulen an der Konsolidierung und Ausarbeitung von fachdidaktischen Wissen. Um dies zu erreichen, haben sich hochschulübergreifend Netzwerke gebildet. Diese Netzwerke behandeln jeweils für Lehre, Forschung und Entwicklung relevante Projekte. Im Rahmen des Projekts werden in über 50 Einzelprojekten unterschiedlichste Massnahmen getroffen, um die bisherige fachdidaktische Expertise der Pädagogischen Hochschulen in Lehre, Forschung und Entwicklung zu konsolidieren und weiter auszubauen. Das Projekt wird je hälftig über Eigenmittel der Pädagogischen Hochschulen und über projektgebundene Beiträge des Bundes finanziert.</p> <p>https://www.swissuniversities.ch/fileadmin/swissuniversities/Dokumente/Komm/MeMi/MeMi_SWU_PgB_P-9_20161020_DE.pdf</p>
3.4 Weiterbildung	
MAS Schulmanagement, PH Luzern / LU	Im MAS-Studiengang Schulmanagement erwerben die Teilnehmenden Kompetenzen, welche für die erfolgreiche Leitung einer

	<p>Schule notwendig sind. Er trägt somit zur Professionalisierung von Schulleitenden bei.</p> <p>https://www.phlu.ch/weiterbildung/studiengange/mas-schulmanagement.html</p>
Berufseinführungsangebote, PH Zürich / ZH	<p>Mit den Berufseinführungsangeboten der PH Zürich soll den neu ausgebildeten Lehrpersonen der Einstieg ins Berufsleben erleichtert werden. Zu den Angeboten gehören Fachbegleitungen am Arbeitsort, Beratungen, Kurse oder Weiterbildungen.</p> <p>https://phzh.ch/de/Weiterbildung/Weiterbildung-Volksschulen/Lehrpersonen/Berufseinfuehrung/</p>
Introduction à la profession, HEP Fribourg / FR	<p>Die PH Fribourg bietet mit der Introduction à la profession ein Programm für frisch ausgebildete Lehrpersonen an. Die Begleitung durch das Programm erleichtert den Lehrpersonen den Einstieg ins Berufsleben. Durch den Ansatz der PH Fribourg werden sowohl individuelle Bedürfnisse und Entwicklungen von jungen Lehrpersonen berücksichtigt als auch ein Schwerpunkt darauf gesetzt, dass Lehrpersonen ihren Einstieg in den Lehrberuf positiv erfahren können und sich sicher bei der Ausübung ihrer Aufgaben fühlen. Unter anderem umfasst das Programm folgende Ziele: Stärkung der Selbstreflexion der Lehrpersonen, Entwicklung eines Verständnisses, welches sensibel für die Komplexität des Schulumfeldes macht, Integration in die Lehrerschaft, Stärkung einer persönlichen professionellen Identität sowie die Förderung eines Verständnisses für die Notwendigkeit einer kontinuierlichen Weiterbildung während des Lehrberufs.</p> <p>https://www.hepfr.ch/formationcontinue/introduction-%C3%A0-la-profession</p>
4 Schule und Unterricht	
4.1 Verhältnis Lehrpersonen – schulische Fachpersonen	
Multiprofessionelle Teams, Schule Leutschenbach / ZH	<p>Die Schule Leutschenbach ist eine Tageschule, in welcher alle Schüler/-innen vom Kindergarten bis zur 9. Klasse integrativ beschult werden. Multiprofessionelle Teams arbeiten zusammen.</p> <p>https://www.schulen-aargau.ch/kanton/Dokumente_offen/netzwerktagung%2022%20-%20workshop%203%20nahtstellen%20von%20multiprofessionellen%20teams%20in%20der%20tageschule.pdf</p>
CAS Zusammenarbeit & Moderation, PH Luzern / LU	<p>Der CAS-Studiengang Zusammenarbeit und Moderation stellt eine Weiterbildung dar, bei</p>

	<p>welcher die Teilnehmenden Kompetenzen erlernen, die ihnen bei der Kollaboration im Schulumfeld helfen. Besonderer Augenmerk wird dabei auf die Analyse von Gruppendynamiken und Leitung von Gesprächen gelegt.</p> <p>https://www.phlu.ch/weiterbildung/studiengange/cas-zusammenarbeit-moderation.html</p>
4.2 Unterrichtsgestaltung	
Mosaik-Sekundarschule Alterswilen, TG	<p>In Alterswilen wurde unter dem Namen OSA-2plus ein Schulmodell entwickelt, welches auf breites Interesse gestossen ist und unterdessen von weiteren Schulen übernommen wurde. Mosaik-Sekundarschulen ist der neue Name, unter welchem diese Schulen gemeinsam auftreten und ihre Schulen weiterentwickeln.</p> <p>http://www.sekalterswilen.ch/aktuelles.html http://www.mosaiksekundarschulen.ch/</p>
Basisstufe, Schule Mauensee / LU	<p>In der Basisstufe der Schule Mauensee lernen Kinder vom Kindergarten bis in die zweite Primarklasse in einer gemeinsamen Stufe. Die Dauer in dieser Stufe ist abhängig von der individuellen Entwicklung des jeweiligen Kindes.</p> <p>https://www.mauensee.ch/schule/cms/dokumente/basisstufe_2018_2019-5771.pdf</p>
4.3 Beziehung Schüler/-innen – Lehrperson	
Just Community - eine gerechte und fürsorgliche Schule, Primarschule Luterbach / SO	<p>Die Primarschule Luterbach suchte nach Wegen, wie man die Mitsprache der Schüler/-innen fördern kann. Unter der Leitung einer Arbeitsgruppe wurde das Projekt Just Community lanciert und durchgeführt.</p> <p>http://www.luterbach.ch/index.php?id=319&type=1</p>
Tannenbach Parlament, Schule Tannenbach, Horgen / ZH	<p>Beim Tannenbach Parlament der Schule Tannenbach im Kanton Zürich handelt es sich um eine Institution, bei welcher die Kinder in die Entscheidungen des schulischen Alltags miteinbezogen werden. Als Mitglied des Parlaments vertritt das Kind die Anliegen seiner jeweiligen Klasse und hat die Befugnis, selber Inputs für die Verbesserung des Schulalltags zu geben.</p> <p>http://www.schule-tannenbach.ch/verschiedenes/tannanbach-parlament</p>
Kinderkonferenz, Schule Aemtler A / ZH	<p>Die Kinderkonferenz trifft sich regelmässig während der Unterrichtszeit. Es werden Themen besprochen, welche aus den einzelnen Klassenräten, aus der Schulkonferenz, von der Schulleitung und von einzelnen Kindern</p>

	<p>kommen können, sofern das Thema die ganze Schule betrifft.</p> <p>https://www.stadt-zuerich.ch/schulen/de/aemter_a/mitwirkung/kinderkonferenz.html</p>
4.4 Beurteilung	
Beurteilen & Fördern, ZG	<p>Damit eine Beurteilung ganzheitlich erfolgen kann, hat der Kanton Zug Grundsätze von Beurteilen & Fördern für Schulen definiert. Darin ist geklärt, wie die Beurteilungspraxis in Bezug auf Ablauf, Ziele und Funktionen aussehen soll.</p> <p>https://www.zg.ch/behoerden/direktion-fur-bildung-und-kultur/amt-fur-gemeindliche-schulen/inhalte-ags/schulentwicklung/Beurteilen%20und%20Foerdern/beurteilen-und-foerdern-b-f/grundsaeetze-beurteilen-und-foerdern-b-f#grundsaeetze-beurteilen-und-foerdern-b-f-im-kanton</p>
4.5 Lehrmittel	
Lehrmittelreihe Sprachstarken	<p>Lehrmittel für den Deutschunterricht für das 2. bis 6. Schuljahr.</p> <p>https://www.klett.ch/de/hauptlehrwerke/die_sprachstarken/index.php</p>
Lehrmittelreihe Querblicke	<p>Lehrmittel zu diversen Themen für das 1. bis 6. Schuljahr, welche auf der Grundlage von Bildung und Nachhaltiger Entwicklung entstanden sind.</p> <p>http://www.querblicke.ch/startseite-lehrpersonen/?wptheme=lp</p>
5 Transversale Themen des Unterrichts	
5.1 Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE)	
Vers le pacifique, Estavayer-le-lac / FR	<p>Durch Vers le pacifique lernen Schüler/-innen der 1. bis 8. Klasse Methoden kennen, die bei der friedlichen Konfliktlösung helfen. Zudem trägt es zur Respektentwicklung untereinander und zur Selbstbeherrschung in Konfliktsituationen bei.</p> <p>http://www.education21.ch/sites/default/files/uploads/pdf-d/praxisbeispiele/Vers_le_pacifique_D.pdf</p>
Fairtrade beim Pausenkiosk und auf der Bühne, Sekundarschule Münchenstein / BL	<p>Im Rahmen einer Projektwoche haben sich die Schüler/-innen der Sekundarschule Münchenstein sowohl in einem interaktiven Theaterstück als auch ihrem Pausenkiosk mit dem Thema Fairtrade auseinandergesetzt. Dadurch wurde ihr Bewusstsein für Nachhaltigkeit im Zusammenhang mit Kleidern und Lebensmitteln geschärft.</p> <p>http://www.education21.ch/sites/default/files/uploads/pdf-d/aktualitaet/best_practice.pdf</p>
5.2 Gesundheitsförderung	

Schulnetz21 – Schweizerisches Netzwerk gesundheitsfördernder und nachhaltiger Schulen	Das Netzwerk Schulnetz21 ist ein Zusammenschluss verschiedener Schulen unterschiedlicher Stufen, welches zum Ziel hat, die Umwelt nachhaltig positiv zu beeinflussen. Im Zusammenhang mit BNE und Gesundheitsförderung bietet es Schulen die Möglichkeit nachhaltige Lern-, Arbeits- und Lebensräume zu schaffen. http://www.schulnetz21.ch/
Mangém roba nostrana – essen wir von hier!, Sekundar- und Berufsvorbereitungsschule Roveredo / GR	Im Zentrum des Projekts Mangém roba nostrana steht die Auseinandersetzung mit Ernährung und lokalen Lebensmitteln. Den Schüler/-innen treten in Kontakt mit Unternehmen aus der Umgebung und lernen die Prinzipien der nachhaltigen Landwirtschaft kennen. http://www.education21.ch/sites/default/files/uploads/pdf-d/praxisbeispiele/Roveredo_D.pdf
Gesundheitsförderung im Schulalltag eingebettet, Kindergarten bis Sekundarstufe I Schule Mellingen – Wohlenschwil / AG	Gesundheitsförderung beginnt in der Schule Mellingen – Wohlenschwil bereits mit dem Umgang miteinander. Das Schulklima ist durch offene Kommunikation und aktive Partizipation seitens der Schüler/-innen geprägt. Mit der Special Tasks hat sich eine Gruppe von Lehrpersonen aller Stufen zusammengefunden, um die Implementierung von Gesundheitsthemen umzusetzen. http://www.education21.ch/sites/default/files/uploads/pdf-d/praxisbeispiele/Schule_Mellingen%20_Wohlenschwil_DE.pdf
5.3 Menschenrechts- und Demokratiebildung	
Individualisierende Gemeinschaftsschule Ebersecken, LU	Kinderrechte und die Bildung dieser sind im Leitbild der Schule Ebersecken in Luzern verankert. Besonderer Wert wird auf das respektvolle Miteinander und die Ausbildung von individuellen Lernwegen gelegt. https://www.schule-ebersecken.ch/
Kinderrechtslabel, Schule Ruopigen / LU	Das Projekt Kinderrechtslabel beinhandelt das Thema Kinderrechte auf mehreren Ebenen. Einerseits wird es innerhalb des Lehrkörpers diskutiert, andererseits mit den Kindern. http://www.ihrf.phlu.ch/fileadmin/media/partner/ihrf.phlu.ch/IHRF_2017/Workshops/IHRF2017_WS01_Ein_Kinderrechtslabel_f%C3%BCr_die_Schule.pdf
Handbuch Compasito	Das Handbuch Compasito dient im deutschsprachigen Raum als Instrument zur Menschenrechtsbildung für Kinder. Es wurde vom Europarat entwickelt und hat das Erlernen von Werten wie Würde, Toleranz und Achtung für

	<p>andere sowie Fähigkeiten wie Zusammenarbeit, kritisches Denken und das Eintreten für die eigenen Rechte zum Ziel. Compasito bietet Aktivitäten und Methoden für Kinder, Lehrkräfte und Eltern, um Kindern die Menschenrechte näher zu bringen.</p> <p>http://www.compasito-zmrb.ch/startseite/</p>
5.4 Medienbildung / ICT	
Bring your own device, Primarschule Eichberg / SG	<p>Seit 2014 ist es den Kindern der 6. Klasse der Primarschule Eichberg erlaubt ihre persönlichen technischen Geräte (z.B. Smartphones, Tablets, ...) zur Unterrichtsunterstützung mitzubringen. Dadurch sollen die Schüler/-innen schon früh die Bedienung von ICT erlernen und für die Berufswelt vorbereitet werden.</p> <p>https://medienundschule.ch/category/byod/byod-pse/</p>
Brings mIT!, Digitaler Alltag, iPhone-Projekt, Gemeindeschulen Arth-Goldau / SZ	<p>Aufgrund der zunehmenden Digitalisierung hat die Projektschule Goldau Projekte gestartet, um Schüler/-innen frühzeitig den Umgang mit technischen Hilfsmitteln beizubringen. Bei Brings mIT! ist es den Kindern der 5. und 6. Klassen erlaubt, ihre eigenen Geräte mitzubringen. Bei Digitaler Alltag handelt es sich um ein Pilotprojekt, welches zwischen 2012 und 2013 durchgeführt wurde. Dabei wurde jedem Schüler/-in einen mobilen Kleincomputer ausgeteilt, den sie in ihren Alltag integrieren sollten. Ein erstes digitales Pilotprojekt fand bereits im Schuljahr 2009/2010 statt. Bei diesem erhielten alle Schüler/-innen ein iPhone zur persönlichen Nutzung.</p> <p>http://www.projektschule-goldau.ch/brings-mit http://www.projektschule-goldau.ch/digitaler-alltag http://www.projektschule-goldau.ch/das-iphone-projekt</p>
1:1 Computing, Schule Hünenberg / ZG	<p>Unter 1:1 Computing wird das Ratio zwischen technischen Lerngeräten und Schüler/-innen verstanden. Jedem Lernenden steht ein Computer zur Lernunterstützung in der Schule zur Verfügung. Dieses Projekt führt die Schule Hünenberg in Kollaboration mit Microsoft durch.</p> <p>https://www.innovativeschools.ch/Fuer_Schulen/Praxisberichte/2753_Schule_Huenenberg.htm</p>

C) Literaturhinweise

- BfS. (2018). *Statistiken. Bildung und Wissenschaft*. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft.html>. Verifiziert am 18. April 2018.
- D-EDK. (2018). *Lehrplan 21*. <https://www.lehrplan.ch/>. Verifiziert am 18. April 2018.
- DEZA. (2017). *Bildungsstrategie DEZA. Grundbildung und Berufsbildung*. https://www.dcdual-vet.org/wp-content/uploads/2017_SDC-Bildungsstrategie-BE-und-VSD-D.pdf. Verifiziert am 17. April 2018.
- EDK. (2014). *Unterricht in heimatlicher Sprache und Kultur (HSK). Eine Auswahl guter Praxis in der Schweiz*. <https://edudoc.ch/record/112080/files/StuB36A.pdf>. Verifiziert am 18. April 2018.
- EDK. (2018). *Bildungssystem Schweiz*. <http://www.edk.ch/dyn/16600.php>. Verifiziert am 17. April 2018.
- Eurydice. (2018). *Comparative Report*. https://eacea.ec.europa.eu/national-policies/eurydice/publications_en. Verifiziert am 18. April 2018.
- Eurydice. (2018). *Overview Switzerland*. https://eacea.ec.europa.eu/national-policies/eurydice/content/switzerland_en. Verifiziert am 18. April 2018.
- IIK. (2018). *Netzwerk Sims*. <http://www.netzwerk-sims.ch/>. Verifiziert am 18. April 2018.
- LCH. (2017). *Schule und Eltern: Gestaltung der Zusammenarbeit. Leitfaden für Schulen, Behörden, Elternorganisationen, Aus- und Weiterbildung. Grundlagen, Übersichten und Fallbeispiele*. https://www.lch.ch/fileadmin/files/documents/Publikationen/Leitfaden_Schule_und_Eltern_Gestaltung_der_Zusammenarbeit.pdf. Verifiziert am 18. April 2018.
- OECD. (2015). *Immigrant Students at School. Easing the Hournes towards Integration*. Paris: OECD Publishing. <https://www.oecd-ilibrary.org/docserver/9789264249509-en.pdf?expires=1524032046&id=id&accname=ocid49025337a&checksum=8E2CCCDFA90722E2FE6835A78321E198>. Verifiziert am 18. April 2018.
- OECD. (2017). *Bildung auf einen Blick 2017. OECD-Indikatoren*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag. <https://www.oecd-ilibrary.org/docserver/eag-2017-de.pdf?expires=1524032157&id=id&accname=ocid49025337a&checksum=D9046E67E9DCB2DEA6407D8AC9FBAD26>. Verifiziert 18. April 2018.
- OECD. (2017). *Educational Opportunity for All. Overcoming Inequality throughout the Life Course*. Paris: OECD Publishing. <https://www.oecd-ilibrary.org/docserver/9789264287457-en.pdf?expires=1524031642&id=id&accname=ocid49025337a&checksum=0015311F0E65FE496A3A4BEF5BB4A8AE>. Verifiziert am 18. April 2018.
- OECD. (2018). *The Resilience of Students with an Immigrant Background. Factors that Shape Well-Being*. Paris: OECD Publishing. <https://www.oecd-ilibrary.org/docserver/9789264292093-en.pdf?expires=1524032582&id=id&accname=ocid49025337a&checksum=F31C340F3DF7E76370413D745863D65D>. Verifiziert am 17. April 2018.

- SGL. (2018). *Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung*. <https://bzl-online.ch/de/>. Verifiziert am 18. April 2018.
- SKBF. (1993). Stützen und fördern in der Schule. Zur Entwicklung integrativer Schulformen in der Schweiz. *Trendbericht 1*. <http://www.skbf-csre.ch/fileadmin/files/pdf/publikationen/SKBF-TB1.pdf>. Verifiziert am 18. April 2018.
- SKBF. (1999). Begabungsförderung in der Volksschule. Umgang mit Heterogenität. *Trendbericht 2*.
- SKBF. (2005). Chancengerechtigkeit im schweizerischen Bildungswesen. *Trendbericht 9*.
- SKBF. (2007). Begabungsförderung – kein Tabu mehr. Bilanz und Perspektiven. *Trendbericht 11*. <http://www.skbf-csre.ch/fileadmin/files/pdf/publikationen/tb11.pdf>. Verifiziert am 18. April 2018.
- SKBF. (2010). Sprachenpolitik und Bildungsstrategien in der Schweiz. *Staffpaper 1*. <http://www.skbf-csre.ch/fileadmin/files/pdf/publikationen/Staffpaper1.pdf>. Verifiziert am 17. April 2018.
- SKBF. (2014). *Bildungsbericht Schweiz 2014*. http://skbf-csre.ch/fileadmin/files/pdf/bildungsmo- nitoring/bildungsbericht2014/bildungsbericht_2014.pdf. Verifiziert am 17. April 2018.
- Swissuniversities. (2017). *Strategie 2017–2020 der Kammer PH*. https://www.swissuniversities.ch/fileadmin/swissuniversities/Dokumente/Kammern/Kammer_PH/170912_Strategie_2017-2020_d_Def_01.pdf. Verifiziert am 18. April 2018.
- UNESCO. (2017). Accountability in Education. Meeting Our Commitments. *Global Education Monitoring Report 2017/18*. Paris: United Nations Publishing. <http://unesdoc.unesco.org/images/0025/002593/259338e.pdf>. Verifiziert am 18. April 2018.
- UNESCO. (2017). *Education for Sustainable Development Goals. Learning Objectives*. Paris : United Nations Publishing. <http://www.unesco.ch/wp-content/uploads/2017/01/Learning-objectives.pdf>. Verifiziert am 18. April 2018.

Anhang

1 Liste durchgeführter Expert/-innen-Interviews (alphabetisch)

Name	Institution / Funktion	Fachgebiet(e)
Manos Antoninis	Global Education Monitoring Report, Director	Evaluation und Monitoring im Bildungsbereich
Daniele Beltrametti	Chef de l'Unité Compétences de Base – Service Social de la Ville de Lausanne – CIFEA	Erwachsenenbildung, Nachholbildung
Jürg Brühlmann	Ehem. Leiter LCH Pädagogische Arbeitsstelle, pensioniert	Bildungssystem CH
Prof. Dr. Christian Brühwiler	PH St. Gallen, Leiter Institut Professionsforschung und Kompetenzentwicklung, Dozent Erziehungswissenschaften	Bildungsmonitoring, Professionelle Kompetenzen von Lehrpersonen, Lehrerinnen- und Lehrerbildung, Berufsbildungsforschung
lic. phil. Hildegard Brühwiler	PH Zug, Fachschaftsleiterin Fachdidaktik Natur, Mensch, Gesellschaft (NMG)	NMG, Lehrplan 21
Titus Bürgisser	PH Luzern, Leiter Zentrum Gesundheitsförderung	Gesundheitsförderung
Prof. Dr. Lucien Criblez	Universität Zürich, Institut für Erziehungswissenschaft, Professor für Historische Bildungsforschung und Steuerung des Bildungssystems	Historische Bildungsforschung und Bildungspolitikanalyse
Joachim Eder	Ständerat Kanton Zug, Hochschulrat PH Zug	Bildungspolitik
Monika Eicke	Leiterin Interkulturelle Pädagogik, Volksschulamt Zürich	Interkulturelle Pädagogik, Migration, Integration
Marcel Gübeli	Interkantonale Lehrmittelzentrale, Direktor	Lehrmittel
Isabelle Häfliger	Caritas Luzern, Leiterin interkulturelle Bildung und soziale Integration	Migration, Integration

Prof. Dr. phil. Andrea Hänni Hoti	PH Luzern, Professorin für Bildungs- und Sozialwissenschaften	Diversität und Chancengerechtigkeit, Interkulturelle Bildung, Akkulturation, Zwei- und Mehrsprachigkeit
Dr. Manfred Jurgovsky	PH Zug, Dozent eLearning, Projektleiter Education Lab	eLearning
lic. jur. Thomas Kirchschräger	PH Luzern, Leiter Zentrum für Menschenrechtsbildung (ZMRB), Leiter Internationales Menschenrechtsforum Luzern (IHRF)	Menschenrechtsbildung
Peter Kobald	Kanton Basel-Stadt, Schulleiter Schule St. Johann	Inklusion, Deutsch, Deutsch als Zweitsprache, HSK
Cäcilia Märki	SVEB, Leiterin Bereich Grundkompetenzen	Berufsabschluss für Erwachsene, Arbeitsplatzorientierte Förderung der Grundkompetenzen (Go-Modell), Professionalisierung von Kursleitenden im Bereich Grundkompetenzen
Caroline Meier	Fédération suisse pour la formation continue (FSEA/SVEB), Directrice	Erwachsenenbildung, Nachholbildung
Rémy Müller	Bildungsnetz Zug, Geschäftsleitung	Berufsbildung, Informatik
Prof. Dr. Dominik Petko	PH Schwyz, Prorektor Forschung und Entwicklung, Leiter Institut Medien und Schule	Medienbildung, Mediendidaktik
Prof. Dr. Ursula Renold	FHNW, Präsidentin des Fachhochschulrates, ETH Zürich, Leiterin Forschungsbereich Bildungssysteme, KOF Konjunkturforschungsstelle, ehemals Direktorin des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie	Bildungssystem Schweiz, Berufsbildung

Prof. Dr. Kurt Reusser	Universität Zürich, Institut für Erziehungswissenschaft, Professor für Pädagogische Psychologie und Didaktik, pensioniert	Pädagogische Psychologie, Lehrerinnen- und Lehrerbildung, Lehren und Lernen mit ICT, Allgemeine Didaktik und videobasierte Unterrichtsforschung
Prof. Dr. Dr. Basil Schader	ehemals Dozent PH Zürich, Lehrmittelautor, pensioniert	Mehrsprachigkeit, HSK/HSU
Dr. André Schläfli	ehemaliger (langjähriger) Leiter SVEB, pensioniert	Erwachsenenbildung, Bildungspolitik, LLL
lic. oec. publ. Stephan Schleiss	Kanton Zug, Regierungsrat	Bildungspolitik
Catherine Schümperli	Fédération Genevoise de Coopération, Directrice	Integration, Inklusion
Dipl. Ing.-Agr. ETH Roland Stähli	Berner Fachhochschule, Leiter Ressort Lehre	LP Aus- und Weiterbildung im Bereich Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Lebensmittelwissenschaft, Berufsbildung und Bildungsinstitutionen
Markus Truniger	Ehemals Leiter der Fachstelle für Interkulturelle Pädagogik im Volksschulamt des Kantons Zürich und Leiter QUIMS, Integrationsexperte, pensioniert	Integration, Inklusion, Umgang mit migrationsbezogener Vielfalt an der Schule
Sandra Wilhelm	éducation21, Mitglied der Geschäftsleitung, Erwachsenenbildnerin im Bereich Nachhaltigkeit	Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE), Umwelt und Nachhaltigkeit
Hamit Zegiri	FABIA Luzern, Geschäftsführer	Migration, Integration

2 Leitfaden Expert/-innen-Interviews (themenübergreifend)

Einstieg

- *Begrüssung*
- *Fragestellung: Welche «Elemente» zeichnen die Schweizer Schulbildung (Volksschule, Übergänge zur Berufsbildung und Weiterbildungsangebote bis Mitte 20) besonders aus?*
- *Vorgehen:*
 - *Interviews mit Expert/-innen aus unterschiedlichen Ebenen und Bereichen des Bildungssystems*
 - *Anonymisiertes Interview*
 - *Audio-Aufnahme*
 - *Schriftlicher Bericht anhand zentraler Aussagen zuhanden der DEZA*
- *Bedanken fürs Mitmachen*

A Selbstpräsentation der Expert/-innen

Bitte stellen Sie sich vor mit Bezug zu Ihrem ...

- ... beruflichen / bereichsspezifischen Tätigkeitsgebiet.
- ... allfälligen themenspezifischen Arbeitsschwerpunkt.

*Evtl. nachfragen:
Ausführlichere Beschreibung
Konkrete Beispiele*

B. Bildungssystem im Detail

Wie beurteilen Sie das Bildungssystem im Hinblick auf ...

- 1. ... seine Dezentralität?**
 - Besondere Stärken?
 - Bedingungen, dass eine dezentrale Struktur seine Vorteile entfalten kann?
 - Besonders gutes Beispiel?
- 2. ... die Übergänge zwischen verschiedenen Bildungsstufen (Primar-Sek I, Sek I-Berufsbildung, Brückenangebote und Passarellen etc.)?**
 - Beurteilung der Durchlässigkeit des Systems?
 - Stärken? Was funktioniert gut?
 - Regionale Unterschiede?
 - Besonders gutes Beispiel?
- 3. ... das Verhältnis zwischen öffentlichen und privaten Schulen?**
 - Stärken der jeweiligen Systeme?
 - Stärken? Was funktioniert gut?
 - Regionale Unterschiede?
 - Besonders gutes Beispiel?
- 4. ... die politischen Rahmenbedingungen des Schweizer Bildungssystems?**
 - Finanzierung des Bildungssystems?
 - Gesellschaftliche Anerkennung von Bildung?

- Regionale Unterschiede?
- Besonders gutes Beispiel?

5. ... die Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Institutionen?

- Stärken? Was funktioniert gut?
- Regionale Unterschiede?
- Besonders gutes Beispiel?

C. Public-Private-Partnership & ICT

1. Haben Sie Erfahrungen mit Public-Private-Partnership gemacht?

- Besonderheiten / Positives?
- Regionale Unterschiede?
- Konkretes Beispiel, welches gut funktioniert?

2. Haben Sie Erfahrungen mit neuen Technologien (ICT) gemacht?

- Besonderheit / Positives?
- Regionale Unterschiede?
- Konkretes Beispiel, welches besonders gut funktioniert?

D. Besondere Themenbereiche

1. Gibt es aus Ihrer Sicht bestimmte Themenbereiche, welche das Schweizer Bildungssystem besonders auszeichnen?

- Welche Aspekte zeichnen diese Themen besonders aus?
- Gibt es gesetzliche Vorgaben, die Sie in diesem Bereich stützen?
- Sehen Sie regionale Unterschiede?

E. Abschliessend

1. Was leistet die Schweizer Schulbildung für den Erfolg der Berufsbildung?

Welches sind besondere Inhalte und Kompetenzen, welche die Schweizer Schulbildung vermittelt, die zum Erfolg der Berufsbildung & Integration in den Arbeitsmarkt beitragen?

2. Sehen Sie weitere Elemente, die aus Ihrer Sicht für ein gut funktionierendes Zusammenspiel des Bildungssystems von Bedeutung sind?

3. Weitere Experten

Können Sie uns weitere Personen mit Expertise in einem weiteren aus Ihrer Sicht relevanten Themenfeld nennen?

Verdankung & Verabschiedung

3 Leitfaden Expert/-innen-Interviews (themenspezifisch)

Einstieg

- *Begrüssung*
- *Fragestellung: Welche «Elemente» zeichnen die Schweizer Schulbildung (Volksschule, Übergänge zur Berufsbildung und Weiterbildungsangebote bis Mitte 20) besonders aus?*
- *Vorgehen:*
 - *Interviews mit Expert/-innen aus unterschiedlichen Ebenen und Bereichen des Bildungssystems*
 - *Anonymisiertes Interview*
 - *Audio-Aufnahme*
 - *Schriftlicher Bericht anhand zentraler Aussagen zuhanden der DEZA*
- *Bedanken fürs Mitmachen*

A. Selbstpräsentation der Expert/-innen

Bitte stellen Sie sich vor mit Bezug zu Ihrem ...

- ... beruflichen / bereichsspezifischen Tätigkeitsgebiet.
- ... allfälligen themenspezifischen Arbeitsschwerpunkt.

*Evtl. nachfragen:
Ausführlichere Beschreibung
Konkrete Beispiele*

B. Themengebiet

1. Wo sehen Sie in Ihrem Themengebiet Aspekte, die besonders gut funktionieren?

- Was zeichnet diesen Aspekt besonders aus? Stärken?
- Welche Gelingensbedingungen müssen dafür erfüllt sein?
- Gibt es gesetzliche Vorgaben, die Sie in Ihrem Bereich stützen?
- Regionale Unterschiede?

Jeweils für jedes genannte Themengebiet erfragen

2. Kennen Sie weitere Themen, die aus Ihrer Sicht für das Schweizer Bildungssystem von Bedeutung sind?

- Welche?
- Stärken?
- Regionale Unterschiede?

C. Public-Private-Partnership & ICT

1. Haben Sie in Ihrem Bereich Erfahrungen mit Public-Private-Partnership gemacht?

- Besonderheiten / Positives?
- Regionale Unterschiede?
- Konkretes Beispiel, welches gut funktioniert?

2. Haben Sie in Ihrem Bereich Erfahrungen mit neuen Technologien (ICT) gemacht?

- Besonderheit / Positives?
- Regionale Unterschiede?
- Konkretes Beispiel, welches besonders gut funktioniert?

D. Bildungssystem übergreifend

- 1. Sehen Sie unabhängig von Ihrem Fachgebiet Aspekte, wo die Schweiz im Bildungsbereich besondere Stärken aufweist?**
 - Welches sind diese Besonderheiten?
 - Regionale Unterschiede?
 - Konkrete Beispiele?

E. Abschliessend

- 1. Was leistet die Schweizer Schulbildung für den Erfolg der Berufsbildung?**
Welches sind besondere Inhalte und Kompetenzen, welche die Schweizer Schulbildung vermittelt, die zum Erfolg der Berufsbildung und der Integration in den Arbeitsmarkt beitragen?
- 2. Sehen Sie weitere Elemente, die aus Ihrer Sicht für ein gut funktionierendes Zusammenspiel des Bildungssystems von Bedeutung sind?**
- 3. Weitere Experten**
Können Sie uns weitere Personen mit Expertise in einem weiteren aus Ihrer Sicht relevanten Themenfeld nennen?

Verdankung & Verabschiedung



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

**Direktion für Entwicklung
und Zusammenarbeit DEZA**

Impressum

Herausgeber:

Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten EDA
Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA
3003 Bern
www.eda.admin.ch

Fachkontakt:

DEZA Focal Point und Netzwerk Bildung
Freiburgstrasse 130, 3000 Bern
Tel.: +41 (0)58 462 34 75
E-Mail: education@eda.admin.ch



Diese Publikation ist auf Deutsch und Französisch erhältlich und kann unter www.shareweb.ch/site/education heruntergeladen werden.

Bern, 2018